Angst um Europa

Der tschechische Präsident Vaclav Klaus bezieht offen Position gegen die EU-Verfassung. Für den Politiker ist sie eine echte Gefahr für die Demokratie und die Freiheit. **Seite 2 & 24**

Nur Heroinhandel blüht

In Kirgisien und Tadschikistan waren Wahlen – von Demokratie keine Spur. Doch in Kirgisien wehen jetzt die rosafarbenen Fahnen der Opposition. Die Ausgangslage: **Seite 6**



Mitten in Deutschland

So mancher Deutscher denkt, es gäbe sie nur in Dritteweltländern, dabei passieren sie vor unserer Tür: Ehrenmorde. Klaus Rainer Röhl über ein Zuviel an Toleranz. **Seite 8**

Besondere Begegnung

Die Gemälde „Der Watzmann" und „Das Eismeer" von C.D. Friedrich werden in der Hamburger Kunsthalle seit langem erstmals wieder gemeinsam gezeigt. **Seite 9**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 11
19. März 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Zu unionsfreundlich? *Während sich Stoiber und Merkel über die Rede von Bundespräsident Köhler gefreut haben, bezichtigten SPD-Linke ihn, der Union zu nahe zu stehen, dabei warb er in erster Linie für Deutschland. „Manche Unternehmen machen stattliche Gewinne, investieren aber nicht, weil sie zu wenig Vertrauen in den Standort Deutschland haben. Denen sage ich: Ihr solltet die Stärken dieses Standorts nicht geringschätzen. Und was seine Schwächen angeht: An denen arbeitet Deutschland."*

Foto: pa

Unbelehrbarer Ideologe

Visa-Affäre offenbart Joschka Fischers wahres Gesicht

Das Ansehen des Außenministers habe „Kratzer abbekommen", räusperten sich die überraschten Medien noch vor kurzem. Spätestens seit dieser Woche sind die Kratzer zu tiefen Rissen gereift; unter den Hammerschlägen immer neuer, immer schlimmerer Enthüllungen droht der Sockel, auf dem Joschka Fischers politisches Überleben ruht, zu bersten.

Fischers Kapital war sein von ihm selbst und hilfreichen Medien sorgsam aufgebautes Image. Dem ideologischen Amok seiner Frühzeit in den 70ern schien er längst entwachsen zu sein, aus den Grabenkämpfen seiner Partei in den 80ern war er als deren Übervater hervorgegangen. Mit Amtsantritt als Außenminister 1998 mauserte er sich schließlich schnell zum Ebenbild des „pragmatischen Machtmenschen mit Fingerspitzengefühl", als der jeder Außenminister gerne durchgeht.

Was vergangenes Wochenende zutage trat, wirft indes ein völlig anderes Bild auf den soeben noch beliebtesten deutschen Politiker. Fischer war nicht nur von Anfang an federführend beim berüchtigten Visa-Erlaß, was er selbst vor seinen eigenen Parteigenossen zu verbrämen trachtete, indem er ihn fortwährend „Volmer-Erlaß" nannte.

Fischer und seine engste Umgebung haben sich auch mit einer unbeschreiblichen Mischung aus Ignoranz, Überheblichkeit und ideologischer Verbohrtheit über die schon wenige Wochen nach Inkrafttreten der Direktive Anfang 2000 waschkörbeweise eingehenden Warnungen, Einwände und Hilferufe etlicher Auslandsvertretungen hinweggesetzt. Wenn Botschafter auf die Unhaltbarkeit der (von Fischer verantworteten) neuen Einreisebestimmungen hinwiesen, wurde sie brasch auf die „neue Linie" verdonnert, der sie gefälligst zu folgen hätten, egal welche Ergebisse dabei herauskommen.

Wer die Grünen längst in der von der Ideologie weitgehend entschlackten „neuen Mitte" angekommen sehen wollte, wurde nun ausgerechnet von Fischer bitter enttäuscht. War denn die mit viel staatsmännischem Pathos umrahmte Pose des verantwortungsbewußten Politikers mit Weit- und Weltblick nur Fassade, hinter der die längst vergessenen ideologischen Verirrungen stur weiter gediehen? Genauso scheint es.

Bislang galt lediglich Umweltminister Trittin als Ausreißer, dem Ideolgie, seine Feindschaft zum Kapitalismus und seine tiefe Abneigung gegen Deutschland (dessen Wirtschaftskrise ihn offenkundig kaltläßt) wichtiger waren als praktische Verantwortung. Nun präsentiert sich uns der Außenminister in genau dem gleichen Licht.

Wie das Tüpfelchen aufs i paßt dazu das bärbeißige Beharren der Grünen auf der von ihnen selbst noch erheblich verschärften Form des „Antidiskriminierungsgesetzes", kurz ADG. Jetzt, da der Blick auf das ideologische Unterholz der Fischer-Partei gleichsam schockgeschärft wurde, tritt auch endlich wieder ins Blickfeld, was eine weitere Spitzengrüne diesem Land im Begriff ist anzutun: Verbraucherschutzministerin Künast verhindert mit ihrer Blockade der Gentechnik, daß Deutschland den Anschluß behält an eine Technologie, die für den Stellenwert einer Volkswirtschaft bald so bedeutend werden könnte wie die Computerbranche – deutsche Gen-Wissenschaftler gehen über die Grenzen, weil sie im Ausland dürfen, was ihnen hier verwehrt wird.

Das alles zusammen löst beim Regierungspartner SPD erhebliche Verunsicherung aus, bei den wahlkämpfenden Nordrhein-Westfalen mehren sich gar Anzeichen für offene Panik: Illegale Ausländer werden massenhaft reingelassen, Zukunftstechnologien hingegen außer Landes gedrängt, die heimische Wirtschaft via ADG mit noch mehr Bürokratie drangsaliert und mit Öko-Abgaben gedeckelt, die dann für eine hochsubventionierte Windkraft verschleudert werden, die niemals in der Geschichte rationell wird funktionieren können.

Das ist angesichts von 5,2 Millionen Arbeitslosen ein bißchen viel für den Wählergeschmack. Wenn jetzt jene Simmen der NRW-SPD immer lauter werden, die – ein absolutes Novum – die rot-grüne Koalition in Düsseldorf nur wenige Wochen vor dem regulären Wahltermin am 22. Mai aufkündigen wollen, so macht dies nur deutlich, daß die anfängliche Verärgerung über den grünen Partner nackter Angst gewichen ist, von ihm in die Tiefe gerissen zu werden. Daß sich ausgerechnet der Vorzeige-„Realo" Joschka Fischer in dieser Sitaution als unbelehrbarer Ideologe erwiesen hat – das konnte zu keinem ungünstigeren Zeitpunkt geschehen. Eigentlich kann Steinbrücks Regierung jetzt nur noch auf einen kapitalen Fehler der Union hoffen. **Hans Heckel**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Nun müssen Taten folgen

Geht jetzt endlich der langersehnte Ruck durch unser Land? Erst die Grundsatzrede des Bundespräsidenten, dann der Job-Gipfel beim Bundeskanzler _ ohne Zweifel, es tut sich was. Allerdings wurde es auch höchste Zeit, angesichts von deutlich über fünf Millionen amtlich registrierten Arbeitslosen.

Bei Redaktionsschluß dieser Folge, zwei Tage vor dem Gipfel, wäre es verwegen, über mögliche Erfolge zu spekulieren. Und auch wenn Sie, liebe Leser, diese Zeilen lesen, wird es noch zu früh sein für eine endgültige Bilanz. Begnügen wir uns also mit einer behutsamen Zwischenbilanz:

Daß Regierung und Opposition sich überhaupt einmal zusammensetzen und versuchen, im Gespräch die Blockade aus wechselseitigen Schuldzuweisungen zu überwinden, ist vorbehaltlos zu begrüßen. Die Bürger sind es einfach leid, von ihren Politikern immer nur zu hören, was „die anderen" alles heute falsch machen oder früher versäumt haben. Sie haben genug von Parteienstreit und blindem Aktionismus auf Nebenkriegsschauplätzen.

Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns Taten sehen: Der Job-Gipfel kann nur dann zum Erfolg werden, wenn ihm unverzüglich Taten folgen. Die Politik muß nun wirklich handeln, statt immer nur kleine Reformhäppchen zu verteilen, die obendrein auch noch handwerklich schlecht vorbereitet sind und letztlich keine positive Wirkung haben.

Solange sich daran nichts ändert, werden die Bürger kein Vertrauen zu ihren Politikern haben. „Kein Vertrauen", das heißt im Klartext: Die Menschen in diesem Lande haben Angst. Angst vor der Zukunft, die ihnen keine Perspektive bietet. Angst vor dem Verlust der Arbeit. Angst vor dem sozialen Absturz. Angst davon, daß der Staat sich zwar in immer mehr Dinge einmischt, die ihn überhaupt nichts angehen, zugleich aber immer weniger in der Lage ist, seinen eigentlichen Aufgaben gerecht zu weren. Angst vor wuchernder Bürokratie und Regulierungswut (auf allen Ebenen, von der Kommune bis zum Moloch „Europa").

Solche – und einige andere – Ängste beherrschen das Stimmungsbild in Deutschland. Man kann sie auch nicht einfach wegreden. Das gelingt – bei allem Respekt vor seinen eindrucksvollen Worten – weder dem Bundespräsidenten noch den zum Job-Gipfel versammelten Spitzenpolitikern. Denn diese Ängste sind nicht eingebildet, sondern sehr real begründet. Zum Beispiel durch Arbeitsmarktreformen, die vielen weh tun, aber bislang keinen einzigen neuen Arbeitsplatz gebracht haben, im Gegenteil. Oder durch eine Gesundheitsreform, bei der höhere finanzielle Belastungen begleitet werden von drastisch eingeschränkten Leistungen, während die versprochenen Beitragssenkungen noch auf sich warten lassen.

Was Deutschland jetzt braucht, nach Köhlers Ruck-Rede und nach der Schröder-Merkel-Stoiber-Fischer-Runde: schnelle Reformschritte, die nicht schon vor ihrem Inkrafttreten wieder zerredet werden, die zu zügigem Wachstum führen, vor allem im Mittelstand und nicht nur in der von der Politik verhätschelten Großindustrie; deren Wachstum findet nämlich, was den Arbeitsmarkt betrifft, vorwiegend außerhalb Deutschlands statt.

Erst wenn die Bürger spüren, daß Reformen nicht nur schmerzen, sondern auch heilen, was an unserem Wirtschafts- und Sozialsystem krank ist, werden sie ihre Ängste überwinden. Dann werden die altbewährten deutschen – preußischen – Tugenden wieder greifen. Noch ist Deutschland nicht verloren.

»Medien sind schuld«

Laut einer Umfrage des „Wissenschaftszentrums Berlin" geben 97 Prozent von 205 befragten Bundestagsabgeordneten den Medien die schuld an der in Deutschland grassierenden Politikverdrossenheit. So sei die „Art, wie Journalisten über Politik berichten" die Hauptursache. Erst an zweiter Stelle folgen mit 89 Prozent die „überzogenen Versprechungen" ihrer Berufsgruppe. „Affäre und Skandale" waren sogar nur für 78 Prozent ein Grund für Politikverdrossenheit. Fragte man jedoch den Bürger nach den Gründen für seine Politikverdrossenheit, so kann man davon ausgehen, daß derartiges Abschieben von Verantwortung auf andere, seinen Unmut eher steigert als mindert. **R. B.**

60 Jahre danach

Was damals in Deutschland wirklich geschah:

„Makabres Feuerwerk" – Chefredakteur Hans-Jürgen Mahlitz erinnert sich an die Bombardierung Würzburgs **Seite 5**

Die spektakuläre Rettung von hundertausenden Flüchtlingen aus Ostdeutschland über die gefahrvolle Ostsee – „Helles Licht in dunklen Tagen" **Seite 21**

Auf der Flucht über die Ostsee verloren nicht nur Zehntausende ihr Leben, einige Hundert erblickten auch das Licht der Welt – „Zwischen Tod und Hoffnung – Auf der Flucht geboren" **Seite 21**

Die Schulden-Uhr: Grenze setzen

Bundesfinanzminister Eichel will aufgrund der schlechten Haushaltslage endlich die deutschen EU-Beiträge begrenzen. „Wir haben mit der Wiedervereinigung unglaublich viel zu schultern, sind aber weiterhin Nettozahler“, sagte Eichel dem Nachrichtenmagazin *Focus*. „Die Iren, die im Wohlstandsniveau inzwischen vor uns liegen, sind dagegen weiterhin Nettoempfänger. Das kann so nicht bleiben.“ **(siehe Beitrag Seite 4)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.424.833.283.642 €

(eine Billion vierhundertvierundzwanzig Milliarden achthundertdreiunddreißig Millionen zweihundertdreiundachtzigtausend und sechshundertzweiundvierzig)

Vorwoche: 1.423.789.826.152 €
Verschuldung pro Kopf: 17.263 €
Vorwoche: 17.250 €

(Stand: Montag, 14. März 2005, 15.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

Vertreibungsthema schlägt Wellen

Der aufmerksame Zeitungsleser konnte in diesen Wochen neben den breiten Darstellungen der Kriegsverbrechen während und nach dem Zweiten Weltkrieg eine überraschende Kurznotiz lesen: „Europarat lehnt Zentrum gegen Vertreibungen ab“. Zunächst fragt er sich sicher, um welche Einrichtung unter den vielen europäischen Gremien es sich handelt. Der Europarat besteht aus einem Komitee von Vertretern der Regierungen, der Außenminister oder ihrer jeweiligen Vertreter sowie einer Beratenden Versammlung, in die die nationalen Parlamente eine nach Staatengröße festgelegte Anzahl von Vertretern entsenden.

Im Januar 2005 reichte der schwedische Abgeordnete Mats Einarsson für die Gruppe Vereinigte Europäische Linke einen Empfehlungsentwurf zur Errichtung „eines Europäischen Erinnerungszentrums für die Opfer von Volksvertreibungen und ethnischen Säuberungen“ ein. In einer vorangestellten Einleitung sollte die Versammlung die Not derjenigen bedauern, die „Deportation, Vertreibung, Abschub und gewaltsame Wiederansiedlung“ erlitten haben.

An der Debatte hierzu beteiligten sich außer Einarsson spanische, estnische, russische, ukrainische, armenische, aserbaidschanische, englische und vor allem ein französischer Vertreter namens Dreyfus-Schmidt, der den Begriff Deportation aus französischer Sicht nicht für „gewaltsame Umsiedlungen“ verwendet wissen wollte. Die estnischen und ukrainischen Redner betonten die kommunistischen Vertreibungsverbrechen, so den Holodomor (Hungerterror), während die russische Vertreterin sich abseits des Themas zur der Behauptung verstieg, Rußland hätte Europa vom Faschismus befreit. Die Versammlung kam schließlich zur Schlußabstimmung, bei der 37 für die Annahme, 30 mit Nein und 6 mit Enthaltung stimmten. Da damit keine Zwei-Drittel-Mehrheit erreicht worden war, war der Antrag abgelehnt.

Das Groteske daran ist, daß in verschiedenen europäischen Gremien die Vertreibungen deutlich verurteilt werden. **Rüdiger Goldmann**

»Ich habe Angst um Europa«

Tschechischer Präsident Vaclav Klaus bezeichnet die EU-Verfassung als Gefahr für die Freiheit

Der Prozeß der Ratifizierung in Europa hat einen guten Start genommen“, sagte das Vorstandsmitglied der in Spanien regierenden Sozialisten (PSOE) José Blanco zu dem aus seiner Sicht positiven Ergebnis des Referendums zur EU-Verfassung. Fast „80 Prozent der Spanier“ stimmten mit einem Ja für die Verfassung und stellten somit die von ihrem Premier Zapatero als so wichtig betonten Weichen für alle anderen Europäer. Daß diese „80 Prozent“ allerdings nur 32,8 Prozent der Wahlberechtigten waren – ganze 59 Prozent enthielten sich – wurde lieber unter den Tisch gekehrt. Schließlich sollte die Volksabstimmung Mitte Februar in Spanien ein Signal geben für neun weitere EU-Staaten – Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Irland, Luxemburg, die Niederlande, Polen, Portugal und Tschechien –, in denen ebenfalls Referenden vorgesehen sind. In den meisten Mitgliedsstaaten der EU, darunter Deutschland, erfolgt die Ratifizierung per Parlamentsbeschluß. In Ungarn, Litauen und Slowenien ist dies bereits geschehen. Deutschlands Bundestag soll auf Bitten Frankreichs jetzt auch noch schnell am 12. Mai seine Zustimmung zur EU-Verfassung geben, da Jacques Chirac so hofft, seine unentschiedenen Franzosen eher auf Linie zu trimmen.



Spiel mit Emotionen: *Mit großem medialen Aufwand hat Spaniens Premier José Luis Rodríguez Zapatero sein Volk auf ein Ja zur EU-Verfassung eingestimmt.* Foto: Reuters

Doch kaum ist das Datum genannt, an dem der deutsche Bundestag ohne Befragung des Volkes über etwas so wichtiges wie die Annahme der EU-Verfassung bestimmt, startet der tschechische Präsident Vaclav Klaus in Deutschland seinen Kampf gegen die für ihn völlig unnötige Verfassung. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* führt er aus, warum eine gemeinsame Verfassung für ihn die Gefahr in sich birgt, daß „Europa sich von Demokratie und Freiheit löst“. So sei er davon überzeugt, daß eine Demokratie einen einheitlichen Staat als Grundlage braucht. Zur Demokratie brauche man den Demos, als ein Volk, und das habe man in Europa nicht und werde man auch so schnell nicht haben. Vergleiche mit den USA seien falsch. Die Unterschiede zwischen Texas und Massachusetts seien unvergleichlich geringer als die von Finnland, Griechenland, Irland und Portugal.

> Ja zur europäischen Integration, Nein zur Vereinheitlichung

Vaclav Klaus tut mit seiner offenen Stellungnahme gegen die EU-Verfassung vor allem seiner eigenen Regierung keinen Gefallen. Diese ist nämlich für die EU-Verfassung, und da in der Tschechei das Volk sogar abstimmen darf, könnte er die erhofften Mehrheiten zerstreuen. Aus Sicht des Präsidenten ist dies auch kein Problem, denn „diese Verfassung ist so leer und so schlecht, daß es ihr Verteidiger wirklich viel schwerer haben als ihre Gegner“. Zu seinem Bedauern ist diese Erkenntnis allerdings noch nicht überall angekommen. Auch sieht er sich keineswegs als Störfaktor. „Ich hoffe doch, daß das demokratische Niveau in Europa heute noch so hoch ist, daß es möglich ist, Ja und Nein gegenüberzustellen. A priori zu sagen, daß nur ein Ja möglich und erlaubt ist, daß ist die Tragödie der Europäischen Union“, einer Union, die für ihn immer mehr zur postdemokratischen Institution verkommt.

> Überall weise die EU irreparable Demokratiedefizite auf

Auch wenn es nicht so scheinen mag, der tschechische Präsident ist durchaus ein Befürworter der Europäischen Union. Er ist für die europäische Integration, für die Öffnung Europas, für die Abschaffung der verschiedenen Barrieren, welche die freie Bewegung der Güter, Menschen und Ideen beschränken. Was er jedoch mit voller Vehemenz ablehnt, ist eine Vereinheitlichung. „Ich beobachte den Übergang von der Integration zur Vereinheitlichung schon seit längerem, er ist für mich mit Jacques Delors und dem Maastricht-Vertrag verbunden.“ Je mehr Bereiche die EU anspreche, desto mehr müsse von oben vorgegeben werden und desto komplizierter werde das System. Dies sei eine gefährliche Entwicklung, die Klaus noch aus kommunistischen Zeiten zu genüge kenne und die er wahrlich nicht gutheißen könne.

Zu seinem großen Bedauern teilten nur die wenigsten Politiker in den EU-Mitgliederstaaten seine Bedenken. Sie seien es zudem, die das eigentliche Interesse an einer übermächtigen EU hätten, denn leider sei die Debatte über die Verfassung in den Händen der „Europäisten“, Leuten, die letztendlich von der EU lebten. „Für diese Leute, die in Venedig frühstücken, in Dublin zu Mittag essen und am Abend in Stockholm dinieren, gilt Kunderas ‚unerträgliche Leichtigkeit des Seins‘: für die ist das das Paradies, das sie verteidigen müssen.“ Die normalen Leute, die große Mehrheit, die müßten jedoch gegen die EU-Verfassung sein.

Die normalen Leute in Deutschland hingegen werden gar nicht erst gefragt. Sie müssen alles über sich ergehen lassen, was die Abgeordneten im Bundestag für sie entscheiden. Wohlweislich, denn Gerhard Schröder hätte mit den Emotionen der Deutschen kein so leichtes Spiel wie Zapatero in Spanien. Als Nettoempfänger ist einem schließlich leichter ums Herz denn als Nettozahler in einem überschuldeten Staat. „In Deutschland aber wird es wohl kein Referendum über die EU-Verfassung geben, wie es auch keines über den Euro gegeben hat, weil absehbar war, daß es negativ ausgehen würde“, so der Tscheche ganz nüchtern über nur eines der aus seiner Sicht irreparablen Demokratiedefizite der EU. **R. Bellano**

Nichts anderes als Hehlerei

86jähriges Opfer der SBZ-Bodenreform klagt in einem »Offenen Brief« an / Von Klaus Peter Krause

Eine alte Dame klagt Unrecht an. Sie tut es in einem „Offenen Brief“. Es ist die 86 Jahre alte Brigitte von Bila. Das Unrecht begeht der deutsche Staat an den Opfern politischer Verfolgung in der einstigen sowjetischen Besatzungszone (1945–1949). Er begeht es, seit er die deutsche Wiedervereinigung ins Werk gesetzt hat, also seit nunmehr über 15 Jahren. Er begeht es auch an der Familie von Brigitte von Bila.

Die alte Dame ist die Witwe von Otto-Heinrich von Bila. Dieser Rittmeister der Reserve gehörte zu den Widerstandkämpfern der deutschen Wehrmacht, die sich am Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 beteiligten. Da es mißglückte, brachten die Nationalsozialisten die meisten dieser Verschwörer um, nur ganz wenige blieben unentdeckt. Einer davon war Bila.

Aber 1945 wurde auch sein 250 Hektar umfassendes Gut in Gerbitz an der Saale in Sachsen-Anhalt Opfer der kommunistischen Bodenreform. Allerdings sollte die Familie 50 Hektar ihres Eigentums behalten und weiterbewirtschaften dürfen, weil Bila ein im Ort bekannter Gegner der Nationalsozialisten gewesen war. So hatte es die sogenannte Bodenkommission entschieden. Dann jedoch, im Oktober 1945, drohten seiner Frau und den drei Kindern plötzlich doch die Verhaftung und Deportation nach Rügen, und Brigitte von Bila floh mit ihren Kindern in den Westen.

> Aus Angst vor Deportation floh sie in den Westen

Bis heute hat die Familie – wie alle anderen Hundertausende von Opfern der politischen Verfolgung von damals – ihr Eigentum nicht zurückbekommen. Jetzt hat die alte Dame, nach wie vor lebhaft und mit wachem Verstand, ihre Empörung über das Unrecht des vermeintlichen Rechtsstaates öffentlich gemacht.

Aktueller Anlaß dafür ist das Buch von Uwe Müller „Super-Gau Deutsche Einheit“. Die Tageszeitung *Die Welt* hat gerade einige Kapitel daraus im Vorabdruck gebracht.

Frau von Bila ist wie auch andere überzeugt, daß der „Aufbau Ost“ auch deshalb nicht vorangekommen ist, weil der deutsche Staat die von den Kommunisten vertriebenen Familien des Bürgertums daran gehindert hat, ihr Eigentum wieder in Besitz zu nehmen und am wirtschaftlichen Aufbau mitzuwirken. Sie schreibt im Brief: „Mit der Erfahrung von 86 Lebensjahren und fünf deutschen Staatsformen stelle ich fest: Ohne verstehbare und praktische Urteile, die noch mit dem Recht der Bundesrepublik vor der Wiedervereinigung erkennbar zu tun haben, wird es zu keinem wirtschaftlichen Aufschwung in Mittel- und Ostdeutschland kommen.“

Sie klagt an, daß unschuldige Bürger als „Nazi- und Kriegsverbrecher“ behandelt werden, obwohl sie Gegner des Hitler-Regimes waren; ferner, daß zwar das Urteil in den schlimmen Waldheim-Prozessen gegen ihren Bruder 1993 für nichtig erklärt wurde und Rußland ihn 1995 rehabilitiert hat, aber der deutsche Staat der Familie die Rückgabe ihres Eigentums trotzdem verweigert; daß die Opfer des Eigentumsraubes 15 Jahre lang schikaniert wurden und die Täter unbehelligt geblieben sind; daß Regierung, Verwaltung und Justiz die heimatverdrängten Unternehmer am Wiederaufbau gehindert haben, „wodurch Arbeitgeber mit Arbeitsangeboten fehlen und deshalb die Jugend die neuen Bundesländer verläßt“.

> Die Familie Bila muß heute ihr eigenes Land vom Staat pachten

Seit 1992 hat die Familie Bila zusammen mit einer anderen Familie rund 500 Hektar des eigenen Ackerlandes vom Staat gepachtet. Es sind jene Teile, die 1945 bei der „Bodenreform“ nicht aufgesiedelt worden waren und 1990 in den Besitz der Treuhandanstalt übergegangen sind. In den seitdem 13 Pachtjahren, schreibt Frau von Bila, „haben wir 1,5 Millionen Euro an die Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (BVVG) gezahlt, die besser für Aufbauarbeiten und Arbeitsplätze hätten genutzt werden können. Bedauerlicherweise mußten wir alles erarbeitete Geld in das ‚Schwarze Loch‘ der BVVG stecken.“

Die Tätigkeit der BVVG darf man Hehlerei nennen, hat das Kammergericht in Berlin entschieden. Hehlerei, von Bürgern begangen, ist strafbar. Diese Hehlerei begeht der Staat. Er kommt bisher davon. ■

14jährige Terroristen?

Potsdamer Richter wollten »ein Zeichen setzen« / Von Annegret KÜHNEL



Was „Terror“ ist und was bloß „Jugendprotest“, darüber entscheidet die politische Richtung:

Linksextreme Demo in Magdeburg 2003 für die Freilassung gewalttätiger Gesinnungsgenossen

Foto: dpa

Das Brandenburger Oberlandesgericht in Potsdam hat in der vergangenen Woche nach dreimonatigem Prozeß elf Jugendliche als Mitglieder einer „terroristischen Vereinigung“ verurteilt. Die Medien hatten schon lange vor der Urteilsverkündung vom Potsdamer „Terrorprozeß“ geredet und geschrieben. Dem dadurch aufgebauten Erwartungsdruck hat das Gericht jetzt entsprochen.

Es ist das erste Urteil dieser Art in Brandenburg. In auffälligem Widerspruch zur „Terrorismus“-Feststellung steht die Höhe der Strafen. Bis auf den Anführer, einen mittlerweile 20jährigen Abiturienten, der zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt wurde, erhielten alle anderen lediglich Bewährungsstrafen. Ein Hinweis, daß das Gericht mit seiner spektakulären Entscheidung mehr einer politischen als einer juristischen Logik folgte: dem „Kampf gegen Rechts“. Die Vorsitzende Richterin Gisela Thaeren-Daig nannte den Hauptangeklagten einen „beseelten Ausländerhasser“ – was wäre dann erst ein „unbeseelter“? –, der eine „Untergrundorganisation mit gleichgesinnten rechtsextremen Personen“ gegründet habe.

Was war geschehen? Eine Jugendbande, deren Mitglieder zur Tatzeit zwischen 14 und 18 Jahren alt waren, hatten 2003 und 2004 zehn Brandanschläge auf Imbißbuden in Brandenburg verübt. Die Betreiber waren ehemalige DDR-Vertragsarbeiter aus Vietnam und Türken aus West-Berlin. Die Anschläge vernichteten deren wirtschaftliche Existenz, Schaden: rund 600.000 Euro. Menschen wurden nicht verletzt. Den Tätern ist eine starke kriminelle Energie zu attestieren. Aber warum gleich Terrorismus?

Laut Paragraph 129 des Strafgesetzbuches sind Vereinigungen als terroristisch einzustufen, wenn sie sich zum Zweck von Mord, Völkermord, Totschlag, erpresserischem Menschenraub oder Geiselnahme, aber auch zu Straftaten wie Brandstiftung oder Herbeiführen von Sprengstoffexplosionen zusammenfinden. Die schweren Brandstiftungen sind unbestritten. Die finden allerdings auch bei den alljährlichen 1.-Mai-Randalen in Berlin statt. In der jüngeren Vergangenheit sind in der Hauptstadt immer wieder Brandanschläge unter anderem auf Ausländerbehörden und Abschiebegefängnisse verübt worden, deren Urheber nie ermittelt wurden, die aber im linksextremen Milieu zu vermuten sind. Gerade wurde ein Antifa-Zentrum in Kreuzberg durchsucht, weil eine hier erstellte Zeitschrift Bauanleitungen für Brandsätze veröffentlicht hatte. Weder von den Behörden noch von den Medien wurde deswegen ein „Terrorismus“-Vorwurf erhoben.

Es geht also nicht um den politischen Extremismus als solchen, sondern um dessen Richtung. Bei den Angeklagten wurden Armbinden mit der Aufschrift „Freikorps“ gefunden. Hätte „Rotfrontkämpferbund“ draufgestanden, wären sie nicht als Beweisstücke für „Terrorismus“, sondern als jugendkulturelle Accessoires bewertet worden. Das Oberlandesgericht stützte sich bei der Urteilsfindung auch auf ein „Gründungsprotokoll“ der Gruppe. Weiterhin seien Mitgliedsbeiträge erhoben worden. Auch habe es eine „feste Hierarchie“ und klare Aufgabenverteilung gegeben. Derlei kommt in Jugendbanden vor.

Gewöhnlich wiegt bei Urteilen über Angeklagte dieses Alters, selbst bei Serienstraftätern, die schwere Körperverletzungen begangen haben, der Resozialisierungsgedanke schwerer als die Bestrafung. Hätten die Jugendlichen sich darauf verlagert, deutsche Omas zu verprügeln und auszurauben, wären sie eventuell Kandidaten für eine Karibik-Reise geworden, die mit jugendlichen Intensivtätern unternommen wurden, um ihnen die „Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu erleichtern“. Durch die Brandmarkung als Angehörige einer „terroristischen Vereinigung“ dürfte man ihnen die weitere Zukunft gründlich verbaut haben. Wie Generalstaatsanwalt Erardo Rautenberg erläuterte, sollte ein „wichtiges Zeichen“ gesetzt werden. Ein politisches Zeichen. Gegen 14jährige.

Es ist verstanden worden. Der Kampf gegen „rechte Gewalt“ ist ein lukrativer Erwerbszweig. Gleich nach Prozeßende haben die einschlägigen Verbände, die sich „gegen Rechts engagieren“, mehr Geld verlangt. SPD, PDS und Bündnis 90/Grüne unterstützen die Forderung. Die strategische Absicht, die dahintersteckt, ist in schönster Naivität ausgerechnet von der CDU-Bundestagsabgeordneten Katherina Reiche auf den Punkt gebracht worden, die in ihrer Partei als Nachwuchshoffnung gilt. Reiche sagte: „Die eigentliche geistige Nahrung und die harte Ideologie stammt aus dem bürgerlichen Milieu.“ Das ist die linke These vom „Extremismus der Mitte“, mit der jede politische Haltung rechts von der Mitte kriminalisiert wird. Die antifaschistische Einheitsfront in Brandenburg umfaßt alle Parteien. Und manchmal steckt nichts als politische Dummheit dahinter. ■

Der Gutmensch

Von Ronald GLÄSER

Donnerstag letzter Woche: Im deutschen Reichstag tritt der Abgeordnete Guido Westerwelle ans Podium. Der sonst als Schreihals verrufene und als Leichtgewicht verschriene FDP-Chef hält eine der besten Reden, die er je gehalten hat.

Der Regierung hielt er den Spiegel vor und zitierte Gerhard Schröder: „Wenn wir die Arbeitslosenquote nicht spürbar senken, dann haben wir es nicht verdient, wiedergewählt zu werden.“ Als der Kanzler der Arbeitslosigkeit diesen Satz 1998 aussprach, da hatten 3,97 Millionen Deutsche keine Stelle.

Westerwelles Rede gipfelt in den Worten: „Nichts ist schlimmer in Deutschland als die Politik von Gutmenschen.“ Gutmenschen. Die, die sich selber nichts haben zu Schulden kommen lassen, aber gerne andere mit Vorwürfen überschütten. Westerwelle hat recht. Die sind wirklich schlimm.

Wenige Stunden später sind sie alle zusammengetroffen. Die Gutmenschen. Um den Künstler Günther Uecker zu feiern. Sie kennen Günther Uecker nicht? Günther Uecker ist ein Weltbürger. „Ein Avantgardist“ sei er, sagt Frau Doktor Christina Weiß, die Kulturstaatsministerin aus dem Kanzleramt.

Zu ihren begeisterten Zuhörern mit ernster Miene gehört Wolfgang Thierse, der oberste aller Gutmenschen in Deutschland. Deswegen darf er auch in der ersten Reihe sitzen. Gleich neben Antje Vollmer, der Stellvertreterin des obersten Gutmenschen in Deutschland.

Dann spricht Michael Vesper, der stellvertretende Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen und Gutmensch. Auch er lobt den Künstler. Uecker hat Nägel genommen, in ein Stück Holz geschlagen und das ganze dann „Furios“ oder „Organische Struktur“ genannt.

Niemand würde sich diesen Schwachsinn ansehen, wenn Günther Uecker kein „politischer Künstler“ wäre. Einer, der sich „für Menschenrechte“ und „gegen Tschernobyl“ eingesetzt hat. Dafür erhält der Künstler dann auch das offizielle Lob von der ARD: „Seine Kunst ist einfach schön“, behauptet der öffentlich-rechtliche Sender wahrheitswidrig. Sein Werk ist erbärmlich belanglos, nur die „politische Botschaft“, die wird halt gemocht von denen, die sich hierzulande für Elite halten dürfen. Das ist alles. Ueckers Kunst ist so, wie es Sergeant Heartman in den US-Kriegsfilmen „Platoon“ oder „Full Metal Jacket“ in einer deutlichen Ansage an seine Soldaten erklärt: „Sie sind so häßlich – Sie könnten beinahe ein modernes Kunstwerk sein.“

Briten sind eifrige Berlin-Besucher

Im Jahre 2004 besuchten sechs Millionen Touristen Berlin, mehr als je zuvor und 18,3 Prozent mehr als im bisherigen Rekordjahr 2000. Damit ist Berlin einsamer Spitzenreiter unter den deutschen Metropolen. Beinahe jeder dritte Besucher kam aus dem Ausland, die Zahl ausländischer Gäste wuchs mit einem Plus von 24,6 Prozent noch stärker als die der deutschen Besucher (plus 12,4 Prozent). Größte Gruppe waren die Briten mit 208.000, gefolgt von den US-Amerikanern mit 156.000 und den Niederländern mit 139.000. Der Tourismus wird immer mehr zum wichtigen Wirtschaftszweig für Berlin. 170.000 Beschäftigte leben direkt oder indirekt vom Fremdenverkehr. Dabei profitiert die Stadt nicht allein vom weltweiten Trend zu Städtereisen. Berlins Besucherzahlen wachsen auch schneller als die der meisten anderen europäischen Metropolen.

»Das heißt doch Königsberg«

ITB: Polnische Tourismus-Veranstalter haben Westniveau erreicht / Von Markus SCHLEUSENER

Tourismus – das ist wohl eine der letzten Wachstumsbranchen in Deutschland. Die Internationale Tourismusbörse (ITB) jedenfalls wird von Jahr zu Jahr größer. Inzwischen ist die Reisemesse fast so groß wie die legendäre Internationale Funkausstellung IFA, die alle zwei Jahre Besucher nach Berlin lockt. Zumindest belegt die ITB 2005 fast genau so viele Hallen wie die Elektronikmesse.

Die Aussteller sind die Tourismus-Vermarktungs-Agenturen aus dem In- und Ausland, Fluggesellschaften, Hotels, Autovermietungen und, und, und. Zu den Exoten unter den Ausstellern gehört das Internet-Auktionshaus Ebay. „Was machen Sie denn auf der ITB?“ Die Antwort kommt prompt: Alle vier Minuten wird bei Ebay bereits eine Reise verkauft.

Bei den Österreichern ist ein Kaffeehaus und ein uriges Lokal aufgebaut. Bei den Arabern erkennt man sofort, ob es sich um westliche oder eher fundamentalistische Moslem-Staaten handelt, die sich dort präsentieren. Normalerweise sind 90 Prozent der Hostessen weiblich. Ist ja klar, weil männliche Geschäftsleute geangelt werden sollen. Nicht so bei den Iranern: Hier ist nicht mal eine verschleierte Frau an einem Stand zu finden. In Dubai oder den Vereinigten Arabischen Emiraten lächeln einen dagegen unverschleierte Araberinnen an.

Schön ist die polnische Halle. Noch vor zehn Jahren sind polnische Messe-Aussteller mit Frauen angerückt, die so viel Schminke im Gesicht hatten, daß der Betrachter sie leichtfertig ins Horizontalgewerbe einordnen konnte. Die moderne polnische Frau ist von einer westlichen kaum mehr zu trennen.

Neu sind auch die Stände. Früher präsentierten die Polen Wroclaw, Poznan oder Szczecin. Doch während in Deutschland die deutschen Namen dieser Städte in Vergessenheit geraten, erinnern sich die Polen jetzt wieder an sie. Deutsche Fluggesellschaften fliegen nach Ljubljana, Tallinn und Bratislava statt nach Laibach, Reval und Preßburg. Aber die Polen laden uns nach Schlesien, nach Kolberg oder Posen ein!

Auch neu: die Prospekte. Wer sie durchblättert, sieht: Hier hat sich jemand Mühe gegeben. Die wollen deutsche Gäste. Was bleibt ihnen auch anderes übrig. Polen hat EU-weit die höchste Arbeitslosenquote (20 Prozent). Die Perspektiven unseres östlichen Nachbarn sind eng bemessen. Deutsche Touristen sind eine von wenigen. Manche Prospekte sind zweisprachig, die meisten nur auf Deutsch. So etwas gab es früher auch nicht oder kaum. „Wir sprechen Deutsch“ ist ein beliebter Satz in der polnischen Hotelwerbung. Und es stimmt. Anders als beispielsweise italienische Übersetzungen sind die aus Polen fehlerfrei.

Ein junge Ausstellerin – angesprochen auf das neue, freundliche Auftreten der Polen – äußert Unverständnis über die Russen, die in diesem Jahr das 750jährige Jubiläum „Kaliningrads“ feiern. „Das heißt doch Königsberg“, sagt sie.

Wer dorthin will, für den wird es etwas schwerer. Je weiter östlich das mögliche Reiseland ist, desto unfreundlicher werden die Hostessen. Die Russen sind mit dem Zug gekommen. Es ist eine etwas kümmerlich wirkende Gruppe russischer Frauen, die so aussehen wie die Polinnen vor zehn Jahren und von denen nur eine einzige gebrochen Deutsch spricht. Sie erläutert die kompletten Visa-Vorschriften, die einem jegliche Lust auf diese Reise schon vergehen lassen, bevor sie begonnen hat.

Und während die Frau, die über das Nachtleben von Reval informiert, sich wenigstens Mühe gibt, ist die Lettin, die den ITB-Besucher für Riga begeistern soll, einfach nur unfreundlich: „Hier ist das (sic!) Prospekt, suchen Sie sich selbst heraus, was Sie interessiert!“ ■

Eine Frage der Religion?

Trennung von Kirche und Staat bestimmt die Demokratiefähigkeit eines Volkes

Die Verfassung, die wir haben, heißt Demokratie, weil der Staat nicht auf wenige Bürger, sondern auf die Mehrheit ausgerichtet ist." Diese rund 2.400 Jahre alte Definition von Demokratie stammt von dem bedeutendsten Geschichtsschreiber der Antike, dem Griechen Thukydides, und leitet die Präambel des Vertrags über eine Europäische Verfassung ein. Sie ist in ihrer einfachen Form unübertroffen, hat die Zeiten überdauert und gilt sozusagen auch heute. Allerdings nicht für die Mehrheit der Menschheit. Nur knapp drei Dutzend Staaten der Welt könnten von sich sagen, daß das Ideal der Demokratie in ihnen wenigstens halbwegs verwirklicht sei, bei den anderen haben wir es zu tun mit Despotien, Diktaturen oder Scheindemokratien. Ändert sich das? Liegt die Welt in den Wehen der Freiheit und Demokratie? Dieser Eindruck mag aufkommen, wenn man die Bilder aus Beirut oder morgen vielleicht aus Moldawien sieht und sich an die Bilder aus Kiew, Belgrad oder Tiflis erinnert.

Fahnen schwenken, das Orange der Ukrainer gestern und das Weiß-Rot der Libanesen heute bewegen Gemüter. Eine neue Macht bricht sich Bahn. Völker erheben sich, die Straße wird zum Schauplatz der Politik. Geht der Virus der Demokratie durch die Welt? Es kann schon sein, daß manche Völker das Joch der Diktatur abwerfen wollen. Die Mehrheit der Libanesen will die syrischen Besatzer aus dem Land haben, die Ukrainer, Serben und Georgier wollten die alte Nomenklatura verdrängen und selbst über ihr Schicksal bestimmen. Aber gilt das auch für die Iraker, die Iraner, die Syrer und Saudis? Welche Völker sind demokratiefähig?

Es gibt einen markanten Unterschied, der auf den Fahnen und Straßen der Demonstranten nicht so ohne weiteres sichtbar ist. Georgier, Ukrainer und Serben sind alte christliche Völker. In ihren Köpfen ist die Trennung zwischen Religion und Staat vollzogen. Auch bei den national denkenden Libanesen ist das der Fall, auch sie sind mehrheitlich Christen. Diese Trennung aber ist grundlegend für die Demokratie. Denn sie bedeutet de facto Freiheit des Glaubens und Gewissens. Schon Tertullian, der erste lateinisch schreibende christliche Autor, schrieb im dritten Jahrhundert: „Es verstößt gegen den religiösen Geist, eine Religion aufzuzwingen." Die Trennung von Kirche und Staat und die Gewaltenteilung sind in der politischen Kultur Europas zuhause und sie machen die Fundamente der Demokratie aus. Denn es geht nicht nur um die Herrschaft der Mehrheit, sondern auch um die Bewahrung und den Schutz der individuellen Freiheit. Die Balance der Gewalten und Mächte war schon bei den Griechen ein Thema, die Trennung von weltlicher und geistlicher Gewalt ist eine Errungenschaft des Christentums. Islamisch geprägte Länder kennen diese Trennung nicht – vom Sonderfall Türkei einmal abgesehen und selbst jenseits des Bosporus sind Anzeichen für eine Schwächung demokratischer Elemente zu beobachten.

Was in Belgrad, Tiflis, Kiew gelang – vermutlich mit finanzieller, ideeller und logistischer Hilfe aus Amerika – das muß im Nahen und Mittleren Osten nicht ebenso von Erfolg gekrönt sein. Der Virus der Demokratie wirkt in den Köpfen, er braucht eine ideelle Grundlage. Die fehlt bei islamischen Völkern. Dennoch ist der Versuch der Amerikaner, die unruhige Zone des Halbmonds von Rabat bis Taschkent zu demokratisieren, nicht von vornherein zu verurteilen. Er kann hier und da zu einem Umdenken führen, insbesondere da, wo Muslime in Koexistenz mit anderen Religionen leben oder wo der Islam durch andere historische Einflüsse in seiner Wirkmacht beeinflußt worden ist und das Menschenbild sich nicht allein am Koran und der Scharia orientiert. Der Versuch ist jedenfalls besser als gar nichts zu tun und die radikalen Islamisten weiter Boden gewinnen zu lassen.

Natürlich braucht auch die Demokratie ein Wertegerüst, ethische Orientierungsmaßstäbe, sonst zerstört sie sich selbst, wie Platon schon wußte und Montesquieu im Buch 8 „vom Geist der Gesetze" so formulierte: „Das Prinzip der Demokratie wird nicht nur korrumpiert, wenn man den Geist der Gleichheit verliert, sondern auch, wenn man einen extremen Geist der Gleichheit übernimmt." Dieser Maßstab sind die Menschenrechte. In ihnen kommt auch die Verantwortung vor Gott als dem Schöpfer und somit auch letzten Garanten dieser Rechte zum Tragen. Aus dieser Verantwortung folgern manche, daß die Demokratie entstand, als Gott den Menschen das Gesetz in Form der zehn Gebote gab. Gebote und Moral schaffen Schuld, alle Macht geht vom Gesetze aus. Und vor dem Gesetz sollen alle gleich sein. Das ist ein interessanter Gedanke, in seiner Stringenz dem Islam nicht unähnlich. Aber der Mensch ist mehr als eine Gesetzeserfüllungsmaschine. Es gibt die conditio humana, die jeweils anderen Umstände des einzelnen Menschen, die die Freiheit beschränken und somit die Verantwortung auch. Auch der Islam übersieht die persönliche Beziehung zu Gott und den Menschen. Im Individuum und seiner Freiheit, die letzte Wahrheit zu suchen und einen persönlichen Zugang zu ihr zu finden, liegt der Qualitätskern der Demokratie. Diese Freiheit stellt der Koran nicht in Aussicht. Er kennt auch die Trennung von Staat und Religion nicht. Ohne diesen Qualitätskern läuft die Demokratie in die Falle der Gleichheit und der Gleichmacherei. Das erleben wir auch in Europa, zum Beispiel hierzulande mit dem Antidiskriminierungsgesetz. Insofern ist die Demokratie wie die Nation ein dynamischer Prozeß, ein „tägliches Plebiszit" (Ernest Renan). Aber jedes Plebiszit braucht ein Gesicht. Was dem Volk in Beirut im Unterschied zu Kiew und Tiflis fehlt, ist noch ein Held, eine Galionsfigur, die den Freiheitskampf verkörpert. Der Druse Dschumblat versteckt sich in seinem Haus und die Figur, die auch die Statur zum Helden hätte, der Christenführer Dschadscha, wird seit Jahren zu Unrecht im syrischen Kerker gefangen gehalten. Er ist ungebrochen und könnte im Libanon die Fackel der Freiheit und der Demokratie entzünden. Wie weit sie leuchten könnte, bleibt freilich eine offene Frage. Aber der Virus der Demokratie verwandelt sich in ein Antibiotikum gegen die Diktatur und deshalb ist jedes Land, das für die Demokratie gewonnen werden kann, ein Gewinn für den Frieden in der Welt. **J. Liminski**



Nur ein schönes Foto: *Frauen dürfen in Saudi-Arabien kaum auf die Straße, geschweige denn wählen.* Foto: Reuters

Reine Bauernfängerei

Brüssel ködert Nettozahler mit bedenklichen Milchmädchenrechnungen

Die EU-Kommission fordert eine Erhöhung der EU-Mitgliedsbeiträge von derzeit 1,005 Prozent auf 1,14 Prozent des Bruttonationaleinkommens (BNE). Verständlich, denn das würde nicht nur Arbeitsplätze in Brüssel sichern, sondern über den riesigen Umverteilungsapparat auch den Einfluß der Zentralmacht auf die Untertanen vergrößern. Deutschland, Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Österreich und Schweden hingegen bestehen – wenigstens vorläufig noch – darauf, die Beiträge auf 1,0 Prozent des BNE zu begrenzen.

Um den Widerstand der Nettozahler zu brechen, bedient sich die Kommission zweier altbewährter Techniken, der Methode des Teilens und Herrschens einerseits und schlichter Bauernfängerei andererseits. Ein erfolgversprechender Ansatzpunkt ist der Stabilitätspakt: Während Österreich und die Niederlande auf dessen strikter Einhaltung bestehen, suchen die Hauptsünder Deutschland und Frankreich allerlei „mildernde Umstände" herauszuverhandeln.

Debatte um Stabilitätspakt mutiert zum modernen Ablaßhandel

Durch Verknüpfung mit der Beitragsfrage wird nun folgende „Lösung" angeboten: Ihr zahlt mehr nach Brüssel, aber dafür dürft ihr mehr sündigen. Diese Form des Ablaßhandels würde bedeuten, daß Staatsausgaben und Budgetdefizite weiter erhöht werden können, ohne daß dies auf die „Stabilität" angerechnet wird – Brüssel und die einzelnen Regierungen als Komplizen! Die Bauern bei dieser Bauernfängerei sind die Steuerzahler sowie alle Inflationsgeschädigten, darunter vor allem die Rentner.

Durch „Junktimierung" unzusammenhängender Themen sucht die Kommission auch Österreich zu ködern: Verkehrskommissar Barrot stellt eine „Kofinanzierung" des Brenner-Basistunnels in Aussicht, wenn Wien der Beitragserhöhung zustimmt. Das ist ebenfalls Bauernfängerei pur, denn es würde bedeuten, 300 Millionen Euro jährlich mehr an Brüssel zu zahlen. Dem stünde eine einmalige „Förderung" gegenüber, von der die Hälfte ohnehin nach Italien ginge. Weiterhin ist nicht auszuschließen, daß die EU später eine Beteiligung an den Einnahmen des Tunnels fordert. Und abgesehen davon dient das Projekt bloß dem Transitverkehr: Es bringt den Einwohnern des Unterinntals, des dichtestbewohnten Teils von Tirol, keine Entlastung, sondern zusätzliche Belastung.

Doch schon gibt es auch österreichische Stimmen, die vor einer starren Ein-Prozent-Haltung „warnen". Etwa ein SPÖ-Abgeordneter und „Haushaltsexperte" im Europa-Parlament, der meint, Österreich bringe sich um „große Chancen". Und in manchen Ministerien wird darauf verwiesen, daß die EU-Gebietsförderungen 2006 auslaufen und daß neue Förderungen – etwa für Technologie – zu erhoffen seien, wenn man höhere Beiträge zahle. Mit solchen oder ähnlichen Milchmädchenrechnungen werden wohl auch in anderen Ländern die Normalverbraucher „bearbeitet", egal ob von linken oder rechten Regierungen, denn die Umverteiler sitzen überall und arbeiten einander in die Hände.

SPÖ-Abgeordneter nennt höhere Beiträge eine »große Chance«

In dieses Szenario paßt, daß ständig vom Steigen des Euro-Kurses die Rede ist, um solcherart dessen „Stabilität" zu beweisen. Doch in Wahrheit fällt bloß der Dollar – dank George Bush. Der innere Wert einer Währung hängt außerdem nur bedingt mit dem Wechselkurs zusammen, und zwar um so weniger, je größer der Wirtschaftsraum ist. Daß die Inflation im Euro-Raum relativ niedrig ist, ist sogar direkt dem Dollar zu verdanken. Denn nur weil der Ölpreis weiterhin in Dollar notiert wird, schlägt dessen Rekord-Hoch nicht voll auf europäische Inflationsraten durch! Und so müssen die Eurokraten dem US-Präsidenten gleich doppelt dankbar sein, wollte doch Saddam Hussein die Öl-Verkäufe auf Euro umstellen. **Richard G. Kerschhofer**

Vehikel zur Macht

Haider strebt erneut Führung der FPÖ an

Ist es ein Drama, eine Tragikomödie oder eine Farce? In der Hauptrolle sehen wir Jörg Haider als den blauen Schatten der FPÖ. Der letzte Akt – mit der wiederholten Drohung Haiders eines endgültigen Bruchs und weiterem Funktionärsgezänk – hat das Publikum wieder stark erregt. Wie wird es weitergehen? Einer der klügsten Beobachter des freiheitlichen Parteitheaters, der nationalliberale Historiker Lothar Höbelt, sieht die gegenwärtigen Turbulenzen eher gelassen. „Die verhalten sich jetzt etwas nach der Devise: Ist der Ruf erst ruiniert, lebt sich's gänzlich ungeniert", meinte Höbelt sarkastisch gegenüber der *PAZ*. „Das eigentliche Problem ist Haider, der es nicht aushalten kann, wenn er nicht im Mittelpunkt steht."

Der 48jährige Wiener Geschichtsprofessor hat eine lange und wechselhafte Beziehung zur FPÖ. Er ist einer der Hauptchronisten der nationalliberalen Bewegung in Österreich. Lange Zeit war er auch einer der Vordenker der FPÖ. Nach dem Regierungsantritt der schwarzblauen Koalition gab Höbelt gemeinsam mit Andreas Mölzer den Sammelband „Republik im Wandel" heraus, eher ein Jubelband zum unaufhaltsamen Aufstieg der Freiheitlichen. Bis zum verhängnisvollen Parteiaufstand von Knittelfeld, als das Drama der blauen Selbstzerfleischung öffentlich begann, hatte Höbelt, selbst nie FPÖ-Mitglied, den Posten des Wissenschaftlichen Leiters des freiheitlichen Bildungswerks inne. Heute sieht er die Dinge ganz nüchtern, wie in dem Buch „Defiant Populist: Jörg Haider and the Politics of Austria" für einen amerikanischen Universitätsverlag dargestellt.

„Die einzige Lösung wäre, wenn sich die verschiedenen Gruppen der Partei zusammentun und Haider endlich die Tür weisen", meint Höbelt im Gespräch mit der *PAZ*. Allerdings sei Haiders Position in Kärnten gut abgesichert. Haider, der Duodezfürst und Spielertyp, betrachte die Partei nur als Vehikel seiner persönlichen Ambitionen. Gravierende sachliche Unterschiede zwischen den beiden oft genannten Flügeln der FPÖ, dem liberalen und dem nationalen, kann Höbelt nicht sehen. Das ideologische Durcheinander charakterisiert er mit den Worten: „Der angeblich rechte Flügel ist doch eher der linke, der sozialdemokratische Flügel der FPÖ, wenn man das sozialromantische Getue um die ‚kleinen Leute' bedenkt."

Den Niedergang der FPÖ und den jüngsten Streit will Höbelt nicht überdramatisieren. Der auf den Knittelfelder Koalitionsbruch folgende Absturz sei gebremst. Seitdem habe die Partei den Boden der Wählergunst erreicht, auch die Mitgliederzahlen seien eher stabil. Wichtig sei, so Höbelt, daß sich die Partei von ihrem einstigen Übervater trenne. Haider agiere zunehmend unberechenbarer. Unter den jüngeren Nachwuchskräften, die über „ein gewisses Renommee, Gewandtheit und Bekanntheit" verfügen, hebt Höbelt den Wiener Parteivorsitzenden Heinz-Christian Strache hervor, der vergangene Woche wie auch die anderen „Parteirechten" im Streit mit Haider den Kürzeren gezogen hatte. **FPP**

Makabres Feuerwerk

Hans-Jürgen MAHLITZ erinnert sich an die Bombardierung Würzburgs

Es wirkte alles recht friedlich in diesen Tagen Mitte März 1945: Laue Frühlingsluft weckte die Natur zu neuem Leben, kaum etwas deutete darauf hin, daß der Zweite Weltkrieg nunmehr bei uns, mitten in Deutschland, stattfand und bereits in seine schreckliche, blutige Endphase eingetreten war. Hin und wieder Alarm, runter in den Luftschutzkeller, zwischen Einkellerungskartoffeln und Mostfässern banges Warten, ob das unheilvolle Dröhnen am Himmel sich auch diesmal in Richtung Stadt verziehen würde. Ansonsten aber merkte man nicht viel davon, daß die Front immer näherrückte.

Wir – meine Mutter, meine Oma, meine Schwester und ich – waren schon seit drei Jahren hier evakuiert; unsere Heimatstadt Düsseldorf, der „Schreibtisch“ des Ruhrgebiets, galt bereits in der Frühphase des Krieges als besonders gefährdet. Doch hier, in unserem friedlichen Dorf 16 Kilometer nördlich von Würzburg, bekamen wir davon nicht viel mit.

Mit einer Ausnahme: Meine ältere Schwester, damals acht Jahre, besuchte in Würzburg die Blindenschule. Wenn sie am Wochenende bei uns war, erzählte sie von den großen Feuerwerken, die dort abends mit riesigem Donnergetöse veranstaltet würden – das Schicksal der Blindheit bewahrte sie davor, die brutale Realität des Krieges mit all seinem Schrecken wahrzunehmen.

In diesen Märztagen aber erfaßte meine Mutter eine seltsame Unruhe. Zuvor hatte sie sich eingeredet, „die“ (gemeint waren Engländer und Amerikaner) würden es doch nicht wagen, Krieg gegen blinde Kinder zu führen. Nun aber wurde die Angst immer größer, bis sie sich eines morgens mit den Worten verabschiedete: „Ich hole jetzt die Helga heim!“ Tatsächlich schaffte sie die für damalige Verhältnisse gewaltige Reise nach Würzburg und zurück an einem einzigen Tage. Und so saßen wir abends in unserem Kartoffel/Most/Luftschutzkeller, hörten das Dröhnen der Flugzeugmotoren am Himmel und wenig später die Detonationen in der Ferne. Klein-Helga klagte, warum man sie nicht wenigstens diesen einen Abend mit diesem „tollen Feuerwerk“ in ihrem Blindeninternat gelassen habe.



Schutt und Asche: *80 Prozent der Barockstadt wurden zerstört. Hier die Augustiner Straße mit Blick auf den Grafeneckart (Rathaus).* Foto: Geschichtswerkstatt Würzburg

Am nächsten Tag erfuhren wir, daß es in Würzburg kein Blindeninternat mehr gab – die Barockstadt war zu 80 Prozent in Schutt und Asche gelegt worden.

Innerhalb von 17 Minuten hatten 236 Maschinen der „Bomber Group No. 5“ der britischen Luftwaffe etwa 200 Sprengbomben à 500 Kilogramm und fast 400.000 Stabbrandbomben über der Stadt abgeworfen. Über 80 Prozent des gesamten Wohnraums, nahezu alle öffentlichen Gebäude, die Kulturdenkmäler von unschätzbarem Wert und 35 Kirchen wurden total zerstört. Damit wurde die Main-Metropole neben Dresden und Pforzheim zur meistzerstörten Stadt Deutschlands. Im Flammeninferno starben 5.000 Menschen, darunter 3.000 Frauen und 700 Kinder. Was es in der Mainmetropole an militärischen Zielen gegeben hatte, war bereits bei den vorangegangenen Luftangriffen (insgesamt 335 Bombenalarme hatten die Würzburger zu ertragen) zerstört worden.

Zwei Wochen nach dem Terrorangriff vom 16. März nahmen amerikanische Truppen die Trümmerwüste – im historischen Zentrum waren nur sieben Häusrer unbeschädigt – ohne Widerstand ein. Wenig später empfahl Gouverneur Wagoner, Chef der amerikanischen Militärregierung in Bayern, die traurigen Überreste der Stadt als „Museum für Kriegsverwüstungen“ stehen zu lassen und in der Nähe ein neues Würzburg zu bauen. Doch die Würzburger, von denen nur 5.000 den Feuersturm unverletzt überstanden hatten, fanden sich nicht damit ab. Sie räumten zweieinhalb Millionen Kubikmeter Trümmer ab und bauten die Stadt rund um die barocke Residenz wieder auf. Und auch wenn es Jahrzehnte dauerte – heute ist die meistzerstörte wieder eine der schönsten Städte Deutschlands. ■

Milka gegen Milka

Die 58jährige Schneiderin Milka Budimir aus Frankreich hat es auf einen gerichtlichen Streit mit dem Schokoladenhersteller Milka ankommen lassen. 2001 hatte ihr Sohn ihr die Internetseite www.milka.fr geschenkt, an der nun auch der Schokoladenfabrikant Interesse zeigte. Doch die couragierte Schneiderin, empört darüber, daß man mit einer lila Kuh für ein Produkt mit ihrem Namen wirbt, war nicht kompromißbereit. **E. D.**

Weniger Bier konsumiert

„Wie im Jahrhundertsommer 2003 gewonnen, so in 2004 zerronnen.“ Das ist die nüchterne Bilanz von Michael Weiß, dem Präsidenten des Bayerischen Brauerbundes. Selbst die Bayern trinken weniger Bier, und die Hoffnung der Brauer liegt beim Export. Und das mit Recht. Er stieg im letzten Jahr um gute 20 Prozent auf 2,2 Millionen Hektoliter. Italien, Österreich und die USA sind es, die den bayerischen Gerstensaft am meisten schätzen. Seine Qualität darf auf der weiten Reise nicht leiden. Am Mythos des bayerischen Bieres darf nicht gerüttelt werden. „Wir müssen ihn in die neuen Bundesländer und darüber hinaus in den Osten bringen“, so der Sprecher von 640 bayerischen Braustätten. Die Gründe für den leichten Rückgang des Bierkonsums in Bayern sind schnell aufgezählt: „Demographische Entwicklung, Promillegrenze, gesamtwirtschaftliche Lage, Anforderungen am Arbeitsplatz und Ausgehverhalten – die Reihe der Fakten, die das Umfeld unserer Brauwirtschaft prägen und die durch uns absatzbelebend nur sehr begrenzt beeinflußbar sind, ließe sich fortsetzen.“ **N. Matern**

Gedanken zur Zeit:

Demokratie muß gelebt werden

Von Wilfried BÖHM

Eine wachsende, erschreckend hohe Zahl von Deutschen steht der bei uns ausgeübten Demokratie kritisch gegenüber. Bereits jeder zweite Deutsche in den neuen Bundesländern hat „eine schlechte Meinung von der Demokratie“. Trotz der im Sozialismus gemachten Erfahrungen halten drei Viertel unserer Landsleute im Osten und gut die Hälfte im Westen den Sozialismus für das bessere System. Solche Meinung verwundert schon angesichts der zum Teil unwürdigen in der DDR gemachten Erfahrungen. Nur mit verzeihbarem Gedächtnisverlust oder nostalgischer Verklärung einer Diktatur sind solche Äußerungen nicht wirklich zu erklären, zumal sie auch vermehrt in dem Teil Deutschlands anzutreffen sind, der vorgibt, mustergültige demokratische Strukturen zu haben.

Solche unerwarteten demoskopischen Befunde machen mehr als nachdenklich. Die schimmernde Verlockung einer Freiheit in einem „gelobten“ Land, in dem – so glaubte man wenigstens – anstrengungsfrei Milch und Honig fließt, erweist sich als Trugschluß. Die vermeintliche oder tatsächliche Bescheidung sozialer Besitzstände durch sogenannte Reformen in Verbindung mit ungebremster Einwanderung und zunehmender Globalisierung verbitterte nicht wenige und vermittelte diffuse Existenz-ängste, die man unkritisch der Demokratie anlastete. Relativierende Vergleiche mit der Lebensqualität im glückseligmachendem Sozialismus ließ man nun nicht mehr gelten.

Immer mehr Deutsche zweifeln am politischen System

Gelebte Demokratie braucht Zustimmung. Diese erwächst aus Ehrlichkeit, Beispielhaftigkeit, Zuversicht und Vertrauen. Letzteres erreicht man weniger durch salbungsvolle Worte oder medienwirksamen Aktionismus, sondern vorrangig durch eine verläßliche Grundgewißheit, daß es in der Demokratie mit rechten Dingen zugeht. Einfach ausgedrückt heißt das, daß die Gesetze und guten Sitten geachtet werden, daß das Staatsvolk im Sinne von Demokratie herrscht, Verstöße gegenüber den allgemein verbindlichen Spielregeln bei jedermann geahndet werden. Selbst wenn man sich auf die gleichgeschalteten Medien in dieser Republik beschränkt und die Nachrichten verfolgt, wird man den Eindruck nicht los, daß speziell das für eine gut funktionierende Demokratie lebenswichtige Grundvertrauen bei großen Teilen der Bevölkerung durch zahlreiche „Skandale“ und „politische Entmündigung“ erschüttert ist. Nach Gründen muß man nun wirklich nicht lange suchen. Mit Pleiten, Pech und Pannen werden die letzten Jahre nur unvollkommen umschrieben. Ob es die schamlose Raffgier nach Geld und Macht ist, die zunehmende Korruption, Arroganz oder die politisch gewollte Entmündigung des Staatsbürgers, sie alle haben mittlerweile ein Ausmaß angenommen, das Zweifel am Funktionieren des Rechtsstaates erlaubt.

Nicht zuletzt hat die Politik viel Vertrauen verspielt, indem sie demokratische Verantwortung in einem für den interessierten Laien undurchschaubaren Gestrüpp wechselseitiger Abhängigkeiten und immer neuer, zum Teil unverständlicher Gesetze untergehen läßt. Anders als im zivilen Leben haftet der Politiker nicht für die vielfache Vergeudung von Steuergeldern. Aus Angst vor der eigenen Entscheidung werden zunehmend Gerichte bemüht. Anstatt den Bürger bei wichtigen Entscheidungen wie zum Beispiel Einführung des Euro, Osterweiterung der EU, Zuwanderung oder EU-Verfassung mit ins Boot zu holen, die Entscheidungsverantwortung auf den Bürger mitzuübertragen, werden gut verdienende Gewerkschafter, Kirchenvertreter und sonstige Gewissenspfleger der Nation zu Rate gezogen, die mit den Worten Martin Luthers gesprochen, „dem Volke offenbar nur sehr bedingt aufs Maul schauen“. Das leichtfertig verspielte Vertrauen in die Kräfte der Parlamentarischen Demokratie kann nur wieder wachsen, wenn Versprechungen eingehalten und die sich selbstbedienenden Netzwerke aufgelöst werden.

Ob Euro, EU-Verfassung oder Osterweiterung: Bürger bleiben ungefragt

Solange man aber gnädigst die Bürger nur alle vier Jahre bedingt mitbestimmen läßt, des Volkes Mehrheitswille in den Zwischenzeiten weitgehend übergangen wird, gut gemeinte Verbesserungsvorschläge mit Vorliebe aus formalen Gründen abgeblockt werden, ausschließlich Geld und Macht zählen, darf man sich über Wahlenthaltung, lähmende Resignation, weit verbreitetes Mißtrauen, schroffe Ablehnung nicht wundern. Für immer neue kontraproduktive Reformen und ausufernde Ohnmacht sind mündige Bürger kaum zu gewinnen. Als „Passagier der leeren Plätze“ ist bei vollem finanziellen Risiko allenfalls stummes Mitfliegen erlaubt. ■

Michels Stammtisch: »Grüne Sekte«

„Heulen und Zähneklappern“ kennzeichnen die Reaktion von SPD und Grünen auf die unsägliche Visa-Affaire, die ihr einstiger Superstar Fischer ihnen eingebrockt hat. Das war die einhellige Meinung am Stammtisch im Deutschen Haus. Man fragte, warum Fischer aus Deutschland ein „Haus der offenen Tür“ für Schleuser und Masseneinwanderung gemacht habe. War es ideologisch bedingte Absicht oder charakterliche Nachlässigkeit? Die Antwort lautete: „Vielleicht von jedem etwas.“

Nun fürchte SPD-Steinbrück um die NRW-Wahl und Genosse Erler sehe in der Visa-Debatte eine „Überlebensfrage“ für die ganze rot-grüne Koalition. Bütikofer jammert, seine Grünen „hätten einen Teil ihrer Glaubwürdigkeit eingebüßt“. Doch „Joschka“ reise weiter durch die Welt, obwohl sein Rücktritt fällig sei.

Es war die Journalistin und Feministin Alice Schwarzer, die in einem Rundfunkinterview die Kernfrage an die Grünen auf den Punkt brachte: „Ich habe noch nie eine solche Kluft zwischen dem, was behauptet wird und dem was getan wird, gesehen, ohne daß diese Kluft kritisch thematisiert würde und von den Wählern eingeklagt ... Es scheint ja fast so eine Art Gläubigkeit bei dieser Partei zu geben. Das hat ja, mit Verlaub, fast Sektencharakter.“ Das fand auch der Stammtisch einstimmig.

Euer Michel

Wo nur der Heroinhandel blüht

Aus Angst vor Islamisten unterstützt der Westen despotische Machthaber in Kirgisien und Tadschikistan / Von A. Rothacher

Die Ergebnisse der Parlamentswahlen vom 27. Februar klingen seltsam vertraut. Die Wiederwahl der Regierungsparteien in den beiden mittelasiatischen Armenhäusern Kirgisien und Tadschikistan konnte kaum überraschen. In Tadschikistan erhielt die Volkspartei des Präsidenten 80 Prozent der Stimmen. In Kirgisien gewannen die Regierungsparteien 25 von 28 Wahlkreisen. Eine „orangene Revolution" nach dem Muster der Ukraine und Georgiens fand nicht statt. Allerdings hatten die örtlichen Potentaten, die autokratischen Präsidenten Askar Akajew (Kirgisien) und Emomali Rachmonow (Tadschikistan) nichts dem Zufall überlassen. So waren die stärksten Oppositionsparteien gar nicht zu den Wahlen zugelassen worden. Prominente Regimegegner saßen im Gefängnis. Die Versammlungsfreiheit war eingeschränkt, Fernsehen und Radio unter die Kontrolle des Präsidenten gebracht, und die Oppositionspresse mit Verleumdungsklagen und Strafbefehlen mundtot gemacht worden.

Kirgisien genoß lange den Ruf, das relativ liberalste Land unter den zentralasiatischen Despotien zu sein. Es stilisierte sich zur „Schweiz Mittelasiens", nicht nur wegen des hohen Tienschan-Gebirges, seiner Weidewirtschaft, und des malerischen Issik Kul, eines warmen Hochgebirgssees. Askar Akajew, ein in Leningrad ausgebildeter Physikprofessor, gab sich im Gegensatz zu seinen apparatschikgeprägten Präsidentenkollegen als kultivierter und aufgeklärter Herrscher, der von der Notwendigkeit einer Erhardschen Marktwirtschaft, der Einführung der Demokratie und friedlicher Beziehungen zu allen Nachbarn sprach, und den Amerikanern einen Luftwaffenstützpunkt überließ – und dafür für sein verarmtes Land zwei Milliarden US-Dollar an internationalen Hilfsgeldern (160 Millionen Euro allein aus Deutschland) kassierte. 1990 war er vom kirgisischen Obersten Sowjet zum Präsidenten gewählt worden. 1995 wurde er ohne Gegenkandidaten wiedergewählt. 2000 wurden von 14 Kandidaten wegen schlechter kirgisischer Sprachfertigkeiten nur die Hälfte zugelassen. Die Oppositionspresse, die Zeitungen *Asaba*, *Res Publica* und *Moya Stolitsa*, wurden mit Beleidigungsprozessen und empfindlichen Geldstrafen überzogen. Fernseh- und Radiosender waren schon rechtzeitig von Akajews Familie aufgekauft worden. So wurde Akajew trotz gesunkener Popularität, starker Korruptionsvorwürfe gegen seine Umgebung und verheerender Wirtschaftsdaten von 75 Prozent wiedergewählt. Nach den Wahlen gab er im Lichte der internationalen Kritik öffentlich „Fehler" zu und versprach, mit der Opposition zusammenzuarbeiten, um die Entwicklungshilfe und den Fremdenverkehr nicht zu gefährden. Dessen ungeachtet ließ er den Abgeordneten Beknazarow 2002 verhaften und die Polizei auf protestierende Demonstranten schießen. Es gab fünf Tote.



Wissen allein ihre Macht zu festigen: *Putin mit den Präsidenten von Kirgisien (r.) und Tadschikistan.* *Foto: Reuters*

Auch die jetzigen Parlamentswahlen gelten eher als Vorlauf für die Präsidentschaftswahlen im Herbst. Eigentlich ist Akajews Präsidentschaft von der Verfassung auf zwei Wahlperioden begrenzt. Die könnte er wie seine Nachbarn ändern lassen, oder ähnlich wie Aserbeidschans Präsident Alijew dynastische Nachfolgeregelungen treffen. Um jede Opposition im Keim zu ersticken, ließ er schon mal das Versammlungsrecht weiter einschränken und sich vom Fernsehen noch mehr bejubeln.

Die Kirgisen haben aber kaum Grund zum Jubeln. Seit der Unabhängigkeit 1991 ging die Wirtschaftsleistung Jahr um Jahr um durchschnittlich 5,4 Prozent zurück. 55 Prozent der Kirgisen leben bereits unter der ohnehin niedrig bemessenen Armutsgrenzen. Der Schuldendienst des Landes macht mit 87 Millionen US-Dollar 44 Prozent des laufenden Staatshaushaltes aus. Keine Frage, Kirgisien ist so gut wie pleite. Dabei meinte es die internationale Gemeinschaft gut mit Kirgisien. Einem Bonmot zufolge ist die kirgisische Armee multinational: Die Uniformen kommen aus Rußland, die Verpflegung aus China, und das Gerät aus den USA. Allen Sponsoren gemeinsam ist die Angst, das zu 75 Prozent sunnitische Kirgisien könnte von der islamistischen Untergrundbewegung des nahen usbekischen Ferganа-Tals unter Ausnutzung der örtlichen Armut unterwandert werden. Dabei sind die vier Millionen Kirgisen, im Gegensatz zu den seßhaften Usbeken und Tadschiken, als pragmatisches Hirtenvolk keine fanatischen Muslime.

Das Nachbarland Tadschikistan gilt heute ebenfalls als gescheiterter Staat. Schon die Unabhängigkeit begann mit einem Fehlstart. Im November 1991 wurde in einer manipulierten Wahl der Altkommunist Rachmon Nabijew zum Staatschef gekürt. Er bemühte sich sofort um die Wiederherstellung der absoluten Macht der KP. Antikommunistische Massendemonstrationen einer Koalition von muslimischen, nationalistischen und westlich-demokratischen Regimegegnern zwangen Nabijew, ein Drittel der Parlamentssitze der Opposition anzubieten. Im Süden brachen dann Kämpfe zwischen Gegnern und Anhängern Nabijews aus. Am 24. Oktober 1992 eroberten die Kommunisten die Hauptsstadt Duschanbe (1929–1963: Stalinabad) zurück. Doch schon zwei Tage später wurden sie wieder vertrieben. Bis dahin hatte der Bürgerkrieg 18.500 Tote und 300.000 Flüchtlingen die Heimat gekostet. Doch es sollte noch schlimmer kommen. Im November 1992 wurde dann der KP-nahe ehemalige Kolchoschef Emomali Rachmanow zum Staatsoberhaupt gewählt und es kam abermals zu Kämpfen zwischen Kommunisten und Islamisten. Nachdem etliche Vermittlungsversuche von Moskau, Teheran und der Uno stets am Wortbruch Rachmanows scheiterten, willigte er 1997 unter dem Eindruck militärischer Niederlagen endlich in einen Waffenstillstand ein, blieb auf Druck von Moskau und Washington, die eine islamistische Übernahme Tadschikistans befürchteten, jedoch Regierungschef.

Fünf Jahre Bürgerkrieg hatten 100.000 Menschen das Leben gekostet. Das Land, das zu Sowjetzeiten mit einer Vielzahl von Forschungsakademien zu einer Art Vorzeigeprovinz hergerichtet worden war, war völlig verwüstet. Die Wirtschaft befand sich bis 1997 im freien Fall und stagniert seither. Die Auslandsschulden betragen über 650 Millionen Euro bei einem Bruttoinlandsprodukt von bestenfalls 900 Millionen Euro. Die deutsche Entwicklungshilfe hat vornehmlich die Brücken und Fähren nach Afghanistan wieder repariert, was sicherlich den einzig florierenden Wirtschaftszweig, den Heroinhandel, an dem auch tadschikische Diplomaten beteiligt sind, sehr belebt und erfreut.

Staatschef Rachmonow konzentriert sich derweil weiter auf die Konsolidierung seiner Macht. 1999 ließ er sich von 96,99 Prozent wiederwählen. Bei einem Referendum 2003 ließ er der Einfachheit halber seine Amtszeit bis 2020 verlängern. Der Alptraum einer islamischen Übernahme Tadschikistans machte in Washington aber allein 135 Millionen US-Dollar an Militärhilfe für das Rachmonow-Regime locker und ließ die Kritik an seinen Untaten und politischen Morden verstummen. ■

Ukraine: Ein Spielball Polens?

Wem eine selbständige Regierung des ehemals sowjetischen Satelliten nutzt (Teil II) / Von Hans Rothe

Rußland muß eine europäische Macht sein können. Es aus Europa abdrängen zu wollen, ist illusorisch. Rußland muß also eine Stimme haben können wie an der Ostsee, so am Schwarzen Meer. Dabei darf man nicht nur die genannten geschichtlichen Gründungsdaten vergessen, sondern noch weniger die Tatsache, daß Sewastopol für Russen und Rußland durch den Krimkrieg (1854 / 55) und den Pariser Frieden von 1856 zu einem Symbol von Verteidigung und Erniedrigung geworden ist. Kriegsberichte von damals sind zum Teil heute noch Schullektüre; sie waren von Leo Tolstoj geschrieben. Rußland wurde damals die militärische Befahrung des Schwarzen Meeres verboten. Es war das erste Beispiel eines ungerechten Friedens der Westmächte in neuerer Zeit. Es wurde erst mit der Niederlage des Kriegsgegners Frankreich 1871 revidiert. Die jetzige Situation belebt das alte Trauma. Ähnliches gilt für Odessa. Das ist nicht sentimentale Psychologie. Wer so etwas bei einem Widersacher nicht berücksichtigt, treibt keine Realpolitik, und dafür muß in der Regel einmal bezahlt werden.

Was sind berechtigte polnische Interessen an der ukrainischen Sache? Es ist schwer, sie zu erkennen. Nach seiner historischen Erfahrung mit Rußland seit dem 16. Jahrhundert muß Polen das größte Interesse daran haben, daß Rußland nicht wieder fähig wird, in Polen einzugreifen. Es muß also eigentlich auch daran interessiert sein, den jetzigen Grenzzustand zu erhalten, in dem es ohne gemeinsame Grenze mit Rußland lebt (sieht man einmal von der Grenze zu der Enklave in Ostpreußen ab). Und jedenfalls wird es daran interessiert sein, daß Rußland ständig mit der Ukraine beschäftigt bleibt.

> Warschaus Interessen bezüglich Kiew sind widersprüchlich

Das ist aber nur widerspruchsfrei, wenn Polen wirklich daran festhält, außer in Ostpreußen keine gemeinsame Grenze mit Rußland im Osten haben zu wollen. Es müßte definitiv auf seine Ostgebiete verzichten und die Existenz von Weißrußland und Ukraine garantieren. Es darf keinen polnischen Drang nach Osten mehr geben. Ist das gesichert?

Es kommt ins Spiel, daß Rußland auch gegenüber Polen berechtigte Interessen zu wahren hat. Zweimal wurde es in einem Augenblick der Schwäche von Polen überfallen, 1605 und zuletzt 1920 von Pilsudski, und das Ergebnis im Frieden von Riga war eine Grenzziehung gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages (Curzon-Linie). Polen hat sich neuerdings schon massiv in Litauen zugunsten der dortigen polnischen Minderheit eingemischt. In Lemberg und Galizien hat es erheblichen wirtschaftlichen Einfluß aufgebaut. Wenn nun eine Politik, Rußland ständig mit der Ukraine beschäftigt zu halten, dazu führte, daß die sehr beträchtliche russische Bevölkerung im Osten der Ukraine aktiviert wird, dazu der nichtukrainische Süden, besteht die Gefahr, daß das Land auseinanderbricht.

Das würde der Ukraine ihre Funktion als „vorgeschobene Feldwache" nehmen und Polen automatisch wieder in diese Rolle einrücken lassen. Wer garantiert dann dafür, daß Polen in einem solchen Fall nicht die Politik aufnimmt, die der letzte kommunistische Staatspräsident Jaruzelski 1988 bei einem Staatsbesuch in Lemberg formulierte: „Wo Polen leben, ist Polen"? (Nebenbei: Man stelle sich vor, Bundeskanzler Kohl hätte bei seinem Besuch in Schlesien 1990 so etwas gesagt).

Es wäre auch sehr verwunderlich, wenn in solcher Lage nicht auch Bewegung in die Nordostpreußenfrage käme. Nicht nur heimlich wird dieses Gebiet, jetzt eine russische Enklave vor der polnischen Tür, von Polen beansprucht. Es ist ja angeblich auch ein „ehemaliges Nordgebiet" Polens, und die Frage gilt in Polen als offen. Mit anderen Worten: die polnischen Interessen sind ungeklärt oder gar widersprüchlich. Feindselige Beziehungen zwischen Rußland und der Ukraine, hinter denen Polen stünde, brächten ganz Osteuropa in Unruhe und Gefahr.

Damit sind wir schließlich bei der Frage, die für uns allein wichtig ist: Was ist unser Interesse an der Sache? Man kann darüber nachdenken, inwiefern das deutsche Interesse zugleich auch ein europäisches ist. Aber Klarheit erreicht man in dieser Reihenfolge, nicht umgekehrt.

Deutschland hat, mehr als jedes andere europäische Land, nur ein fundamentales Interesse in der Sache: daß die Großmacht Rußland in den denkbaren Interessenkonflikten für uns nicht bedrohlich, sondern nach Möglichkeit mit uns befreundet ist. Das heißt, daß Rußland Deutschland gegenüber neutral ist, in befreundeter Neutralität verharrt. Dafür gibt es zwei Nebenbedingungen.

> Deutschland möchte mit Rußland befreundet bleiben

Erste Voraussetzung für die Aufrechterhaltung dieses Interesses ist die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Ukraine. Müßte die Ukraine ihre Unabhängigkeit aufgeben und würde ein Teil Rußlands, wäre Rußland wieder bedrohlich. Überdies kann unser Grundinteresse zugleich mit einem westlichen Demokratie-Grundsatz verbunden werden: dem Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Die zweite Nebenbedingung ist: Rußland und die Ukraine können uns gegenüber jede Bedrohlichkeit nur verlieren, wenn sie nebeneinander in entschärften, freundlichen Beziehungen leben. Wir haben, auch was alle anderen genannten und angedeuteten Weiterungen betrifft, ein lebendiges nationales und europäisches Interesse daran, daß ganz Osteuropa jetzt ruhig bleibt. Das bedeutet aber, die Ukraine muß sich zu einem gerechten Ausgleich mit Rußland im Süden verstehen. Der Ausgleich muß auf der Grundlage gegenseitiger Anerkennung von Lebensinteressen beider erreicht werden. Ob dabei über Grenzveränderungen gesprochen werden muß, oder über exterritoriale Rechte, ist eine offene und andere Frage. Bereit sein dazu muß man.

Gewiß ist dabei, daß Deutschland und Europa eine Vermittlung nicht Polen überlassen dürfen, dessen Interessen zu unklar sind; und daß sie andererseits selber, ohne Amerika, als unparteiische Vermittler auftreten müssen, wenn es dazu kommt, daß vermittelt werden muß. Dafür reicht eine Reise- und Visadiplomatie nicht hin. ■

Die ersten NS-Opfer waren Deutsche

Betr.: 8. Mai

Der bevorstehende Gedenktag läßt die nie enden wollende Diskussion über die Deutschen als „Täter“ oder „Opfer“, den Tag selbst als Tag der „Niederlage“ oder der „Befreiung“ erneut aufflammen. Er ist in Deutschland gekennzeichnet durch die Unfähigkeit der streitenden Parteien, auf Argumente der Gegenpartei einzugehen, zu hören, sachlich zu entgegnen und Verständnis für die andere Auffassung aufzubringen. Stattdessen wird diffamiert und mit Unterstellungen gearbeitet.

Außer den vielen Tatsachen, die den Lesern dieses Blattes – und leider nur ihnen – geläufig sind, seien einige Aspekte in Erinnerung gerufen: Ebensowenig, wie es „die Russen“ oder „die Türken“ gibt, gibt es „die Deutschen“. Niemand kommt auf die Idee, „die Russen“ für die Verbrechen Stalins verantwortlich zu machen, „die Iraker“ für die Verbrechen von Saddam. Genauso wenig sollte man „die Deutschen“ in ihrer Gesamtheit für die Verbrechen Hitlers verantwortlich machen.

Es sollte nicht vergessen werden, daß die ersten, die unter der Nazidiktatur zu leiden hatten, Deutsche waren. Es waren schließlich deutsche Sozialdemokraten, deutsche Kommunisten, deutsche Homosexuelle, deutsche Juden, deutsche Zeugen Jehovas und deutsche Kirchenmänner, die als erste zwangsweise in die Konzentrationslager eingewiesen wurden. Erst nachdem der NS-Terror jedweden Widerstand im eigenen Lande gebrochen hatte, richtete sich der Terror im Verlaufe des Krieges gegen andere Völker. Was die Nazis in deutschem Namen unter Beteiligung unzähliger Helfershelfer, auch anderer Nationen, angerichtet haben, ist unbegreiflich und unverzeihlich und in seiner perfiden Perfektion wirklich „singulär“. Es sollte allen Deutschen für immer eine Verpflichtung sein, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, daß sich so etwas nie wiederholt.

Die Angehörigen der Erlebnisgeneration fühlen sich im besonderen der Wahrheit verpflichtet. Wir wollen weder verharmlosen, noch relativieren. Wir wollen verhindern, daß die Wahrheit mißbraucht wird.

Dr. Wolfgang Plaschke, Berlin

Lügen haben bei uns lange Beine

Betr.: „Befreiung oder Niederlage oder was“ (Folge 5)

Daß der Zweite Weltkrieg nicht von Hitler allein verursacht worden, könnte jeder wissen, der sich nur ein bißchen mit dem historischen Geschehen befaßt. Daß als Folge einseitiger Information manch Bürger sich jeden Bären aufbinden läßt, ist ihm nicht zu verübeln. Er hat andere Sorgen, als sich mit der deutschen Vergangenheit herumzuschlagen. Darum haben Lügen bei uns keine kurzen, sondern lange Beine.

Ich frage mich aber, warum Politiker, wie unlängst Professor Dr. Cornelius Weiß im Sächsischen Landtag, so viel nachweislich Falsches von sich geben. Coventry wurde ob seiner Flugzeugindustrie gezielt angegriffen, deren Fertigungsstätten bis in die Stadt hineinreichten. Daß auch Bomben nicht immer ihr Ziel treffen, haben uns unsere amerikanischen Freunde mit den modernsten Waffen immer wieder vorgeführt. Kommt dieser Professor aus dem Tal der Ahnungslosen oder sagt er bewußt die Unwahrheit?

Hitler und Stalin haben unbestritten genug Unheil über uns und Europa gebracht. Hinter ihnen kann doch aber nicht versteckt werden, was die Politik von Franzosen, Briten, Amerikanern, Russen und Polen bezweckte. Nicht der deutsche Staat allein hatte schmutzige Hände. Dies anzuerkennen, macht Hitler doch keinen Deut besser. Warum müssen wir Deutschen an allem die Schuld tragen?

Arne Reinold, Köln



Zweifelhafter Held des Luftkriegs über Deutschland: *Denkmal von Luftmarschall Arthur Harris vor St. Clement Danes in London* Foto: Reich

Warum geht durch Deutschland kein Aufschrei?

Betr.: „Höllenfeuer über Dresden„ (Folge 6)

Mein besonderer Dank gilt Wilhelm v. Gottberg für seinen traurig-objektiven, gut recherchierten Beitrag zum Höllenfeuer über – oder sagen wir besser: in – Dresden.

Die Wahrheit dürfte bei der Berichterstattung sowohl in den Printmedien wie aber auch im Hörfunk und Fernsehen die entscheidende Rolle spielen.

Schauen wir beispielsweise auf das ZDF-Mittagsmagazin am 14. Februar: Dort wird absolut wahrheitswidrig die „politische korrekte“ Zahl von 35.000 Toten genannt, während in der *PAZ* die amtlichen Zahlen vom Kriegsende und den ersten Friedensjahren mit 250.000 bis 300.000 genannt werden.

Völlig aus der Luft gegriffen ist der Vergleich mit Coventry, dessen Flugzeugindustrie im Zentrum der Stadt im Sommer 1940 bombardiert wurde. Vergleiche hinken fast immer – hier besonders wegen des Umfanges der zu Tode gekommenen Menschen. Von alliierter Seite wurde auch niemals bezüglich des Terrorangriffs auf Dresden von „Rache für Conventry“ gesprochen. Das „erfinden“ die schuldbewußten Deutschen, die alles Unheil des Zweiten Weltkrieges der Kriegsgeneration in Deutschland anlasten wollen.

Warum geht durch unser Land nicht ein Aufschrei, wenn in Politik und Medien getäuscht, gelogen und nicht das gesagt wird, was wirklich gedacht und mehrheitlich gewünscht wird?

Die Antwort findet man in einer der wenigen in diesem Sinne lesbaren Zeitungen: „So schlecht wie im Augenblick stand es mit der Freiheit in der Bundesrepublik noch nie.“ Widerstand ist nach Artikel 20, Abs. 4, Grundgesetz, allen Deutschen erlaubt ...

Dr. Hans Georg Hess, Wunstorf-Idensen



Unerschrocken

Betr.: „Höllenfeuer über Dresden„ (Folge 6)

Für Herrn v. Gottbergs unumwundene klare Sprache zur Darstellung dessen, was wirklich gewesen ist, besonders für den bewegenden Aufsatz über das Völkermord-Verbrechen der Alliierten an den Dresdnern und den ungezählten Flüchtlingen in Dresden vor 60 Jahren, danke ich Ihnen von Herzen. Die Unerschrockenheit, mit der die *PAZ* wahrmacht, was sie angekündigt hat, nämlich den immer wieder aufgewärmten Geschichtslügen entgegenzutreten, läßt hoffen, daß unser Volk noch nicht ganz verloren ist.

Heidrun Beißwenger, Brünkendorf

Trotz Protest nicht eingeschüchtert

Betr.: „Vom Helden zum Verbrecher“ (Folge 6)

Hans-Jürgen Mahlitz bemühte sich im Leitartikel erneut zur Vergangenheitsbewältigung; nunmehr um die ehrenhafte Reputation des Obersten Werner Mölders, Träger der Brillanten des Ritterkreuzes zum E.K.

Die Niedertracht partei-politischer Agenda zur bewußten Identifizierung des Frontsoldaten mit der NS-Herrschaft ist eine sattsam bekannte Aufbereitung unserer militärischen Vergangenheit! Mit den ehemaligen Jagdfliegern werden sich auch hoch angesehene Gegner und spätere Nato-Kameraden dieser infamen Verleumdung schämen. Das hergerichtete Grab auf dem Berliner Invalidenfriedhof ist noch Zeuge unvergänglicher deutscher Geschichte; soll diese Erinnerungsstätte nun auch künftig einem beschämenden Vergessen ausgesetzt sein!

Die Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger (OdR) beging 2004 ihr 50jähriges Bestehen, woran immer noch die Alten Soldaten, trotz Protestaktionen sowie „medialer Kontrastübungen“, teilnahmen! Derweil hat sich die Bundeswehr von der Traditionsbewandtnis zur Wehrmacht distanziert und den Kontakt zur „OdR“ beendet.

Wolfram Kertz, Lohmar-Wahlscheid

Vaterlandsliebe als sittliche Pflicht

Betr.: Patriotismus

Bundeskanzler Schröder hat das Talent, sich medienwirksam in Szene zu setzen. Aber was er Patriotismus nennt, hat mit diesem jetzt in Mode gekommenen Begriff so viel zu tun wie Pettenkofer mit Patentkoffer. Zu Recht schrieb Herr Mahlitz, daß auch die Opposition den Patriotismus gerade dann entdeckt, wenn sie sich Wählerstimmen erhofft. Im Grunde betrachten Koalition wie Opposition die Bürger als Stimmvieh. Vielen unserer Politiker geht es im wesentlichen darum, ihre Macht zu erhalten oder selber an ihre Schalthebel zu kommen. Das Gros der Bevölkerung insgesamt huldigt der Devise: Ubi bene, ibi patria! (Wo es mir gut geht, dort ist mein Vaterland). Dies dürfte weitgehend dem ungeheuren Mißbrauch der Vaterlandsliebe durch die Nazis zuzuschreiben sein – man erinnere sich, wie sich noch halbwüchsige Knaben mit Todesverachtung den anstürmenden Truppen der Feindmächte entgegenwarfen, als die Lage bereits völlig aussichtslos war. Die Umerziehung durch die „Befreier“ hat dann das Ihre getan.

Der alte Adenauer war sicher nicht zimperlich, wenn es darum ging, an der Macht zu bleiben. Aber selbst seine Gegner mußten, wenn auch zähneknirschend, einräumen, daß für ihn das Vaterland keine Worthülse, sondern echtes Anliegen war. Es dürfte in unserer schnellebigen Zeit schon wieder vergessen sein, daß er bei seinem Besuch in Moskau 1955 fest entschlossen war, ohne Ergebnis abzureisen, wenn nicht die deutschen Kriegsgefangenen freikämen. Aber wie verhalten sich die Politiker von Regierung und Opposition, wenn es um die Belange der Heimatvertriebenen geht! Hohle Phrasen, sonst nichts, dafür Anbiederung an die Political Correctness.

Der große Dominikanertheologe des 13. Jahrhunderts, Thomas von Aquin, schrieb in seinem Hauptwerk, der „Theologischen Stimme“: „Wie es Pflicht der Religion ist, Gott zu verehren, ist es Forderung der Pietät, Eltern und Vaterland zu verehren ... Zu denen, die uns fern stehen, haben wir nur die allgemeine Freundschaft der Liebe ... So stehen uns unsere Mitbürger näher als Ausländer ... Darum treibt uns die geordnete Nächstenliebe an, unser Volk in einer Weise zu lieben, die wir Fremden nicht schulden.“

Vaterlandsliebe ist die willige Einfügung in den Organismus des Ganzen und damit Anerkennung der von Gott gesetzten Ordnung. Sie ist geprägt vom Gemeinschaftsgeist, der Überwindung egoistischer Selbstsucht und der Bereitschaft, sich notfalls bis zum Einsatz des Lebens für sein Volk und Land zu engagieren. Die katholische Kirche bleibt ihrer Tradition treu, wenn sie in der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils die Katholiken zu einer „hochherzigen und treuen Vaterlandsliebe“ auffordert, freilich „ohne geistige Enge.“ Die christliche Vaterlandsliebe ist nach einem Wort Kardinal Höffners „kein bloßes Gefühl, erst recht kein Chauvinismus, kein pathetischer Patriotismus, auch keine sentimentale Volkstümelei, sondern sittliche Pflicht lebendiger Anteilnahme am Wohl und Wehe des Volkes.“

Lothar Groppe, Bad Pyrmont

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Bundeswehr hat Besseres verdient

Betr.: „Vom Helden zum Verbrecher“ (Folge 6)

Der Artikel von Hans-Jürgen Mahlitz offenbart in erschreckender Weise die Fratze der Ideologie, hier vertreten durch das ARD-Polit-Magazin Kontraste, den obersten Repräsentanten der Bundeswehr, Verteidigungsminister Struck und Bundestagspräsident Thierse.

Gerade Wolfgang Thierse hätte ich auf Grund seines hohen, der Neutralität verpflichteten Amtes und zudem eigener langjähriger DDR-Erfahrung größere Distanz zu Ideologie belasteten Bewertungen zugetraut.

Welche Arroganz und Ignoranz deutscher Grundwerte läßt die Feststellung von Verteidigungsminister Peter Strucks erkennen: „Was Tradition ist, bestimme ich.“ Vermißt wird der respektvolle Umgang mit der Würde des verdienten, vorbildlichen Soldaten Werner Mölders. Welche soldatischen und menschlichen Tugenden können mit solcher Geisteshaltung wohl den Soldaten unserer Bundeswehr, die einen harten, aufopferungsvollen Dienst an vielen Brennpunkten der Erde wahrnehmen, vermittelt werden? Zu ihrem 50. Geburtstag hätte die Bundeswehr wahrlich Besseres verdient.

Dr. Herbert Ehlert, Ludwigsburg

Es geschah mitten in Deutschland ...

Über »Ehrenmorde« und andere nicht abendländische Traditionen / Von Klaus Rainer Röhl

Wo sind wir denn eigentlich? Sind wir im Wald? Oder wo? Mitten in Deutschland wurde eine 23jährige Türkin durch gezielte Kopfschüsse getötet. Nach den Mördern wird gefahndet, aber wahrscheinlich sind sie bereits wieder auf dem sicheren Boden der Türkei. Es war ein „Ehrenmord“, heißt es, und in einigen türkischen Kreisen gab es Beifall für die Tat. Die deutsche Öffentlichkeit ist alarmiert bis hin zu Innenminister Schily. Hatin Sürücü mußte sterben, um die Ehre ihres Mannes wiederherzustellen. Weil sie ihrem Mann „untreu“ war, mit dem sie mit 15 Jahren zwangsverheiratet wurde wie Zehntausende andere türkische Mädchen aus Deutschland. Die Zwangsheiraten finden meistens in der Türkei statt. Der Mann hatte sie, auf deutsch gesagt, gekauft, wie ein Stück Vieh, bezeichnenderweise wird der Verkaufswert eines Mädchens dort auf dem Lande auch heute noch in Vieh ausgerechnet: Sieben Mutterschafe oder eine Kuh für eine unbescholtene Jungfrau, ab 12. Heute wird oft statt der Schafe auch mit einem Auto gezahlt, eine zwölfjährige, neu, gegen einen VW Golf, gebraucht. Hatin Sürücü war 15, als sie verkauft wurde. Solche Zwangsehen türkischer Mädchen werden zehntausendfach beschlossen und geplant, mitten in Deutschland. Allein in Berlin wurden im letzten Jahr 230 Fälle registriert, mit einer weit höheren Dunkelziffer nicht bekanntgewordener Fälle. Die meist schon eingebürgerten Mädchen werden von ihren Eltern zu diesem Zweck von der deutschen Schule abgemeldet und ins Mutterland gebracht, dort kriegen sie ihren Mann „verpaßt“. Sie kommen wieder nach Deutschland zurück und leben nun das Leben als türkische Ehefrau, man hofft, daß die zwangsweise verkaufte Braut sich an ihren Herrn und Gebieter gewöhnt, den Zustand allmählich akzeptiert. Wenn nicht, ist sie in Lebensgefahr. Hatin Sürücü, in Deutschland aufgewachsen, lehnt ihren Mann ab. Sie lernt einen anderen Mann kennen, den sie liebt. Das reicht zum Todesurteil, das hier sogar von den eigenen Brüdern vollstreckt wird, die den Mord vollziehen wie eine Blutrache, wie eine rituelle Handlung. Es geschah mitten in Deutschland, im Monat Februar. Der Mord an Hatin Sürücü war der sechste „Ehrenmord“ in Berlin in den letzten fünf Monaten. 45 Frauen starben in den letzten Jahren mitten in Deutschland, weil sie anders leben wollten, als ihre Familien es bestimmt und mit einer anderen Sippe ausgehandelt hatten.

Ehrenmord? Ich nenne das einen besonders heimtückischen und geplanten Mord aus niedrigen Motiven. Gerächt wird nämlich gar nicht die Ehre, sondern der „Betrug“ an dem Käufer des Mädchens, er hat seinen, viehischen, Preis bezahlt, und die Frau will ihn nun um sein Recht auf Beischlaf prellen.

Bei uns gibt es das auch, bei Asozialen meistens, aber es kommt in allen Gesellschaftsschichten vor. Der Mann betrachtet die Frau als seinen Besitz, schlägt sie, brüllt betrunken herum: „Du Hure, ich bring dich um!“ Einmal, zweimal, die Frau flüchtet zu Freunden oder ins Frauenhaus, der Mann dringt gewaltsam in die neue Wohnung ein. „Es ist meine Frau!“, schreit er, bedroht sie, verprügelt sie, einmal, zweimal, immer wieder. Manchmal bringt er sie um. Totschlag im Affekt. Wenn er die Tat vorbereitet hat, Mord. Nur nennt das keiner bei uns „Ehrenmord“, und niemand spendet Beifall.

Wo leben wir hier eigentlich? Im rechtsfreien Raum? Leben wir in Europa? Oder in Ostanatolien, wo noch Zustände herrschen wie im Mittelalter – in Asien und Afrika? Oder leben wir in Deutschland? In Berlin, in Nordrhein-Westfalen?

Oder in München? „Mehmet“, der mit zwölf schon seine eigenen Eltern bedrohte und einen Mitschüler lebensgefährlich zusammenschlug und aus Deutschland ausgewiesen wurde, ist wieder da und sitzt, 20 Jahre alt, in U-Haft, weil er seine eigenen Eltern beraubte, niederschlug und mit dem Tode bedrohte. Auch diesmal ist es für Bayerns Innenminister Beckstein nicht so einfach, Muhlis A., so sein richtiger Name, auszuweisen, denn Muhlis gilt inzwischen mit Hilfe unserer blauäugigen Gutmenschen und langmütigen Gesetze quasi als Anwärter auf die deutsche Staatsbürgerschaft. Er hat eine Aufenthaltsgenehmigung bis 2006. Lebt er nicht sein Leben lang bei uns, meinen die „guten“ Deutschen. Ist er nicht unser Mitbürger? Türkischer Schläger mit deutschem Paß. Gefällt uns das? Gefällt es uns, daß in NRW vielleicht 20.000 Türken das Wahlrecht zu Unrecht ausüben dürfen, weil sie sich nach ihrer Einbürgerung stillschweigend ihren türkischen Paß widerrechtlich zurückgeholt haben, 50.000 nach Angaben der türkischen Regierung. Damit haben sie den Anspruch auf die deutsche Staatsbürgerschaft und das Wahlrecht verwirkt, meint CSU-Landesgruppenchef Michael Glos. 20.000 Wähler mit türkischem Paß.

Gefällt uns das? Müssen wir die Zustände in unserem Land hinnehmen? Werden wir überhaupt danach gefragt? Dürfen wir uns darüber wenigstens ärgern? Ist es erlaubt, darüber zu diskutieren, daß Gewaltbereitschaft und Kriminalität, besonders bei türkischen Jugendlichen, dreimal so hoch sind wie bei Deutschen? Dürfen wir das sagen? Ist es erlaubt, sich über die vielen sogenannten „Klaukinder“ (verniedlichend „Klaukids“ genannt) aufzuregen, die unsere Großstädte unsicher machen, die meisten davon Zigeuner, Sinti oder Roma, die extra nach Deutschland eingeschleust werden, um hier zu klauen, die am Tag bis zu 2.000 Euro Beute machen und meist noch nicht einmal strafmündig sind? Mögen wir das? Nein. Aber dürfen wir das laut sagen?

Immer, wenn sich die normalen Deutschen über etwas ärgern, müssen sie höllisch aufpassen, daß ihnen das keiner übelnimmt. Immer machen die Deutschen etwas falsch. Worüber Herr Ströbele oder die PDS oder Herr Spiegel die Stirn runzeln und eine Erklärung abgeben. Die Herren sind sehr besorgt, nur 60 Jahre nach dem Krieg, und nun das! Und sofort werden die Deutschen in der Öffentlichkeit abgestraft, sie müssen an den Pranger. Das heißt, sie müssen in der ersten oder zweiten Meldung der ARD von Ulrich Wickert hören, daß sie sich wieder einmal ungehörig benommen haben. Die Ankläger nehmen sogar dem obersten Würdenträger einer der größten deutschen Kirchen, dem Kardinal Meißner übel, wenn er die organisierte Abtreibung als Massenmord bezeichnet. Selbst der muß sich entschuldigen.

Aber wer ist die PDS und wer ist Herr Ströbele und wer Herr Spiegel? Vertreten sie nicht auch Minderheiten? Gut so, daß in einer Demokratie auch die Minderheiten lautstark zu Wort kommen. Doch was ist mit uns, den gewöhnlichen Deutschen? Wann kommen wir zu Wort? Wenn wir zum Beispiel die sich häufenden „Ehrenmorde“, die zunehmende Bandenkriminalität der seit der Visa-Politik des Außenministers eingeschleusten „Mitbürger“ nicht schätzen. Wer bringt uns in die „Tagesthemen“?



Für die tote Tochter: *Hanife Gashi, die Mutter der von ihrem Vater ermordeten 16jährigen Ulerika, hat ein aufwühlendes Buch („Mein Schmerz trägt deinen Namen") über ein Thema geschrieben, das man in Deutschland todschweigt: Ehrenmord. Ulerika hat nichts anderes getan als alle Mädchen in ihrem Alter: sich geschminkt, sexy Kleidung getragen, sich in einen Jungen verliebt. Das war ihr Todesurteil.*

Was ist zu tun, wenn die Herren also jeden Abend am Bildschirm die Stirn runzeln und schon wieder mit dem deutschen Volk unzufrieden sind, wie seinerzeit die SED-Bonzen, die nach dem 17. Juni forderten, das deutsche Volk müsse sich bessern, es müsse sich durch harte Arbeit bewähren. Die Antwort von Bertolt Brecht ist bekannt. Wenn die Herrschenden so unzufrieden mit dem Volk sind, warum wechseln sie nicht einfach das Volk? Die einfachste Antwort können die Wähler in Nordrhein-Westfalen geben, die ihren deutschen Paß nicht gegen eine andere Staatsbürgerschaft tauschen können und es auch nicht wollen, am 22. Mai 2005 in NRW. Sie können Rot-Grün abwählen. Wickert und „Monitor“ können sie nicht so leicht abwählen.

Es gibt das Einfache und das Komplizierte. Das Komplizierte ist, wird uns auf allen Kanälen gesagt, daß es eine Ausländer-Problematik gibt, eine sehr schwierige Situation. So schwierig, daß man an fast jeden Tag drei Stunden darüber diskutieren muß. Es gäbe, wird uns Abend für Abend sogar in Fernsehspielen, inzwischen sogar in „Tatort“-Krimis eingeredet, viele Probleme unter den „türkischen Migranten“, den ausländischen Mitbürgern, die Kriminalität ihrer Jugendlichen, die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen in der dritten Generation, ihre sprachliche Isolierung, sie lernen kein Deutsch, die besonderen Traditionen der „Migranten“ in ihrem Verhältnis zu Frauen, die man „verstehen“ muß, wie man überhaupt die ganz komplexe Vielfalt und die große Zahl der Probleme der Einwanderer in ihrer Heimat und ferne der Heimat verstehen muß, und wir Deutschen, besonders wir Deutschen! haben die Aufgabe, die Schwierigkeiten und die Fremdartigkeit und die unterschiedlichen Traditionen zu verstehen und sind geradezu „herausgefordert“, so unterschiedliche Personengruppen in unsere Gesellschaft zu integrieren. Das ist das Komplizierte.

Das Einfache ist, daß wir gar kein Einwanderungsland sein wollen. Die Mehrheit, häufig genau ermittelt und durch keine Dauerberieselung und kein Fernsehspiel besoffen zu machen, kann immer noch bis drei zählen. Sie kann zusammenzählen, daß sechs Millionen Arbeitslose nicht verschwinden, wenn noch mindestens sechs Millionen Türken, wie geplant, in unseren Arbeitsmarkt und unser Sozialsystem einwandern. Und die Mehrheit kann nicht nur bis drei zählen, sie kann sich auch artikulieren. Jedenfalls in NRW. Am 22. Mai ist Zahltag. ■



Caspar David Friedrich: *„Der Watzmann“ (1824/25, Öl auf Leinwand; Leihgabe der DekaBank an die Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Nationalgalerie Berlin) und „Das Eismeer“ (um 1823/24, Öl auf Leinwand)* Fotos: Kunsthalle, Walford



Watzmann trifft Eismeer

In der Hamburger Kunsthalle sind nach mehr als 150 Jahren erstmals wieder zwei Gemälde von Caspar David Friedrich vereint

Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht“, diese kryptisch anmutenden Worte fand einst der Maler Caspar David Friedrich (1774–1840). Sie lassen aufmerken in einer Ausstellung, die, zuvor in der Berliner Nationalgalerie gezeigt, nun in der Hamburger Kunsthalle zu sehen ist (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, bis 24. April). Im Mittelpunkt stehen zwei Gemälde des Pommern: „Das Eismeer“, das er 1823 / 24 schuf, und „Der Watzmann“ aus den Jahren 1824 / 25. Seit 1826 sind diese beiden bedeutenden Werke Friedrichs nicht mehr gemeinsam gezeigt worden. In jenem Jahr stellte der Künstler beide Bilder sowohl in Hamburg als auch in Berlin aus.

„Das Eismeer“ gehört seit 100 Jahren zum Bestand der Hamburger Kunsthalle, während „Der Watzmann“ 1937 einer jüdischen Familie von der Berliner Nationalgalerie abgekauft wurde. Wie man heute weiß, unter Zwang. Aus diesem Grund restituierte die Stiftung Preußischer Kulturbesitz das Gemälde an die Erben des früheren Eigentümers. Durch die DekaBank wurde das Gemälde schließlich zurückerworben und der Berliner Nationalgalerie als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt (siehe auch *PAZ* 47 / 04).

Die beiden großartigen Werke der Romantik haben eines gemeinsam: „vor sich“, also mit eigenen Augen gesehen hat Caspar David Friedrich weder das Eismeer noch den Watzmann. Dennoch sind ihm hier zwei Meisterwerke gelungen. In der Hamburger Ausstellung hängen nun beide Bilder einander gegenüber, und der Besucher kann sich einfangen lassen von der Darstellung unnahbarer, majestätischer Natur, von Naturgröße und Naturgewalt.

Für das Motiv Eismeer mit den mächtigen Eisschollen hat Friedrich sich zweifellos durch die Expedition des Forschungsreisenden William Edward Parry auf der Suche nach der Nord-West-Passage 1819 / 20 inspirieren lassen. Hinzu kam 1820 / 21 der schwere Eisgang auf der Elbe bei Dresden, wo Friedrich ab 1798 lebte. Carl Gustav Carus, ein Freund und Kollege Friedrichs, berichtete von Eisschollen, die „an den Rändern des stehenden Eises zackig, aufwärts und zusammengeschoben“ waren. „... gegen die Ufer des Elbberges schoben sich jetzt, ernst und gewaltig, breite Schollen, gleich angeschlagenen, erstarrten, übers Land flutenden Meereswellen, weit herauf.“ Nach drei Ölstudien, die an diesem Tag entstanden sein müssen, schuf Friedrich 1822 ein erstes Gemälde, das allerdings seit 1869 als verschollen gilt. Das jetzt gezeigte wurde erstmals 1824 in der Akademie in Prag ausgestellt. Fachleute sind sich einig: „Das Eismeer“ ist nicht zuletzt auch „Sinnbild für die unnahbare Majestät Gottes“ (Börsch-Supan). Sie sehen aber auch „erstarrte Zeit, erstarrte Geschichte“ und zugleich „einen Hinweis auf ein jenseitiges Licht“ (Rudolf Zeitler). Vernichtung, Erstarrung werden überwunden; der Künstler zeigt hier den Weg vom Dunkel ins Licht.

> Mit bildnerischer und dichterischer Kraft hat Friedrich eigenes und fremdes Naturbild in phantasievolle Form gebracht

Majestätisch und unnahbar kommt auch der Watzmann daher, ein beliebtes Motiv zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Wie durch ein Fernrohr herangeholt, wirkt der Berg entrückt von allem Irdischen. Zur Einstimmung auf das Motiv begegnet der Besucher in der Hamburger Kunsthalle Werken anderer Maler, die sich von dem Hochgebirge haben inspirieren lassen: Ferdinand Olivier (1785–1841), Ludwig Richter (1803–1884), Heinrich Reinhold (1788–1823) zum Beispiel. Sie haben meist die Alpen erlebt, als sie auf dem Weg zur obligatorischen Studienreise nach Italien waren. In ganz Europa begeisterte man sich für die Alpen – Künstler, Wissenschaftler und Dichter.

Schon früh (1803 / 04) erlebte Karl Friedrich Schinkel diese beeindruckende Landschaft. 1811 schuf er Federzeichnungen vom Königssee oder vom Wasserfall bei Gastein. Er war einer der ersten Künstler, welche die Alpen zeichnerisch entdeckten. 1813 malte Schinkel in einem relativ kleinen Format den „Blick auf den Mont Blanc“, allerdings ohne diesen Berg je gesehen zu haben. Das Bild des Mont Blancs gilt nicht zuletzt wegen seines Entstehungsdatums vor den Befreiungskriegen auch als Darstellung eines besonderen Freiheitssymbols.

Auch Friedrich sah den Watzmann nie. Für das Bild verwendete er eine Aquarellstudie seines früh verstorbenen Schülers August Heinrich (1794–1822), die ebenfalls in der Ausstellung zu sehen ist, weiter Skizzen, die Friedrich auf seinen Reisen in den Harz und ins Riesengebirge fertigte. Durch diese geschickte Montage wird der Künstler heute von Kunsthistorikern als „intellektueller Romantiker“ geschätzt.

Schon 1937 würdigte Eberhard Hanfstaengl Friedrichs „bildnerische und dichterische Kraft, mit der er eigenes und fremdes Naturbild in eine phantasievolle Form bringt, die alles Vedutenhafte verliert und zu einem Inbegriff der Gebirgsdarstellung wird“.

„Die Kunst tritt als Mittlerin zwischen die Natur und den Menschen“, sagte Caspar David Friedrich einmal. „Das Urbild ist der Menge zu groß und erhaben, um es erfassen zu können. Das Abbild als Menschenwerk liegt näher dem Schwachen, und so erklärt sich auch wohl die öfter gehörte Äußerung, daß das Abbild mehr gefalle als die Natur. Oder die Redensart: Es ist so schön, als wenn es gemalt wäre; statt von einem Gemälde zu sagen, es sei so schön, als wenn es Natur wäre.“ – Unnötig, diese Feststellung zu ergänzen. **Silke Osman**

»Mit Gefüüühl«

Die schönsten deutschen Balladen jetzt auf CD

Gedichte auswendig lernen – oh weh! Balladen vortragen, und das mit richtiger Betonung, „mit Gefüüühl“, wie der Studienrat es einst forderte, noch schlimmer! Wie wurden die Klassenkameraden bewundert, die solches konnten, die keine Scheu hatten, Goethes „Erlkönig“ oder Schillers „Bürgschaft“ mit dem nötigen Schwung vorzutragen. Wie wunderbar die Menschen, die aus dem Stegreif die schönsten Balladen, die beliebtesten deutschen Gedichte rezitieren können. Eine Hilfe in schwerer Zeit waren diese Verse, als es nichts Gescheites zu lesen gab, sagen sie.

Heute gibt es Literatur im Übermaß. Immer mehr, immer schneller wird der Buchmarkt geradezu überschwemmt. Unendlich lang die Listen der Neuerscheinungen, die jedes Jahr von den Verlagen herausgegeben werden. Wer soll das bloß alles lesen, denkt man. Romane, Sachbücher, wissenschaftliche Abhandlungen ohne Ende. Aber Lyrik? Gedichte? Balladen gar? – Der Patmos Verlag hat hier eine Marktlücke geschlossen. Nach dem bei Artemis & Winkler erschienenen Balladenbuch von Frank T. Zumbach hat er nun ein Hörbuch mit 85 der schönsten deutschen Balladen herausgebracht. Auf vier CDs (Gesamtlänge etwa 261 Minuten) sprechen Stars des deutschen Theaters wie Ben Becker und Otto Sander, Susanne Lothar und Ulrich Mühe, Dagmar Manzel und Ulrich Tukur die Texte. „Ulknudel“ Dirk Bach, der gute alte Heinz Erhardt, der Rockmusiker Achim Reichel sind auch dabei. Allein die Namen der Interpreten und Rezitatoren verraten die Vielfalt der eingespielten Texte. Sie reichen von Goethe und Schiller über Eichendorff und Mörike bis hin zu Agnes Miegel, Arno Holz und Johann Gottfried Herder. – Wunderbar! **SiS**

Die schönsten deutschen Balladen

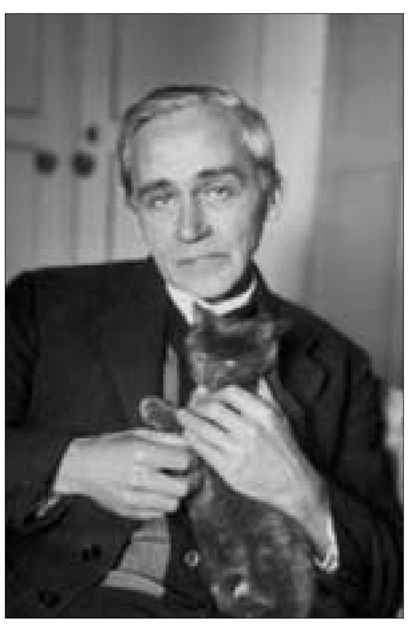
Gegen den Strom

Vor 125 Jahren wurde der Dichter und Schriftsteller Manfred Kyber geboren

Um die Natur zu erkennen, muß man ihre Geschöpfe verstehen. Um ein Geschöpf zu verstehen, muß man in ihm den Bruder sehn“, schrieb Manfred Kyber 1912 im Vorwort zu seinem Buch „Unter Tieren“, lange bevor ausgewiesene Tierschützer wie Grzimek oder Vereinigungen wie Greenpeace für den Tier- und Naturschutz kämpften. Für dieses Engagement wurde Kyber denn auch mit dem Welttierschutzpreis ausgezeichnet.

Heute ist es um den Schriftsteller Kyber ruhig geworden, allenfalls Tierschützer und Anhänger der Lehre Rudolf Steiners kennen seinen Namen und sein Werk. Das will die 2002 in Stuttgart gegründete Manfred-Kyber-Gesellschaft e. V. ändern. So veranstaltete sie am 16. März aus Anlaß seines 125. Geburtstags eine Gedenkstunde für den Dichter im Stuttgarter Haus der Heimat. In der Evangelischen Tagungsstätte Löwenstein wird man sich vom 22. bis 24. Juli auf einer Tagung unter dem Titel „Alle Tiere sind Gottes Geschöpfe“ mit dem Thema befassen. Weitere Veranstaltungen sind geplant.

Das Werk des am 1. März 1880 in Riga geborenen und auf dem väterlichen Gut Paltemal in Livland aufgewachsenen Kyber umfaßt Gedichte, Erzählungen, Tiergeschichten, Märchen, dramatische Arbeiten, Theaterkritiken, Vorträge und programmatische Schriften. Zu Lebzeiten erfuhren die Bücher teilweise hohe Auflagen; einige wurde auch übersetzt. Daß Kyber, der am 10. März 1933 nach einem Kuraufenthalt in Löwenstein starb, nicht nur der gern gelesene Tierschriftsteller war, der Märchenerzähler, bei dem die Tiere unverwechselbare „Persönlichkeiten“ waren, sondern auch ein „Denker gegen den Strom“, wie *Das Ostpreußenblatt* 1989 schrieb, erkennt man beim Studium seiner theoretischen Schriften. „Kybers Zeitkritik erscheint erstaunlich radikal und gipfelt in der Infragestellung einer aus dem Zweckdenken lebenden Konsumgesellschaft ... Er prangert eine Lebenshaltung an, in der das Selbstwertbewußtsein des Menschen sich aus Karrierestreben, Besitzgier und Statussymbolen entwickelt und Kultur zur Unterhaltung verkommt“ (Bernhard Adamy in *Das Ostpreußenblatt*)



Manfred Kyber: *Ausgewiesener Tierfreund* Foto: Archiv

Nähere Informationen über Lesungen, Vorträge und heute noch erhältliche Veröffentlichungen von Kyber gibt Peter Götz, Giebelstraße 55, 70499 Stuttgart, Telefon / Fax (07 11) 8 06 04 22, von der Geschäftsstelle der Manfred-Kyber-Gesellschaft. **os**

Eine Rose für eine Dame

Von Renate DOPATKA

Verschwitzt und ein wenig außer Atem steckte Oliver den Zündschlüssel ins Schloß. Über Bewegungsmangel hatte man als Zivi wahrlich nicht zu klagen! Unzählige Fenster und Treppenflure hatte er heute schon geputzt, und das war beileibe nicht das Ende der Fahnenstange!

Die Liste auf dem Armaturenbrett verriet, daß er noch drei Fahrten vor sich hatte. Eine davon führte zu einer pensionierten Studienrätin. Bei ihr kam der Mobile Soziale Hilfsdienst der Kirche lediglich alle 14 Tage zum Einsatz, immer dann, wenn die Reinigung des Treppenhauses auf dem Programm stand.

Oliver mochte die alte Dame gut leiden, obwohl oder vielleicht gerade weil sie schwieriger zu „handhaben" war als sein übrige „Kundschaft". Ein Schwätzchen in der Küche oder gar ein Täßchen Kaffee zum Aufmuntern durfte man von ihr nicht erwarten! Höflich, aber reserviert, ja distanziert, so zeigte sie sich bei jedem seiner Besuche. Sie wirkte so verschlossen, so in sich gekehrt, daß er manchmal den Wunsch hatte, ihr irgend etwas Nettes zu sagen, nur um sie ein wenig zum Lächeln zu bringen.

Sie erinnerte ihn sehr an seine eigene Großmutter. Beide besaßen sie diese schönen tiefbraunen Augen, die so viel Ernst und Empfindsamkeit widerspiegelten. Augen, die mehr dunkle als helle Tage gesehen haben mußten und deren Blick sich sofort verhüllte, sobald jemand versuchte, diesen zu enträtseln. Belustigt strich sich Oliver das feuchte Haar aus der Stirn. Wenn er hier noch länger im Auto saß und über das Seelenleben seiner „Klienten" philosophierte, würde er heute gar nicht mehr fertig werden.

Gerade, als er die Liste wieder aufs Armaturenbrett zurücklegen wollte, blieb sein Blick an den persönlichen Daten der alten Dame hängen. Tatsächlich – vor zwei Tagen hatte sie Geburtstag gefeiert, den 75., wenn er richtig rechnete!

Die Idee kam ihm ganz plötzlich. Nur einen Moment lang fragte sich Oliver, ob das, was er jetzt vorhatte, auch wirklich richtig war – dann drehte er entschlossen den Zündschlüssel um.

In der Hand eine langstielige gelbe Rose, deren Knospe sich erst zu öffnen begann – so stand Oliver eine halbe Stunde später vor der alten Frau. Er gratulierte nachträglich zum Geburtstag, überreichte die Blume – und wartete. Wartete darauf, daß nun ein Leuchten über ihr Gesicht ging oder sie zumindest warme Worte des Dankes fand. Aber die Frau blieb stumm. Stocksteif stand sie da und starrte, fast abwehrend, auf die Rose in ihrer Hand.

Plötzlich fühlte er sich äußerst unbehaglich in seiner Haut. Hastig ergriff er die bereitgestellten Putzutensilien und flüchtete sich ins Treppenhaus. Als er mit der Arbeit fertig war, schien sich die Frau gefangen zu haben. Höflich wie immer, dankte sie ihm für seine Hilfe. Ihr Gesicht zeigte den gewohnten Ausdruck, doch die geröteten Augen verrieten ihm, daß sie geweint haben mußte. Nach diesem Fehlschlag hoffte Oliver inständig, daß beim nächsten Mal nicht er, sondern einer der anderen Zivis zu der alten Dame beordert wurde.

Als er zwei Wochen später, wie jeden Morgen, im Büro der Gemeindeschwester vorbeischaute, um seine Einsatzliste für den Tag in Empfang zu nehmen, mußte er jedoch feststellen, daß es wiederum ihn getroffen hatte! Nun, vielleicht war inzwischen ja Gras über die Sache gewachsen und die Frau brachte ihn gar nicht mehr mit jener unglückseligen Rose in Verbindung. Daß sein Geschenk keineswegs in Vergessenheit geraten war, wurde Oliver spätestens in dem Moment bewußt, da ihn die Studienrätin mit leuchtenden Augen ins Wohnzimmer bat: „Was sagen Sie dazu – zwei Wochen und die Rose blüht noch immer!"

Verdutzt starrte Oliver auf die kleine Porzellanvase, in der seine jetzt voll erblühte gelbe Rose prangte. „Das ist ja komisch, bei uns zu Hause halten sie nie so lange ..." – „Nicht wahr? Ich habe so etwas auch noch nicht erlebt. Bisher haben alle meine Schnittblumen spätestens nach einer Woche die Köpfe hängen lassen." Die alte Frau blickte ihn an, und langsam glitt ein Lächeln über ihr Gesicht. Ein sehr verwundbares Lächeln, das aber eine aus tiefem Herzen kommende, zittrige Freude widerspiegelte. „Es ist ein ganz besonderes Geschenk, finden Sie nicht auch?" – „Das sollte es auch sein", erwiderte Oliver leise und war plötzlich so froh gestimmt wie schon seit langem nicht. ■

Ein Nachmittag mit Barbara

Von Willi WEGNER

Also – ich bin gerade so schön in Schwung, da klingelt mein Handy. „Hier Barbara! Was machst du jetzt im Augenblick? Hast du Zeit?"

„Ich schreibe eben eine Story", sage ich, „und ich hoffe, falls ich nicht allzu oft gestört werde, mit dieser Kurzgeschichte bis Pfingsten fertig zu werden."

Barbara ist gerade 18 geworden, und ich mag sie sehr, auch ihre Stimme, denn wenn sie spricht, ist es, als fiele Schnee auf Blumen. „Ach, du immer mit deinen Geschichten!" sagt sie. „Bitte, sei so lieb und komme sofort in die Stadt. Ich warte auf dich am Bahnhof. Bitte, komm! Es ist ungeheuer wichtig!"

Natürlich erwidere ich, daß es ganz ausgeschlossen sei, da ich im Augenblick so wunderbar in Schwung wäre, und dann ... fahre ich auf dem schnellsten Weg in die Stadt.

Barbara steht an der Normaluhr, jung, sprühend, mit Perlmuttaugen und Lippen wie Frischobst. „Hier", sagt sie, „das soll für dich sein, das habe ich für dich gekauft, von meinem Taschengeld!" Es sind Zigarillos, ‚Kurier des Zaren', meine Lieblingsmarke.

„Warum?" frage ich. „Das war doch nicht nötig. Zumal ich mir ohnehin das Rauchen abgewöhnen will."

„Du Dummer!" sagt sie lächelnd, „Es ist nur eine kleine Aufmerksamkeit, weil heute Frühlingsanfang ist."

„Und wenn schon, Barbara, ich verstehe das nicht."

„Also, ihr Männer seid doch alle gleich, schwerfällig und begriffsstutzig. Heute ist Frühlingsanfang!" wiederholt sie.

„So", sage ich. „Aha. Na, und?"

Strahlend hakt sie sich bei mir ein, dieses junge, 18jährige Menschenkind, und die Leute bleiben stehen und beneiden mich, wenn sie hinter uns hersehen.

„Und was gibt's so Wichtiges?" frage ich.

„Nichts weiter eigentlich", sagt Barbara.

„So? Und deswegen holst du mich von meiner Kurzgeschichte weg!?"

„Ach, du mit deinen Geschichten! Und diesen vielen Mädchen! Wie heißt das Mädchen in deiner neuen Kurzgeschichte?"

„Ingrid", sage ich.

„Deine Ingrids, Evas, Angelikas und Isabellen hängen mir bald zum Hals heraus!"

„Isabellas!" verbessere ich sie. „Die Mehrzahl von Isabella ist Isabellas, nicht Isabellen."

„Du hast in jeder Story ein anderes Mädchen", sagt Barbara. „Wann hörst du endlich auf, Liebesgeschichten zu schreiben? Ich möchte, daß du nur noch Kriminalgeschichten schreibst. Dann kannst du darin so viele Jims, Jonnys und Bills verwenden, wie du willst!" Aber dann sagt sie: „Na, Schwamm drüber! Du hörst ja doch nicht auf mich."

Ich sehe indessen nur die Leute, die mich um Barbara beneiden, wie sie da an meinem Arm hängt – jung, liebenswert, selbst ein Teil jenes Frühlings, der nun heute in Kraft tritt. Und dann bleibt sie plötzlich vor einem Schaufenster stehen. Es ist das Schaufenster einer Boutique.

„Schau nur", sagt sie, „dieser Nachmittagsturban aus fuchsienrotem Georgette mit dem schwarzpunktierten Schafwollschleier! Findet du nicht ... ich meine, da doch heute Frühlingsanfang ist ...?"

„Eigentlich viel zu exzentrisch", sage ich. „Wo würdest du das Ding denn tragen wollen?"

„Keine Ahnung! Zu Hause, vorm Spiegel, auf Partys. Vielleicht gar nicht." Sie lacht. So ist sie, meine Barbara.

Ich kaufe ihr das teure Schmuckstück, und ich sehe sogar ein, daß sie entzückend damit aussieht. Es ist schon wichtig, sie soll sich ja freuen, und wir müssen uns beeilen, da die Geschäfte bald schließen. Ich kauf ihr schnell noch einen Pulli und ein Paar Schnür-Slipper aus Rippenleinen.

Als mir Barbara dann beim Verlassen der Boutique einen Kuß gibt, mitten auf den Mund, da stoßen sich einige Passanten in die Seite und kichern. Barbara aber sagt: „Du, Paps – ich habe mir das eben noch einmal überlegt. Die Mehrzahl von Isabella ist doch Isabellen!"

Also – man hat schon seinen Kummer mit den Gören. Aber meine Tochter Barbara, das beweisen ja letzten Endes die sechs Zigarillos, ist trotzdem ein prachtvoller Kerl – und ich gönne ihr den Frühlingsanfang von ganzem Herzen .... ■



Frauenburger Dom: *Gläubige und Touristen besuchen das Gotteshaus und finden dort vielleicht zu Ruhe und Besinnung.* Foto: Archiv

Sonntagmorgen

Von Gabriele LINS

Inka trat auf die Straße. Die Kirchenglocken läuteten noch nicht. Es war noch Zeit bis zum Beginn der Messe. Sie wollte noch ein wenig bummeln und die Frühjahrssonne genießen.

Aus dem Haus gegenüber kam eine junge Nachbarin. Renates vier kleine Jungen purzelten hinter ihr aus der Türöffnung und erfüllten die morgenstille Straße mit vergnügtem Geschrei. Lächelnd grüßte Inka hinüber.

Marga, ihre Freundin, kam die Straße heruntergestöckelt. „Tag, kommst du mit zur Kirche?" Inka nickte. Marga übersah Renate, doch die wandte sich freundlich an beide Mädchen: „Ich gehe jetzt zu meiner Mutter. Die ist plötzlich krank geworden. Schlimm für mich, denn nun habe ich noch mehr Arbeit." Zornig schüttelte sie zwei ihrer „Kampfhähne", die sich in den Haaren lagen. Entschuldigend wandte sie sich wieder an die Mädchen: „Manchmal gehen einem die Nerven durch. Vier kleine Kinder und kein Mann ..."

Marga lachte spöttisch, aber Inka lächelte der jungen Mutter tröstend zu. „Hoffentlich wird deine Mutter bald wieder gesund."

„Ich wette, die weiß nicht mal, welches Balg von welchem Kerl ist", kicherte Marga. Die beiden gingen in Richtung Kirche.

Das Hochamt war zu Ende. Der Kirchplatz leerte sich rasch. Die Freundinnen blieben stehen, um noch etwas zu schwatzen. Margas heller Mantel war nach der neuesten Mode genäht. Vor einiger Zeit noch war Inka neidisch auf die Freundin gewesen, weil ihre Eltern so betucht waren, aber heute fühlte sie nur leises Bedauern für sie, denn ihre Oberflächlichkeit stieß sie immer mehr ab.

> Inka fühlte jetzt nur noch leises Bedauern für die Freundin

Über den Platz humpelte ein Mann, trug schwer an einem großen Korb. Er stolperte, dabei rutschte ihm der Korb aus den Händen. Kartoffeln kullerten über das Pflaster. Marga kicherte abfällig. Inka bückte sich nach den verstreut da liegenden Kartoffeln. „Hilf doch mal mit!" rief sie der Freundin ärgerlich zu. Die stand lässig da in ihrem schikken Studiomodell und grinste. Inka warf die letzte Kartoffel in den Korb. „Haben Sie's noch weit?" Der Alte roch stark nach Schnaps. Er nahm den Korb und humpelte ohne sich zu bedanken davon.

Marga wandte sich zum Gehen. „Für so einen Schnapsbruder mache ich mir doch die Hände nicht drekkig. Also, mach's gut, Inka! Bis bald mal." Mit der will ich nichts mehr zu tun haben, dachte Inka und wischte sich wütend die Hände an einem Tempotuch ab, da kommt sie gerade aus der Kirche, hat gebetet und gesungen und zeigt dann so einen Egoismus.

Eine Glocke schlug an, hell; eine zweite antwortete, dunkler; die dritte dumpf. Das Brausen der Glocken läutete die letzte Messe ein. Inka schaute nach oben in den klarblauen Himmel, über den die ersten Schwalben flitzten. Neue Kirchgänger strömten herbei. Da war Frau Schöler, die immer so unmöglich gekleidet war. Ihr folgte Herr Pollenboom, der sich eines kerzengeraden Ganges befleißigte. Er knickte jedes Mal, wenn er Inka sah, zur Begrüßung den Rücken ein wie ein Zollstock.

Sie kannte viele von denen, die an ihr vorbeigingen, zum Beispiel die Nachbarin Frau Piepenbrink, die kein gutes Haar an anderen Leuten ließ, aber für den Herrn Pastor jeden Samstag einen Kuchen backte – und die kleine Mutter Grabbe, die noch nach 15 Jahren am Grab ihres Mannes heulte. Als letzter hinkte Tommi heran, der Neunjährige, der an einer seltenen Krankheit litt. Trotz seiner Hinfälligkeit lachte Tommi Inka fröhlich zu. Durch das abnehmende Glockengeläute klang eine verwischte Orgelmelodie. Inka hob ein weggeworfenes Brötchen auf und warf es dem struppigen Köter hin, der sie aus hungrigen Augen angesehen hatte und jetzt begeistert wedelte.

Endlich wandte sich das junge Mädchen zum Gehen. Ein letzter Blick zu dem riesigen Kreuz über dem Kirchenportal. Du leidest immer noch, auch heute, sagte Inka zum Gekreuzigten und hörte plötzlich eine Stimme tief in ihrem Inneren: „Kommt alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!"

Getröstet sog Inka die frische Frühlingsluft tief in sich ein. Es gab nichts mehr zu sagen. ■

Pro Kilometer ein Fehler

Wanderkarten und ihre kleinen Tücken

Wanderbares Deutschland" heißt die von Ute Dicks ausgegebene Parole vom „Deutschen Wanderverband", dessen „Qualitätsoffensive Wandern" auch vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit gefördert wird. „Moderne Wanderer", sagt sie, „vertrauen sich Schusters Rappen im Durchschnitt vier Stunden an und legen bei einer mittleren Geschwindigkeit von 3,5 Kilometer pro Stunde rund dreizehn Kilometer zurück."

Das ist schön ausgerechnet, doch ist dabei ein „sich Verlaufen" mit vorgesehen? Denn, wie Ute Dicks vor Münchner Journalisten auf Nachfrage zugeben mußte: „Wanderkarten enthalten pro Kilometer einen Fehler." Sie kennt auch den Grund dafür, warum Wanderer manchmal an einem Flüßchen umkehren müssen, weil es die eingezeichnete Brücke nicht mehr gibt oder die Wegstrecke viel kürzer oder länger ist, als es die Wanderkarte vorgibt: „Die Zeitspanne zwischen Erhebung der Daten und dem Druck ist zu lang."

Wer Wanderkarten mit zusätzlichen Erklärungen zu Rate zieht, wird schnell feststellen, daß zum Beispiel nichtstaatliche Museen, von denen es Hunderte gibt, nicht aufgenommen sind. Kulturbeflissene Wanderer vermissen auch Hinweise darauf, wie man etwa in geschlossene Kirchen kommt, die als sehenswertes Ziel empfohlen werden. Angaben, wer den Schlüssel hat, sind nötig. Oft fehlen auch Hinweise, ob Wanderwege kinder- oder seniorentauglich sind.

Ludwig Hagn, Präsident des Bayerischen Hotel- und Gaststättenverbandes, der die Aktion „Qualitätsgastgeber" mit einer zusätzlichen Plakette „Wanderbares Deutschland" unterstützt, erinnert seine Kollegen daran: „Radler und Wanderer haben manchmal mehr Geld in der Tasche als Autofahrer." **Norbert Matern**

Eier von glücklichen Hühnern?

Käfig-, Boden- oder Freilandhaltung – Was beim Eierkauf zu beachten ist



Kein Ostern ohne Eier: *In Zeiten der Massentierhaltung ist hier jedoch einiges zu berücksichtigen.*

Fotos (2): Bundesverband Deutsches Ei e. V.

Ostern naht, und mit dem Fest ein Speiseplan, auf dem selbst bei Menschen mit einem hohen Cholesterinspiegel das eine oder andere Ei zu finden ist. Beim Einkauf dieser tierischen Erzeugnisse steht der Verbraucher inzwischen aber immer mehr vor der Frage, aus welcher Form der Tierhaltung er die Eier kauft. Ob Käfig-, Boden- oder Freilandhaltung, der Käufer muß sich entscheiden, ob er die billigen Eier von Hühnern aus Käfighaltung kauft oder lieber zu den teureren greift, die von vermeintlich glücklicheren Hühnern stammen.

In Deutschland gackerten 2003 45,2 Millionen Legehennen, die allerdings mit rund 277 Eiern pro Jahr pro Henne nur 63,2 Prozent des deutschen Bedarfes deckten. 80,8 Prozent dieser Tiere wurden in Käfigbatteriehaltung eingesetzt, 9,4 Prozent in Bodenhaltung und 9,8 Prozent in Freilandhaltung. Die Bundesregierung zwingt die Tierhalter verstärkt, zu den beiden letzteren Formen zu wechseln, da die Lebensbedingungen der Tiere bei der Käfighaltung wider die Natur sind. Besonders kritisiert werden die mangelnde Bewegungsfreiheit, Reizarmut, Fehlen von Sitzstangen, Legenestern und Sandbädern.

Aus der Sicht eines Laien ist dagegen die Boden- oder gar die Freilandhaltung nahezu idyllisch. Doch auch hier gibt es durchaus negative Aspekte, denn auch hier handelt es sich stets um industrialisierte Massentierhaltung, die nicht im Sinne der Tiere ist. Diesen ist es nämlich in Gruppen über 100 Tieren nicht mehr möglich, eine stabile Rangordnung aufzubauen, was zu erhöhter Unruhe und schließlich zum Federpicken sowie Kannibalismus führen kann. Auch Krankheiten verbreiten sich aufgrund der größeren Bewegungsfreiheit zugleich schneller. So sind neben der erhöhten Streßbelastung der Tiere die Hygieneregeln schlechter einzuhalten, da die Legehennen ständig im Kontakt mit Einstreu und Kot sind. Auch Grundwasserbelastungen aufgrund der in den Boden einziehenden Exkremente können bei Freilandhaltung eine Folge sein.

Viele Verbraucher vermuten, daß Eier aus alternativen und tiergerechten Haltungsformen qualitativ besser und ernährungsphysiologisch wertvoller sind. Dies ist jedoch laut Dr. Johannes Arnold, Fachtierarzt für Geflügel und Tierhygiene, keineswegs der Fall. Eiergewicht, Eiklarqualität, Dotterpigmentierung und geschmackliche Unterschiede sind eher durch Legehennenherkunft, Tieralter und Fütterung beeinflußbar als durch die Haltungsform.

Und was ist nun mit den glücklichen Hühnern? Bei der Massentierhaltung ist dies weiterhin ein Problem. Doch der Bundesverband Deutsches Ei e.V. hat ein neues Model der Tierhaltung erforscht, das die Aspekte Tier- und Umweltschutz besser zu vereinen mag. Die Kleinvoliere sieht Gruppen mit 60 Hennen vor, die in einem Käfig mit Legenest, Sitzstangen und einer Kunstrasenmatte zum Scharren und Staubbaden leben sollen. Zwar muß das Federvieh aus hygienischen Gründen mit einem Gitterboden vorlieb nehmen, dafür ist die Krankheitsübertragung und die Kontamination des Eies reduziert. Zwar hat der Bundesrat dieses Model schon im Dezember 2004 zugelassen, doch die Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Renate Künast, verweigert derzeit noch ihre Unterschrift unter die Änderungsverordnung. **R. Bellano**

Respekt

Großeltern einst und jetzt

Großmütter sind Mütter, die vom lieben Gott eine zweite Chance bekommen haben", sagt ein Sprichwort. Und in der Tat: Mit dem Enkel wird auch die Großmutter, der Großvater (um die Gleichberechtigung nicht zu kurz kommen zu lassen) geboren. Die Großeltern von heute sind besonders begehrt, können sie doch auf den Nachwuchs aufpassen, während Mutter und Vater für den Lebensunterhalt sorgen. Nicht jeder hat allerdings eine Oma, einen Opa, die eine solche Aufgabe übernehmen wollen. Der vor 25 Jahren in Hamburg gegründete „Oma-Hilfsdienst", der mittlerweile viele Nachahmer gefunden hat, springt ein, wenn in Familien Not am Mann, sprich an der Oma ist. **Die Geschichte der Großelternrollen** hat Erhard Chvojka untersucht und dabei einen Zeitraum von etwa 1500 bis 1950 erforscht (Böhlau Verlag, Wien, 378 Seiten, geb., 45 Euro). Er untersuchte vor allem auch Selbstzeugnisse und kommt zu dem Schluß, daß es ein Verhältnis, wie wir es heute kennen, in früheren Jahrhunderten nicht gab. Anfänge sind erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu erkennen.

In ganz andere Welten entführt Günter Herlt seine Leser, wenn er erzählt, was geschieht, **wenn der Opa mit der Oma** (Eulenspiegel Verlag, Berlin, Zeichnungen Wolfgang Schubert, 96 Seiten, gebunden, 7,90 Euro) ... Doch halt: Die amüsanten und manchmal auch heiter-ironischen Geschichten handeln meist nicht von „lieben" Großeltern, die sich von lebhaften Enkeln schikanieren lassen, sondern von selbstbewußten Männern und Frauen, die wissen, wo's langgeht, und die den jungen Hüpfern zeigen, was 'ne Harke ist. Köstlich! Man kann den Wunsch Herlts nach einem Denkmal für Großeltern nur unterstreichen. Vielleicht reicht auch ein „Tag der Großeltern", wie ihn die Amerikaner seit 1978 am 10. September feiern. Ein Tag, der nicht zuletzt auch daran erinnert, mit alten Menschen respektvoll umzu-gehen. **os**

Ihr Lied ging um die Welt

Zum 100. Geburtstag der Sängerin Lale Andersen

Als im April 1941 der Soldatensender Belgrad erstmals „Das Lied eines jungen Wachpostens" spielte, traf er den Zeitgeist. Die Sehnsucht der Soldaten zu ihren Familien nach zwei Jahren Krieg und Trennung wurde so unvergleichlich artikuliert. Als das Lied 1939 auf Schallplatte aufgenommen worden war, fand es gerade mal 700 Käufer, 1941 war das schon anders. Die Interpretin war eine gewisse Liese-Lotte Wilke, die sich 1939 den Künstlernamen Lale Andersen zugelegt hatte. Diese Wahl lag nahe, weil mit Zarah Leander und Kristina Söderbaum damals nordische Schauspieler in Deutschland sehr erfolgreich waren.

> Mit dem Lied von Lili Marleen erntete sie internationalen Ruhm

Liese-Lotte Helene Berta Bunnenberg erblickte am 23. März 1905 in Lehe bei Bremerhaven das Licht der Welt. Im Alter von 15 Jahren verließ sie die höhere Schule ohne Abschluß, um eine Kunstgewerbeschule zu besuchen. Ein Jahr später lernte sie den elf Jahre älteren Maler Paul Ernst Wilke kennen und lieben und heiratete ihn im folgenden Jahr. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Wilkes Bilder verkauften sich gut und das Paar hatte genug Geld für ein sorgenfreies Leben.

Bald jedoch verließ Liese-Lotte Mann Kinder und zog nach Berlin, um Karriere zu machen. Sie verkehrte in „linken" Künstlerkreisen, aber auch bei Willi Schäffers „Kabarett der Komiker" am Kurfürstendamm versuchte sie Fuß zu fassen. Stets modisch und elegant gekleidet, bereitete es ihr sichtlich Freude, am Leben der „Schönen und Reichen" teilzuhaben.

1933 mußte Lales neuer Lebenspartner, der jüdische Komponist Rolf Liebermann, Neffe des preußischen Malers Max Liebermann, in die Schweiz flüchten, um sein Leben zu retten. Lale folgte ihm, fand aber dort kein Engagement als Künstlerin. Die schweizerische Polizei hatte sie auf dem „Kieker" („zügellose Person"). Liebermann heiraten wollte sie nicht, so versuchte sie weiter in Deutschland als Künstlerin Karriere zu machen. Als Sängerin im Matrosenanzug hatte sie einigen Erfolg, aber der große Durchbruch gelang ihr weder als Schauspielerin noch als Sängerin. 1939 wirkte sie am Festabend der Aktion „Kraft durch Freude" und 1941 am Propagandastreifen GPU mit.

Im gleichen Jahr wurde sie durch „Lili Marleen" zum Symbol und Mythos. Auch bei den Briten wurde das Lied rasch populär. Wie andere Künstler auch wirkte Andersen bei der Betreuung der kämpfenden Truppe mit. Im April 1942 kommt es dabei zu einem folgenschweren Zwischenfall. Hans Hinkel, SS-Sturmführer, belästigt Lale Andersen in penetranter Weise. Die passende Antwort in Gestalt einer schallenden Ohrfeige folgt auf den Fuß. Hinkel fängt an, in der Vergangenheit der Sängerin zu wühlen, stößt auf die Liebschaft mit Liebermann und erreicht schließlich ein Auftrittsverbot für sie. Erst dadurch wird das Ganze zum Politikum. Die britische BBC meldet schließlich die Propagandalüge, sie sitze im Konzentrationslager. Schließlich darf Lale Andersen wieder singen und spielen.

Nach Kriegsende setzte sie ihre Karriere nahtlos fort. Zwar hatte sie auch mit anderen Liedern in der Nachkriegszeit Erfolg, aber letztlich war es einzig und allein das Lied vom Wachposten, mit dem sie internationalen Ruhm erntet. Lale Andersen hat nach Kriegsende versucht, den Eindruck zu erwecken, sie habe Widerstand gegen das Naziregime geleistet. Das scheint jedoch sehr fragwürdig. Immerhin kehrte sie 1933 nach Deutschland zurück, und ihre berühmte Warschauer Ohrfeige war kein Widerstand im politischen Sinne. Sie hat sehr couragiert gegen einen penetranten NS-Bonzen ihre Ehre verteidigt. Das war sehr mutig! – Am 29. August 1972 starb Lale Andersen in Wien. Ihr Grab liegt auf der Nordseeinsel Langeoog, auf der sie 1945 das Kriegsende erlebte. **Hans Lody**



Lale Andersen: *Durch „Lili Marleen" zum Symbol und Mythos geworden* Foto: Archiv

»Er«

Diskriminierung heute

Die beiden jungen Frauen beugten ihre Köpfer noch näher zueinander und tuschelten. Nicht zu übersehen und auch nicht zu überhören, denn immer wieder einmal ging das Temperament mit ihnen durch. „ ... du glaubst es nicht, da hat er schon wieder ...", „Ja, meinst du denn, er hat ...", „Nee wirklich, er ist unmöglich, immer wenn ich ..., dann will er ..." Liebe Leser und Leserinnen, es ist keine Schikane, daß ich Ihnen nicht verrate, was „er" getan oder nicht getan hat. Ich hab's auch nicht erfahren, denn immer wenn's interessant wurde, brauste der Zug, in dem wir saßen entweder über eine Brücke oder durch einen Tunnel und verursachte einen Höllenlärm. Erst als ein Mädel ausstieg und sich von der Freundin lauthals verabschiedete, wurde das Rätsel um „ihn" gelöst. Nein, es war kein störrischer Ehemann, kein eifersüchtiger Liebhaber, kein mobbender Kollege – sie beiden sprachen „nur" über die Tücken eines Computers, der ihnen das tägliche Leben immer wieder einmal zur Hölle machte. „Er", das war kein Mann – so biestig können selbst die schlimmsten Exemplare kaum sein –, es war schlicht und einfach eine Maschine, von Menschenhand und -kopf bedient. „Er", so sprach man einst von seinem heimlich verehrten Herzallerliebsten. Heute ist „er" der PC, der vermaledeite, der immer dann nicht funktioniert, wenn man ihn dringend braucht. Männer, wehrt euch gegen diese Art der Diskriminierung! **SiS**

Sejm-Abgeordnete hetzt gegen Deutsche

Betr.: Ein deutsches Haus in Zoppot

Durch Polen rollt wieder einmal eine Welle antideutscher Hetze, an deren Spitze die Abgeordnete der Partei für Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwosc – PiS) Frau Dorota Arciszewska-Mielewczyk steht. Aus Gdingen stammend hat sie dort im vergangenen Jahr die Polnische Treuhand gegründet, die Polen bei Kriegsansprüchen gegenüber Deutschland vertreten soll.

Worum geht es in der mit dem „Deutschen Haus in Zoppot" verbundenen Hetze? In Zoppot, in der ul. Haffnera 38 (früher Wilhelm-Straße), befindet sich ein Bürgerhaus, das Mathilde Bigott gehörte. Viele Jahre nach dem Krieg hat Frau Bigott Polen verlassen und ist nach Deutschland umgesiedelt. In Zoppot ist aber ihr Haus zurückgeblieben. Nach ihrem Tod ging es in die Hände des Erben – ihres Sohnes – über. Vor zwei Jahren hat ihm das Zoppoter Gericht das Besitzrecht zuerkannt. Die Mieter und die Stadt Zoppot haben Einspruch erhoben, doch bestätigte das Berufungsgericht in Danzig am 22. Februar 2005 das zuvor ergangene Urteil.

Jetzt kündigen die Mieter an, daß sie sich an den Obersten Gerichtshof in Warschau wenden werden. In ihren Presseverlautbarungen betonen sie empört, daß sie Mieter bei einem Deutschen seien, dem sie seit einigen Jahren bewußt keine Miete gezahlt hätten, dieser jedoch nun alle Rückstände mit Zinsen zurückverlange. Die Gerichte beider Instanzen waren der Auffassung, daß Frau Bigott Zoppot nicht nach dem Krieg verlassen und darüber hinaus die polnische Staatsbürgerschaft erworben hatte, weshalb sie nicht von der Nachkriegsnationalisierung ehemaligen deutschen Besitzes betroffen gewesen war. Die Tatsache, daß Frau Bigott im Besitz der polnischen Staatsbürgerschaft war, wurde von beiden Instanzen bewiesen. Die Mieter und die Stadt Zoppot sind mit diesem Urteil nicht einverstanden, stehen sie doch auf dem Standpunkt, daß Frau Bigott, da sie während des Krieges in Danzig und Zoppot gewohnt hatte, keine Polin gewesen sein konnte, was bedeutet, daß ihr Haus nach dem Krieg hätte nationalisiert werden müssen. Doch dazu war es nicht gekommen. Die Grundbücher der Stadt weisen auch heute noch Frau Bigott als Eigentümerin aus. Und das ist der Grund für die von Frau Arciszewska angeheizte Hetzaktion. Ihre Anhänger verbrannten am 22. Februar vor dem Gericht in Danzig eine Pappuppe, die Erika Steinbach in SS-Uniform darstellte.

Das ist mit Sicherheit noch nicht das Ende der Hetzkampagnen, stehen doch die polnischen Parlamentswahlen ins Haus und Frau Arciszewska hat große Lust, durch diese antideutschen Aktionen zum dritten Mal in weichen Sejm-Sessel Platz nehmen zu können. **Gerhard Olter, Danzig**

Endlich Grab des Vaters gefunden

Betr.: Zweiter Weltkrieg

Bei einem Besuch in Hamburg lernte ich Käte Krieger-Petrick kennen. Sie war an einem Gespräch über Litauen, besonders über die litauische Stadt Kaunas sehr interessiert, da ihr Vater als Soldat der deutschen Wehrmacht auf dem dortigen Soldatenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet worden ist. Sie bat mich, eine Auskunft über das Schicksal ihres Vaters in Kaunas einzuholen. Da ich nicht in Kaunas wohne, war es für mich umständlich, ihrer Bitte nachzukommen. Mein Onkel Arthur Jankus ist auch während des Krieges in Rußland gefallen, und das hat mich angeregt, diese Bitte so gut wie möglich zu erfüllen. Und als ich auf einem der Gedenksteine die Inschrift „Robert Krieger, geboren am 2. Juli 1893, gefallen am 21. Mai 1944 in Litauen" gefunden habe, war ich äußerst glücklich.

Im Juni 2004 besuchten mich Käte und ihr Mann Heinz. Gemeinsam fuhren wir nach Kaunas zum Soldatenfriedhof in Aukstieji Sanciai (Stadtteil von Kaunas). Wir haben auch die Kaserne in Kaunas angeschaut, wo ihr Vater stationiert war, und die Brücke, auf der er einst Wache hielt. Käte konnte nicht vergessen, daß es der größte Wunsch ihrer Mutter war, an dem Stein zu stehen und ihres Mannes zu gedenken. Sie hat den Tod ihres Gatten nie so recht verkraftet, wurde krank. Bewegt nahm Käte Abschied von der Gedenkstätte.

Laut amtlichen Meldungen sind in Kaunas etwa 2.000 deutsche Soldaten gefallen und hier beigesetzt worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde neben dem deutschen Soldatenfriedhof eine Gedenkstätte für gefallene sowjetische Soldaten errichtet und dabei ein Teilstück der deutschen Anlage überbaut. Die Namen der deutschen Soldaten sind in Gedenksteinen eingraviert. Der Friedhof ist sehr gepflegt und macht einen guten Eindruck. **Elly Jankus, Silute (einst Heydekrug), Litauen**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

»Pressefreiheit ist die Freiheit Lügen zu drucken«

Betr.: „Akt der moralischen Enthemmung" (Folge 6)

In diesen Tagen wird man unwillkürlich an die Worte des verehrten Schweinerl-Show-Masters Robert Lembke erinnert: „Pressefreiheit ist die Freiheit Lügen zu drucken, ohne dazu gezwungen zu werden." All jene, die Churchills barbarische Luftkriegsführung auch heute noch verteidigen, ohne die ernsthaften Bemühungen der deutschen Reichsregierung zu erwähnen, die mit England in den Jahren 1940/41 ein Abkommen zur Einstellung des Bombenkrieges gegen das Hinterland und die Zivilbevölkerung suchte, aber nach dem Machtantritt Churchills abgewiesen wurde, bekräftigen das sorgenvolle Orakel des Physikers Max Born (1882–1970): „Mir scheint, daß der Versuch der Natur, auf dieser Erde ein denkendes Wesen vorzubringen, gescheitert ist, denn in diesem Wesen sind tierische Instinkte mit intellektuellen Kräften so unheilvoll vermischt, daß die Mischung nicht mehr unter Kontrolle gehalten werden kann."

Der Untergang Dresdens belegt einmal mehr die historische Wahrheit: Der berüchtigte Nero-Befehl zur Zerstörung des deutschen Reiches kam von Adolf Hitler zu einem Zeitpunkt, da er völlig realitätsfern und verbittert in seinem Bunker hockte, ohne zu wissen, daß er in den anglo-amerikanischen „Befreiern" und deren Luftwaffen schon längst seine willigsten Vollstrecker gefunden hatte. **Dieter Bock, Burgstall**

Unsere Meinung ist nicht gefragt

Betr.: „Fischers zweifelhafte Ehre" (Folge 7)

Regierung und Opposition verspielen die Zukunft unseres Landes. Millionen Bürgerinnen und Bürger sind ohne Arbeit. Arbeitsplätze wandern ins billigere Ausland ab. Wo neue Arbeit herkommen soll, steht in den Sternen.

Zu melden haben deutsche Bürger nichts, sie dürfen nur wählen, aber wenn sie es nicht tun, ist das auch nicht schlimm. Die Parteien bleiben immer an den Futterkrippen. Einführung des Euro, EU-Verfassung, Türkei in die EU: Existenzfragen, zu denen unsere Meinung nicht gefragt ist.

Die Probleme unseres Landes sind gewaltig. Unser soziales System bricht zusammen, aber Politiker haben nur in den Köpfen, wie sie einen Aufmarsch der NPD verhindern und die Versammlungs- und Meinungsfreiheit noch weiter beschränken können. Immer vorneweg in Richtung Polizeistaat oder auch Richtung Parteidiktatur. Wirklich tolle Aussichten. **Rudolf Walter, St. Augustin**

Gedicht von Sluyterman eindrucksvoll ausgewählt

Betr.: „Üb' immer Treu und Redlichkeit" (Folge 1)

Der Artikel verdient Kompliment und Anerkennung. Die Landsmannschaft Ostpreußen und die *PAZ* kann sich glücklich schätzen, einen solch charaktervollen Vertreter und Verteidiger ihrer Sache zu haben. Auch die Abbildung der unzerstörten (und so Gott will bald wiedererstehenden) Garnisonkirche von Potsdam neben dem eindrucksvollen Gedicht zum Neuen Jahr ist gut gewählt. Allerdings ist der Autor mehrfach falsch geschrieben. Das Gedicht stamnmt nicht von „Gluytermann von Langenweyde" sondern von Georg Sluyterman von Langeweyde. Der Dichter, Holz- und Linoldruckkünstler aus Zeiten der späten Weimarer Republik hat so manch eindrucksvolles Werk hinterlassen. Einer meiner persönlichen Lieblingsaussprüche Sluyterman v. Langeweydes lautet: „Sieg oder Unsieg liegt in Gottes Hand, der Ehre sind wir selber Herr und König".

Georg Sluyterman von (ursprünglich van) Langeweyde wurde am 13. April 1903 in Essen geboren. Mütterlicherseits, sowie vom Bekenntnis seiner Kunst und späteren Wahlheimat ist er ein Sohn Niedersachsens und der Lüneburger Heide, väterlicherseits stammt die Familie aus den Niederlanden. Er verlor seinen Offiziersvater im Alter von fünf Jahren und wuchs in armen Arbeiterverhältnissen auf, die in den meisten seiner Werke Ausdruck finden. Der sich 1941 freiwillig an die Ostfront Meldende knüpfte nach Heimkehr aus britischer Kriegsgefangenschaft an seine künstlerische Arbeit an und starb in zweiter Ehe am 5. Januar 1978 in Bendestorf. **Peter Hild, Potsdam**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Verlängerung

Unser Gewinnspiel, mit dem wir die Lieblingslieder der *PAZ*-Leser für eine neue CD von BernStein in Erfahrung bringen wollen, stößt auf ein unerwartet großes Interesse. Haufenweise sind hier in der Parkallee bereits die Einsendungen von Mitspielern eingegangen. Auf vielfach vorgetragenen Wunsch aus der Leserschaft verlängern wir die Mitspielmöglichkeit bis Ende dieses Monats. Neuer Einsendeschluß ist also der 31. März 2005. Bis zu diesem Datum haben Sie noch die Möglichkeit, uns ihr Lieblingslied mitzuteilen, wobei Sie keine Scheu haben sollten, dieses auch dann zu tun, wenn dieses ein Kinderlied ist, denn auch auf diesem Gebiet hat die ostpreußische Musikkultur Großartiges hervorgebracht. Hier noch einmal die Anschrift: *Preußische Allgemeine Zeitung*, Stichwort: „Ein Lied für Ostpreußen", Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. ■

Treffen in Berlin

Hinsichtlich des Deutschlandtreffens taucht immer wieder die Frage auf, wo denn was zu finden sein wird. Die Details werden natürlich noch nachgeliefert werden, doch steht jetzt schon fest, daß für die 40 Heimatkreisgemeinschaften die Halle 2.1 und für die gewerblichen und ideellen Aussteller die Halle 4.1 vorgesehen ist. ■

Vor 60 Jahren

Die Rote Armee besetzte am 20. März 1945 Braunsberg, am 24. März Heiligenbeil und am 25. März Praust. Am 23. März stießen Sowjetpanzer der 70. Armee unter Generaloberst Popow zwischen Danzig und Gotenhafen bei Zoppot bis an die Ostsee vor. Die deutsche Front wurde in die drei Brückenköpfe Hela, Gotenhafen und Danzig/Weichselmündung aufgespalten. Für zwölf Stunden gelang es Korvettenkapitän Hetz die Verbindung zwischen Gotenhafen und Danzig zu öffnen, indem der von ihm kommandierte Zerstörer „Z 34" an den Zoppoter Landungssteg nahe dem Spielcasino lief und aus nur einem Kilometer Entfernung vom Strand mit dem vorderen 15-Zentimeter-Doppelturm mehrere sowjetische Panzer abschoß, doch noch am selben Tag ging Zoppot verloren. Am 20. März löste Generaloberst Heinrici Himmler als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel ab. Am selben Tag wurde die Woiwodschaft Danzig proklamiert. Am 24. März forderte Marschall Rokossowski die Soldaten der deutschen 2. Armee auf, den Kampf einzustellen und sich zu ergeben. Danzigs Nachbarort Oliva wurde am 25. März von Truppen der 2. weißrussischen Front überrannt.

Im Westen erreichten britische Patrouillen am 19. März Randwijk am Unterrhein. Am 20. März brach der deutsche Widerstand westlich des Rheins zusammen und die 3. und die 7. US-Armee vereinigten sich. Am 21. März drang General Pattons 3. US-Armee in Mainz und Ludwigshafen ein. Homburg ergab sich. Am 22. März eroberten die US-Amerikaner Mainz und überquerten bei Oppenheim den Rhein, um Richtung Frankfurt am Main vorzurücken. Erste Stoßtrupps der Briten setzten am 23. März bei Wesel, das einen Tag später von ihnen erobert wurde, im Schutz einer Rauchwand über den Rhein. Im Norden von Xanten überschritten die Alliierten am 24. März mit 300.000 Mann, darunter Montgomerys 21. Armeegruppe, den Rhein und errichteten Brückenköpfe. Weitere Überquerungen des Rheins folgten am folgenden Tag. Östlich des Rheins stieß die 3. US-Armee am 25. März 48 Kilometer vor und überquerte den Main. Darmstadt wurde besetzt. ■

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

eigentlich wollte ich ja die Erfolge unserer Ostpreußischen Familie erst zum Osterfest als „Überraschungseier" ins Familiennest legen, aber nun muß ich doch eines herausnehmen, weil es wieder mal eilt. Vor drei Monaten veröffentlichten wir die Aufforderung des Journalisten **Jürgen A. Schulz** an ehemalige Flüchtlingskinder, die 1945 mit einem U-Boot über See in Sicherheit gebracht wurden, sich bei ihm zu melden. Die verlorenen oder verlassenen Kinder im Alter von drei bis 17 Jahren gingen am 28. März 1945 in Gotenhafen an Bord von U 3505, das sie sicher nach einem kurzen Aufenthalt auf Bornholm nach Swinemünde brachte. Geplant war eine Dokumentation, aber auch ein Treffen der damals Geretteten mit noch lebenden Besatzungsmitgliedern. Anscheinend hat Herr Schulz einen großen Erfolg zu verzeichnen. Näheres weiß ich noch nicht, aber der Journalist spricht von einem „überwältigenden Echo" seiner Aktion, in die wir ja auch eingeschaltet waren. Er teilte mir kurz mit: „In Einzelgesprächen mit Rettern und Geretteten und mit Hilfe vieler Beteiligter wurden Anschriften von Personen ausfindig gemacht, die diese Flucht über See miterlebt haben. Vielfach wurde der Wunsch auf ein Wiedersehen geäußert!" Und der deckt sich mit seinem Vorhaben eines Treffens der „Ehemaligen".

Das findet nun am Sonnabend, dem 2. April, an Bord des Dampf-Eisbrechers „Stettin" im Museumshafen Hamburg-Övelgönne statt. Nach dem Eintreffen der Teilnehmer zwischen 9 und 11 Uhr erfolgt die Begrüßung durch Hans Georg Prager, Marine-Experte, Buchautor und selbst Zeitzeuge der größten Rettungsaktion der Geschichte, über die er sprechen wird. Der damals Leitende Ingenieur auf U 3505, Professor Dr. Fritz Deutschmann, hat sein Kommen zugesagt. U 3505 steht an diesem Tag symbolisch für alle U-Boot-Fahrer, die damals an der Rettung beteiligt waren. Nach dem Mittagessen soll es ein gegenseitiges (Wieder-) Kennenlernen und einen Austausch der Erinnerungen geben, Herr Prager wird auf Wunsch eine Führung durch das Schiff anbieten, das vor 60 Jahren an der Rettungsaktion beteiligt war. Der Dampf-Eisbrecher ist das letzte noch fahrende Schiff aus jener Zeit. Das Interesse an diesem Treffen wird sicher sehr groß sein. Da die Gästezahl aber wegen der räumlichen Bedingungen begrenzt sein muß, ist eine Teilnahme nur nach vorheriger Anmeldung möglich. Und da eilt es nämlich: Spätestens am 26. März muß die Meldung bei Herrn Schulz eingegangen sein. Telefonisch bitte nur in Ausnahmefällen. (Jürgen A. Schulz, Hinnerkstraße 7 in 21271 Asendorf, Telefon 0 41 83 / 42 08, Fax 0 41 83 / 98 99 42, E-Mail: JAS-Press@ewetel.net.)



„Stettin": *Wer an dem Wiedersehenstreffen auf dem Eisbrecher am 2. April teilnehmen will, melde sich bis zum 26. März – telefonisch bitte nur in Ausnahmefällen – bei bei Jürgen A. Schulz, Hinnerkstraße 7 in 21271 Asendorf, Telefon 0 41 83 / 42 08, Fax 0 41 83 / 98 99 42, E-Mail: JAS-Press@ewetel.net.* Fotos (2): Archiv

Erfolg erhoffen sich natürlich alle, die einen Suchwunsch an uns richten. So auch **Ingrid Ulrich** aus Königsberg, die mit ihrer Schulgemeinschaft im August zur 750-Jahr-Feier in ihre Heimatstadt fahren will. Bei dieser Gelegenheit möchte sie auch wieder Schrombehnen aufsuchen, das südlich des Pregels gelegene Dorf im Kreis Pr. Eylau, in das nach der Bombardierung Königsbergs ihre Mutter **Minna Böhm** mit der damals sechsjährigen Ingrid und dem Säugling **Peter** zu ihren Großeltern **Gustav** und **Johanna** Böhm zog. Von dort aus wurden sie im Oktober 1944 mit einem Sonderzug nach Sachsen evakuiert. Nie haben sie erfahren, was aus den in Schrombehnen gebliebenen Großeltern geworden ist. Auch als Frau Ulrich 1992 Schrombehnen aufsuchte, konnte sie keine Spuren finden. Bis auf eine, und auf diese richtet sich die Kernfrage. Frau Ulrich fand das Haus ihrer Großeltern und lernte die jetzigen Bewohner kennen. **Maria Suchanova** holte ein Foto, das deutsche Besucher zeigte, die vor wenigen Wochen dieses Haus aufgesucht hatten, weil sie auch zur Familie Böhm gehörten. Erkennen konnte Frau Ulrich niemanden, und der Begleitbrief aus der Bundesrepublik Deutschland war gerade zur Übersetzung in Königsberg. Es müßte sich also um nahe Verwandte von Frau Ulrich handeln. Die Großeltern Gustav und Johanna Böhm geborene **Berginski** hatten sechs oder sieben Kinder, eine ältere Schwester des 1913 geborenen Vaters von Frau Ulrich, **Hugo Böhm** († 1945 in russischer Gefangenschaft), war **Anna** Böhm. Sie hatte eine Tochter, **Liesbeth** Böhm, verheiratete **Krebs**. Diese Cousine von Frau Ulrich bekam 1938 ihre Tochter **Sabine Böhm**, später den Sohn **Jürgen Krebs**. Es könnte sein, daß die Besucher auf dem Foto aus dieser Familie stammen. Wer weiß etwas von Liesbeth Krebs geborene Böhm und ihren Kindern? Wer kann über das Schicksal der Großeltern Böhm berichten? (Ingrid Ulrich, Bergstraße 16 in 01612 Seußlitz, Telefon 03 52 67 / 5 07 44.)

„Erstaunlich, was Sie so alles schaffen! Sogar fast Unmögliches!" schreibt **Barbara Klawonn** – und das müßte in ihrem Fall auch geschehen, denn er betrifft nicht Ostpreußen, sondern Pommern. Also da bin ich schon ein bißchen vorsichtig, aber versuchen können wir es ja. Es geht um Familienforschung, und da hat Frau Klawonn schon einiges herausgefunden, vor allem über das Landesarchiv Greifswald, in dem einige Kirchenbücher, beispielsweise von Stettin und Stargard, vorhanden sind. (Für Interessenten die Anschrift: Martin-Andersen-Nexö-Platz 1 in 17489 Greifswald) Also: Frau Klawonns Urgroßvater mit dem schönen Namen **Franz Theodor Richard van der Linde** war Maler und auf Kirchturmuhren spezialisiert. Bei einer Reparatur stürzte er tödlich ab. Dieses Unglück müßte nach Meinung von Frau Klawonn in Stettiner Chroniken verzeichnet sein. Wer kann welche benennen? Urgroßvater van der Linde war mit **Johanna Wilhelmine** geborene **Mews**, verheiratet, die nach seinem Tod noch einmal ehelichte und dann **Fell** hieß. Ihre Tochter **Emma Martha Luise** heiratete **Richard Wilhelm Heinrich Glaser**, der Steuermann war, später Industriearbeiter. Frau Klawonns Mutter, **Klara Luise Helene** Glaser, * 1909 in Stettin, wurde in der Burscherstraße geboren. Das Haus steht noch, die Straße heißt heute Lokietka. Gibt es noch Stettiner, die dort gewohnt haben und eventuell die Familie Glaser kannten oder die einen Tip geben könnten, zu welcher Kirchengemeinde die Burscherstraße gehörte? Die letzte Frage von Frau Klawonn hängt allerdings vollkommen in der Luft. Sie betrifft einen Bruder ihres Vaters, also ihren Onkel Glaser, der nach Übersee ausgewandert ist. Aber wann, wo, wie und wohin? Da muß schon der Zufall wahre Bocksprünge machen! (Barbara Klawonn, Spielhagenstraße 3 in 39110 Magdeburg.)



Gesucht: *Wer eine Schaufensterpuppe, weiblich, Größe etwa 42, für die Ausstellung einer heimatlichen Tracht zur Verfügung stellen kann, wende sich an Olaf Richter, Lindenstraße 11 in 15898 Neißemünde, Ortsteil Wellmitz.*

So, jetzt geht es etwas kürzer und knapper weiter:

Rudolf Müller sucht seinen Klassenkameraden **Fritz Laschat**, der in den Jahren 1929 bis 1932 mit ihm die Aufbauschule in Ragnit besuchte. Sein Spitzname war „**Pritte**". Rudolf Müller verließ vorzeitig die Schule, um zur Reichswehr zu gehen. Von da an hat Herr Müller nichts mehr von seinem Schulfreund gehört. Spät erfolgt nun die Suche, aber vielleicht weiß doch jemand aus unserer großen Familie, wie der weitere Lebensweg von Fritz Laschat war! (Rudolf Müller, Brahmsstraße 5 in 67061 Ludwigshafen, Telefon 06 21 / 56 54 36.)

Aus Amerika möchte **Ernest Josellis** zum Ostpreußentreffen nach Berlin kommen und hofft dort Landsleute aus dem Kreis Heydekrug zu finden. Das Memelland ist seine Heimat, in Schillmeißen, wurde er geboren, seine Mutter war **Else** Josellis. Zuletzt hat unser Landsmann, der damals **Ernst** Josellis hieß, in Bruizen gelebt. Wer wohnte in den genannten Orten und erinnert sich vielleicht auch noch an die Familie Josellis? Es wäre für unseren so fern der Heimat lebenden Landsmann wohl eine große Freude. (Ernest Josellis, 9081 E Five Rivers Rd. Tidewater, OR, 9 73 90 / 96 33.)

Hier dürfte unsere Familie sicher fündig werden: Gesucht werden Informationen über das Leben und Schicksal des Königsberger Landgerichtsrates Dr. **Kurt (Curt) Zernik**. Er studierte 1905/06 in Leipzig Rechtswissenschaften und war dort in einer Burschenschaft aktiv. Zuletzt wohnte er in Königsberg, Wartenbergstraße 16. Jeder Hinweis wird dankbar aufgenommen, denn es fehlen sämtliche weiteren Angaben und es gibt auch kein Foto. (Zuschriften sind zu richten an den Pressereferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Bernhard Knapstein, Parkallee 86 in 20144 Hamburg, E-Mail: presse@ostpreussen.de.)

Kurzer Anruf von **Erika Schulz** aus Hamburg: Sie sucht ihre Schulfreundin **Käthe Runge** geborene **Trampenau** aus Bartenstein. Diese wurde zuletzt 1945 auf der Flucht in Schwerin gesehen. Wo ist sie geblieben? (Erika Schulz, Geschwister-Witonski-Straße 3 in 22457 Hamburg.)

Und nun ein etwas ungewöhnlicher Wunsch: eine Schaufensterpuppe. Ja, Sie haben richtig gelesen, eine Schaufensterpuppe, weiblich, Größe etwa 42. Und ehe Sie sich wundern, warum ich solch einen Wunsch unserer Familie antrage, erkläre ich den Grund der Suche: Die Puppe wird benötigt zur Ausstellung einer heimatlichen Tracht. Na, also, da müssen wir doch helfen! (**Olaf Richter**, Lindenstraße 11 in 15898 Neißemünde, Ortsteil Wellmitz.)

Informationen über den Schriftsteller **Otto Boris** wünscht sich **Arnold Krause** aus Krefeld, Kultur-Interessierter mit Schwerpunkt ostpreußische Literatur und Kunst – so bezeichnet er sich selber. Herr Krause ist Ansprechpartner für den „Arno-Holz-Förderkreis Deutschland 2001", aber diesmal geht es ihm um den in Masuren geborenen Schriftsteller, der vor allem durch seine wundervollen Tiergeschichten bekannt wurde, die oft mit denen von Svend Fleuron und Hermann Löns verglichen wurden. Die schönste, auch heute noch für mich: Worpel, die Jugendgeschichte eines Elches. Herr Krause besitzt schon umfangreiche Unterlagen für eine Otto-Boris-Biographie, aber es gibt noch weiße Flecken. So fehlen ihm Angaben über die Familie (verheiratet? Ehefrau? Kinder?) und seinen letzten Wohnsitz in Hamburg, wo der 70jährige Dichter am 18. September 1957 verstarb (Letzter Wohnsitz? Todesursache? Grabstätte?) Wurde Otto Boris für seine Werke ausgezeichnet und womit? Und vor allem: Wer ist der Ansprechpartner für die Pflege seines Andenkens? (Arnold Krause, Thywissenstraße 70 in 47805 Krefeld.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

HEIMATTREFFEN 2005

20. März, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Jonkendorf in der Pfarrgemeinde St. Antonius, Kütingsgarten 3, Essen-Steele.

4.–7. April, **Gerdauen**: Stadttreffen im Ostheim, Bad Pyrmont.

9. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau im Restaurant Baldeneyer Fähre, Freiherr-vom-Stein-Straße 386c, 45133 Essen.

9./10. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Palmnicken und Umgebung im Restaurant Römerturm, Kolpinghaus, St. Apernstraße 32, Köln.

13.–17. April, **Osterode**: Ortstreffen Groß und Klein Lehwalde im „Naturfreundehaus“, Zellaer Straße 48, 98559 Oberhof.

14.–17. April, **Tilsit-Ragnit**: Ortstreffen Senteinen und Bendigsfelde in Bad Pyrmont.

17. April, **Lyck**: Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft in Lübeck.

18.–20. April, **Lyck**: Ortstreffen Rosenheide in Bad Pyrmont.

22.–24. April, **Lyck**: Ortstreffen Steinberg in Glashütte bei Schieder.

23. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren in Köhn's Hotel, Strandallee 70, 23669 Timmendorfer Strand.

23. April, **Ebenrode (Stallupönen)**: Kirchspieltreffen Schloßbach im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

23. April, **Gumbinnen**: Heimattreffen im „Zum Jägerfeld“, Im Hägfeld Bülows Kamp 35, Lüneburg/Kaltenmoor.

23. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden im Hotel Arena, Willy-Brandt-Allee 54, 45891 Gelsenkirchen.

23. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen in der „Mondschänke“, Herne-Wanne.

23./24. April, **Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Schaaken-Schaaksvitte im Gasthof Im Wiesengrund, Buschkämpen, 27576 Bremerhaven-Lehe.

24. April, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Karpowen in den „Strandterrassen“, Meerstraße 2, Wunstorf-Steinhude.

24. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Mensguth im Volkshaus Röhlinghausen, Herne.

29. April–1. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch und Hennenberg in Waldeck am Edersee.

29. April–1. Mai, **Johannisburg**: Ortstreffen Arys Stadt und Land im Hotel Herlingsburg, 32816 Schleder-Glashütte.

30. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Kobulten im Saal Crange, Kulturzentrum Herne.

30. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf im „Schützenheim“, Heidestraße 55, 58239 Schwerte.

30. April, **Sensburg**: Ortstreffen Heinrichsdorf und aller Orte des Kirchspiels Sorquitten im Hotel Haus Rasche-Neugebauer, Wilhelmstraße 1, 59505 Bad Sassendorf.

30. April–1. Mai, **Osterode**: Ortstreffen Baarwiese/Altfinken im „Haus am See“, Zur Bockwiese 3, 18347 Ostseebad Dierhagen.

1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde im Gasthaus Auetal, Dorfstraße 42, 21272 Egestorf-Döhle.

1. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen im Saal Crange, Kulturzentrum Herne.

1.–4. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Reuschenfeld im Hotel Waldfrieden, Kleingera.

2. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Keipern und Kreuzfeld in Bad Pyrmont.

6.–8. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Herdenau, Inse, Karkeln, Kuckerneese, Schakendorf und Skören im „Parkhotel Deutsches Haus“, Bad Nenndorf.

6.–8. Mai, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Warpuhnen im „Ostheim“, Parkstraße 14, 31872 Bad Pyrmont.

7. Mai, **Gumbinnen**: Heimattreffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

7. Mai, **Gumbinnen**: Heimattreffen im „Landhotel“, 19372 Spornitz.

7./8. Mai, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Trappen in Schönberg.

8. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau im Restaurant der Stadthalle.

8. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Neu-Kockendorf im „Hellweger Hof“, Bäckerstraße 7, 59457 Werl.

9.–11. Mai, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Ludwigsort im „Helmut-Tietge-Haus“ (Jugendherberge), Verdener Straße 104, 27356 Rotenburg (Wümme).

9.–11. Mai, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Pörschken im „Helmut-Tietge-Haus“ (Jugendherberge), Verdener Straße 104, 27356 Rotenburg (Wümme).

11./12. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bludau im „Kohlbrecher“, Wersener Landstraße 2, Osnabrück.

14. Mai, **Lötzen**: Ortstreffen Weidicken in Davensberg.

15. Mai, **Treuburg**: Ortstreffen Bärengrund in der „Parkschänke“, Alte Verler Straße 16, Gütersloh.

20.–22. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Linkuhner im „Familien-Ferienheim Teuteburg, Bielefeld-Ubbedissen.

20.–22. Mai, **Treuburg**: Ortstreffen Reuß im „Seminaris“, Lüneburg.

20.–22. Mai, **Osterode**: Ortreffen Frögenau-Kaulbruch im Hotel zum Brockenbäcker, 38875 Tann.

21. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten in der „Mondschänke“, Herne-Wanne.

21. Mai, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf im Gasthof „Nienhaus in Rhade“, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.

21./22. Mai, **Landsmannschaft Ostpreußen**: Deutschlandtreffen auf dem Messegelände, Berlin.

21./22. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Drugehnen und Umgebung im „Zur Linde“, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.

21./22. Mai, **Osterode**: Ortstreffen Pulfnick-Worleinen im Schützenhof Scheppner, Augustfehn.

28. Mai, **Johannisburg**: Ortstreffen Kurwien, Kreuzofen, Erdmannen und Heldig in den „Zentralhallen“, Hamm.

28./29. Mai, **Ebenrode (Stallupönen)**: Kirchspieltreffen Birkenmühle im Hotel Rosenhof, Hauptstraße 24, Bergen.

28./29. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau in Bielefeld-Brackwede.

3.–5. Juni, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Trömpau, Emhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen.

3.–6. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Trömpnau und Umgebung im „Emhof“, Emhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen.

4. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Gr. Kuhren, Kl. Kuhren, Finken, Schwalben, Mandtkeim und Warnicken im „Lindenhof“, Eckernförde.

4. Juni, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Pobethen und Umgebung in Altenburg (Thüringen).

4./5. Juni, **Ebenrode (Stallupönen)**: Regionaltreffen in Kassel.

4.–7. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Großlenkenau in Bad Bellingen.

10.–13. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Schweizertal im Panorama Hotel, 17291 Warnitz.

11. Juni, **Ebenrode (Stallupönen)**: Kirchspieltreffen Kassuben im Hotel Königszinne in Bodenwerder.

11./12. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Polennen in der „Lindenschänke“, Werl.

12.–15. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Rohfeld im Berghotel Hexentanzplatz, 06502 Thale.

13.–18. Juni, **Treuburg**: Ortstreffen Schwentainen im Hotel Eurostrand, Fintel.

17.–19. Juni, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg im „Parkhotel Deutsches Haus“, Bad Pyrmont.

18./19. Juni, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Fuchsberg im Naturfreundehaus, 32584 Löhne-Gohfeld.

24.–26. Juni, **Lyck**: Bezirkstreffen Waldwerder in Bad Pyrmont.

24.–26. Juni, **Treuburg**: Ortstreffen Herzogskirchen in der „Hessenmühle“, Großenlüder-Kleinlüder.

13.–23. Juli, **Gumbinnen**: Treffen in Gumbinnen.

16. Juli, **Goldap**: Sommerfest am Goldaper See, Goldap.

31. Juli, **Lyck**: Kirchspieltreffen in Reiffenrode, Kreis Lyck/Ostpreußen.

5.–7. August, **Treuburg**: Ortstreffen Rogonnen im Berghotel, Oberhof.

6.–8. August, **Fischhausen**: Pillauer Heimattreffen in der Stadthalle Eckernförde.

13./14. August, **Schloßberg**: Ortstreffen Gobern in Waldau.

15.–25. August, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.

19./20. August, **Schloßberg**: Ortstreffen Schirwindt in Meiningen.

20./21. August, **Lyck**: Jubiläumskreistreffen in Hagen.

20./21. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, Wesel.

25. August–4. September, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Herzogskirch in der Heimat.

26.–29. August, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Palmburg, Kloster Medingen, Klosterstr. 1, 29549 Medingen.

27. August, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Prohlen-Kolaken, Alt-Vierzighuben im „Zum Blücherturm“, Oberstraße 24, Essen.

27./28. August, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Wickbold-Ludwigswalde im „Fährhaus“, Wisch 9, 21635 Jork.

2.–4. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Sandkirchen in Osterode/Harz.

2.–4. September, **Goldap**: Hauptkreistreffen im „Stadeum“, Stade.

3. September, **Treuburg**: Hauptkreistreffen in der Stadthalle, Leverkusen-Opladen.

3. September, **Lötzen**: Ortstreffen Goldensee im Hotel Clarion, Göttingen.

3./4. September, **Königsberg-Land**: Hauptkreistreffen im Hotel Bad Minden, Portastraße 36, 32429 Minden.

3.–6. September, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee im Gesundheits- und Wellnesshotel Aquarell, Erlenbachweg 11, 97980 Bad Mergentheim.

4. September, **Lötzen**: Regionaltreffen im Hotel Clarion, Göttingen.

4. September, **Johannisburg**: Hauptkreistreffen im Goldsaal, Kongreßzentrum Westfalenhallen, Dortmund.

6.–8. September, **Treuburg**: Ortstreffen Schwalgenort im Galerie-Hotel, Worpswede.

8./9. September, **Schloßberg**: Hauptkreistreffen in der Stadthalle, Winsen (Luhe).

10. September, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Gr. Cronau, Lapka und Nachbardörfern im „Brauerei Schmitz“, Jakob-Krebs-Straße 28, Willich-Anrath.

10. September, **Bartenstein**: Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser.

10. September, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Schwengels-Dothen im Schützenheim Burgdorf, An der Bleiche 7, 31303 Burgdorf.

10. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Zinten-Land im Schützenheim Burgdorf, An der Bleiche 7, 31303 Burgdorf.

10. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau im Gemeindesaal der Pankratiuskirche, Gartenstraße, 31303 Burgdorf.

10. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau im Veranstaltungszentrum, Sorgenser Straße 31, 31303 Burgdorf.

10./11. September, **Gerdauen**: Hauptkreistreffen im Hotel Conventgarten, Rendsburg.

10./11. September, **Heiligenbeil**: Kreistreffen im Veranstaltungszentrum, Sorgenser Straße 31, 31303 Burgdorf.

10./11. September, **Gumbinnen**: Bundestreffen in der Gesamtschule Stieghorst, Detmolderstraße, Am Wortkamp 2, Bielefeld.

10./11. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Schillen in Plön.

10./11. September, **Pr. Holland**: Hauptkreistreffen im Hotel/Restaurant Klosterbrunnen, Klosterbrunnen 2, 25524 Itzehoe.

10./11. September, **Lötzen**: Ortstreffen Rhein im Kolpinghaus, Bochum.

10./11. September, **Ebenrode (Stallupönen)**: Hauptkreistreffen in der Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen (Luhe).

10./11. September, **Angerburg**: 51. Angerburger Tage (Hauptkreistreffen) im Bürgersaal und im Ratsgymnasium, 27356 Rotenburg (Wümme).

17. September, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Groß Schöndamerau, Gladbeck.

17./18. September, **Fischhausen**: Hauptkreistreffen im Hotel Cap Polonio im VfL-Heim, Samlandmuseum, Pinneberg.

17.18. September, **Osterode**: Hauptkreistreffen in Osterode am Harz.

17./18. September, **Königsberg-Land**: Kirchspiel Löwenhagen im „Lindenhof“, Bloherfelderstraße 210, 26129 Oldenburg.

17./18. September, **Osterode**: Hauptkreistreffen in der Stadthalle Osterode am Harz.

18. September, **Neidenburg**: Hauptkreistreffen im Ruhr Congress, Bochum.

18. September, **Ortelsburg**: Hauptkreistreffen im Kulturzentrum Herne.

23./24. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Breitenstein und Hohensalzburg in Lütjenburg.

23.–25. September, **Fischhausen**: Dorftreffen Germau im Hotel Brauner Hirsch, 37603 Holzminden-Neuhaus.

23.–25. September, **Lyck**: Ortstreffen Gollen in Schieder-Schwalenberg.

24./25. September, **Allenstein-Land**: Heimatkreistreffen in der Grundschule St. Martin, Schulstraße 8, 49170 Hagen a. T. W.

24./25. September, **Schloßberg**: Ortstreffen Langenfeld im „Zum Alten Brauhaus“, Hofgeismar.

24./25. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen in der Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

30. September–2. Oktober, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Ragnit-Land in Radevormwald.

1. Oktober, **Gumbinnen**: Heimattreffen im Hotel Tomfort, Langhorner Chaussee 779, 22419 Hamburg.

1./2. Oktober, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Altenkirch in Flintbeck.

1./2. Oktober, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen in Gießen.

7.–9. Oktober, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Gowarten, Groß Friedrichsdorf und Kreuzingen im „Parkhotel Deutsches Haus“, Bad Nenndorf.

7.–9. Oktober, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Braunswalde im „Wersehof“, Münster-Handorf.

14.–16. Oktober, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen im „Helmut-Tietje-Haus“ (Jugendherberge), Verdener Straße 104, 27356 Rotenburg (Wümme).

21.–23. Oktober, **Johannisburg**: Ortstreffen Dorren und Kirchspiel Adlig Kessel im Ostheim, Parkstraße 14, Bad Pyrmont.

22.–28. Oktober, **Johannisburg**: Ortstreffen Drigelsdorf in Preußisch Oldendorf-Holzhausen.

26. November, **Gumbinnen**: Heimattreffen im „Landhotel“, 19372 Spornitz.

3. Dezember, **Gumbinnen**: Heimattreffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.



ZUM 102. GEBURTSTAG

Kalettka, Wilhelmine, geb. Wysk, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 31, 32791 Lage/Lippe, am 22. März

ZUM 101. GEBURTSTAG

Naraschewski, Kläre, aus Lyck, Blücherstraße 6, jetzt Juri-Gagarin-Ring 5, Seniorenheim Lindner, 19370 Parchim, am 21. März

ZUM 100. GEBURTSTAG

Nieckau, Alma, geb. Gisert, aus Tilsit, jetzt Am Wohld 1, 24109 Kiel, am 23. März

ZUM 99. GEBURTSTAG

Döge, Auguste, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 27, 04567 Kitzscher, am 27. März

Möck, Elise, aus Worschienen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Alten- und Pflegeheim Quellenhof, 23879 Mölln, am 27. März

ZUM 98. GEBURTSTAG

Prang, Grete, aus Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Klara-Zetkin-Straße 38, 15370 Petershagen, am 13. März

ZUM 96. GEBURTSTAG

Korbanka, Charlotte, geb. Zallmann, aus Lyck, Hindenburgstraße 39, jetzt Meeräckerplatz 4, Richard Böttger Heim, 68163 Mannheim, am 26. März

Schulz, Erna, geb. Barnowski, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Ottendorfer Weg 20, 24107 Ottendorf, am 25. März

ZUM 95. GEBURTSTAG

Bettin, Willi, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Jostenbusch 6, 41462 Neuss, am 22. März

Fabian, Anna, geb. Wedtke, aus Barthenen, jetzt Karl-Liebrecht-Straße 10, 99334 Ichtenhausen, am 24. März

Kettenberg, Minna, geb. Riechert, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 6, 59558 Lipptadt OT Lipperbruch, am 24. März

Schattling, Liesbeth, geb. Stamm, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt 04758 Mahlis-Wadewitz, am 27. März

ZUM 94. GEBURTSTAG

Belusa, Maria, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Lohkoppelstraße 32 B, 22083 Hamburg, am 26. März

Buyny, Hedwig, geb. Borchert, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Egerländerstraße 28, 65479 Raunheim, am 25. März

Viehmann, Wilhelm, aus Kreis Elchniederung, jetzt Martin-Luther-Anlage 8, Ernst-Sopp-Haus, PF 201, 63450 Hanau, am 21. März

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bach, Brunhilde, geb. Schramm, aus Wehlau, Grabenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Langenfort, 22307 Hamburg, am 25. März

Hein, Gertrud, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 109, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 32, 65428 Rüsselsheim, am 25. März

Laut, Herta, geb. Groß, aus Lyck, Steinstraße 18, jetzt Lesumbroker Landstraße 115 B, 28719 Bremen

Liebe, Walter, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, jetzt Bornstraße 7, 56370 Gutenacker, am 24. März

Olk, Martha, geb. Kotzinski, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 74, 45964 Gladbeck, am 22. März

Opretzka, Emma, geb. Krakowski, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eilper Straße 24, 58091 Hagen, am 24. März

ZUM 92. GEBURTSTAG

Godau, Lisbeth, geb. Bublies, aus Neudamm, Kreis Samland und Kolonie, Kreis Wehlau, jetzt Steller Straße 55, 28259 Bremen, am 23. März

Henkies, Erwin, aus Lötzen, jetzt Mörikestraße 201, 72202 Nagold, am 27. März

Kaiser, Charlotte, geb. Sturm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 9, bei Hellhammer, 58553 Halver, am 25. März

Kerlies, Gertrude, geb. Bosniakowski, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Haus am Park, Zimmer 242, 42855 Remscheid, am 24. März

Stalbaum, Erna, geb. Conrad, aus Königsberg und Elbing, jetzt Lindenstraße 32, 75175 Pforzheim, am 24. März

ZUM 91. GEBURTSTAG

Fahrun, Frieda, geb. Czerwonka, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Emser Straße 392, 56076 Koblenz, am 26. März

Greszik, Fritz, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Wechholder Straße 107, 28277 Bremen, am 26. März

Kostrzewa, Martha, geb. Pokrop, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 46, 45772 Marl-Hamm, am 27. März

Kröhnert, Bruno, aus Kreis Elchniederung, jetzt An der Alten Post 46, 50858 Köln OT Weiden, am 27. März

Kurschat, Erwin, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt Hoffeldstraße 215, 70597 Stuttgart, am 23. März

Nienburg, Willi, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Brandenburger Weg 2, 42555 Velbert, am 23. März

Schwientek, Elise, geb. Domnik, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Vennheideweg 43 B, 48166 Münster, am 27. März

Soboll, Adolf, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffweg 12, 71554 Weißach, am 25. März

Stünzer, Gerda, geb. von Sperber, aus Groß-Lenken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Römerweg 9, 32760 Detmold, am 21. März

ZUM 90. GEBURTSTAG

Dunitza, Helene, geb. Blasko, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Hinter den Höfen 17, 34355 Staufenberg, am 26. März

Eberhardt, Charlotte, geb. Strahl, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt In den Weinbergen 16, 70439 Stuttgart OT Stammheim, am 26. März

Falarzik, Willi, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Staufenbergstraße 40, 27755 Delmenhorst, am 27. März

Gluth, Werner, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Schönenkamp 206, 40599 Düsseldorf OT Hassels, am 24. März

Goetzke, Harry, aus Kreis Elchniederung, jetzt Katherweg 2, 54294 Trier, am 27. März

Gorski, Gertrud, geb. Schaefer, aus Borken, Kreis Treuburg, jetzt Stettiner Straße 13, 40668 Meerbusch, am 21. März

Krupa, Herta, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Reitkamp 48, 45699 Herten, am 23. März

Lerps, Edith, geb. Kerstan, aus Ortelsburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 6, 86199 Augsburg, am 22. März

Lindner, Anna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Staudengarten 1, 44894 Bochum, am 22. März

Müller, Rosa, geb. Klein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Marienallee 44, 24937 Flensburg, am 26. März

Schützek, Frieda, geb. Kolodzey, aus Schrötersau, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Siedlung 7, 32361 Preußisch-Oldendorf-Hedem, am 27. März

Tiedtke, Gertrud, geb. Witt, aus Kreis Elchniederung, jetzt Haus am Bornbusch, 25524 Oelixdorf, am 23. März

ZUM 85. GEBURTSTAG

Aschendorf, Erich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudetenlandstraße 14c, 24537 Neumünster, am 24. März

Bartoschewitz, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 5, jetzt Weiland 37, 38518 Gifhorn, am 22. März

Baum, Margarete, geb. Podworny, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Wellenkamp 3, 31224 Peine, am 21. März

Brunkow, Lina, geb. Lacinski, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 18, 16259 Wollenberg, am 21. März

Döring, Hedwig, geb. Neumann, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wirtsmühlerstraße 16 A, 42929 Wermelskirchen, am 27. März

Drygall, Anna, geb. Gronwald, aus Strobjehnen, jetzt Scholienstraße 54, 21762 Otterndorf, am 27. März

Fortak, Willi, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Paul-Keller-Straße 57, 37671 Höxter, am 27. März

Girnus, Lisbeth, geb. Schäfer, aus Finkenhof, Kreis Elchniederung, jetzt Wedeler Chaussee 69, 25436 Moorrege, am 25. März

Girod, Lotti, geb. Hackelberg/Wlotkowski, aus Bärengrund, Kreis Treuburg jetzt Stieglitzweg 1, 32312 Lübbecke, am 21. März

Gräbner, Elisabeth, geb. Metzger, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Möhringer Straße 27, 70199 Stuttgart, am 24. März

Hirschwitz, Robert, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Biegenstraße 51, 37235 Hessisch-Lichtenau, am 26. März

Karlthammer, Maria, geb. Przygodda, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Straße Neustadt 21, 38729 Hahausen/Harz, am 24. März

Konietzke, Ursula, geb. Schulz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Maxburgring 6, 76887 Bad Bergzabern, am 23. März

Marquardt, Anna, geb. Schulz, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenkamp 6, 21397 Barendorf, am 25. März

Mrosek, Rosa, geb. Podeswa, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Oldewurtel-Straße 13, 33659 Bielefeld, am 27. März

Pahlke, Elise, geb. Grube, aus Allenburg, Allestraße, Kreis Wehlau, jetzt Mauchentalstraße 29, 72574 Bad Urbach, am 27. März

Petschull, Charlotte, geb. Sahm, aus Grünwalde, Kreis Wehlau, jetzt Neißestraße 9, 44287 Dortmund, am 23. März

Schall, Erna, geb. Bednarzik, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Brückstraße 87, 41812 Erkelenz, am 23. März

Schütte, Ilse, geb. Löwens, aus Heiligenbeil, Markt 11, jetzt Hindenburgstraße 64, 41061 Mönchengladbach, am 26. März

Schweda, Wilhelm, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 6, 04416 Markkleeberg, am 23. März

Skillendat, Franz, aus Eckwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 24893 Taarstedt, am 27. März

Thamm, Gertrud, geb. Maak, aus Schönweise, Kreis Pr. Eylau, jetzt Parkstraße 19a, 49080 Osnabrück, am 27. März

Tulowitzki, Herta, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Ziegeleistraße 9, 31275 Lehrte, am 27. März

Woywodt, Kurt, aus Thomsten, Kreis Elchniederung, jetzt Untere Vorstadt 5, 72458 Albstadt, am 21. März

ZUM 80. GEBURTSTAG

Adler, Dora, geb. Frauchinger, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Weilerstraße 44, 84032 Landshut, am 27. März

Barthen, Herta, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ellhornshörn 33, 24211 Preetz, am 21. März

Baum, Christel Charlotte, geb. Pfeiffenberger, aus Königsberg, jetzt Günzinger 1, 78476 Allensbach, am 12. März

Bressem, Georg, aus Heiligenbeil, Allfahrtweg 5, jetzt Altkünkendorfer Straße 3, 16278 Angermünde OT Altkünke, am 27. März

Dulkies, Ursula, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt An der Klosterkoppel 6, 25436 Uetersen, am 21. März

Finkel, Gudrun, geb. Neumann, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Garmischer Straße 9 A, 86163 Augsburg, am 26. März

Freimann, Edith, geb. Salinski, aus Magdalenz, Winsk., Kreis Neidenburg, jetzt Cloppenburger Straße 214, 26133 Oldenburg, am 26. März

Galilea, Werner, aus Treuburg, Treuburger Bergstraße 19, jetzt Am Schwalbenberg 38, 40627 Düsseldorf, am 27. März

Geniffke, Irma, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Segeberger Straße 18, 23812 Wahlstedt, am 25. März

Gläser, Lisbeth, geb. Tempel, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Waldstraße 4, 56645 Nickenich, am 21. März

Heinrich, Wanda, geb. Matzick, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Elpke 38 E, 33605 Bielefeld, am 25. März

Hirsch, Eliese, geb. Petruschat, aus Groß-Datzen-Wertheim, Kreis Gumbinnen, jetzt Kleffmannweg 24, 32130 Enger, am 25. März

Kamin, Frieda, geb. Gawehn, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hedwigstraße 15, 27751 Delmenhorst, am 22. März

Klaffka, Gerhard, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 13, 33613 Bielefeld, am 27. März

Knischewski, Ernst, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Oberbinge 29, 34130 Kassel, am 26. März

König, Hildegard, geb. Kaupat, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Denickestraße 98 D, 21075 Hamburg-Harburg, am 23. März

Kranich, Lina, geb. Mulks, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Kopernikusstraße 64, 01129 Dresden, am 25. März

Krause, Christina, aus Lyck, jetzt Neutrauchburger Straße 35, 88316 Isny/Allgäu, am 25. März

Lawes, Anneliese, geb. Grunau, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Heimscherode 15, 37581 Bad Gandersheim, am 22. März

Liedke, Erna, geb. Müller, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Luruper Hauptstraße 111 B, 22547 Hamburg, am 24. März

Liedloff, Eva, geb. Ketterkat, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Zedeliusstraße 22, 26384 Wilhelmshaven, am 22. März

Martens, Frieda, geb. Szezenski, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkoppel 5, 24790 Schacht-Audorf, am 26. März

Mecklenburg, Liese, geb. Karschies, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Am Moor 20, bei Bedey, 23759 Gremersdorf, am 25. März

Meier, Irma, aus Neidenburg, jetzt Grover Straße 64, 31552 Rodenberg, am 21. März

Mohrdieck, Gerda, geb. Lopian, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Koogstraße 27, 25541 Brunsbüttel, am 22. März

Naujok, Erna, geb. Quednau, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Burgweg 25, 66871 Albessen, am 22. März

Nedon, Ingeborg, geb. Berlinski, aus Freidrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 22, 07407 Rudolfstadt, am 24. März

Neubacher, Ruth, geb. Lammek, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Damm 30, 38315 Schladen, am 25. März

Oertwig, Rosemarie, geb. Titius, aus Wehlau, Kreis Wehlau, jetzt Hedwig-Heyl-Straße 3, 28213 Bremen, am 24. März

Olschewski, Ernst, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 3, 30926 Seelze, am 23. März

Packheiser, Josef, aus Plaßwich, Kreis Braunsberg, jetzt Upper Borg 133, 28357 Bremen, am 12. März

Pallasch, Walter, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Talstraße 40, 73054 Eilsingen-Fils, am 22. März

Pinno, Lina, geb. Pinno, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Korachstraße 46, 21031 Hamburg, am 23. März

Radtke, Willy, aus Reinlacken, Pareyken, Kreis Wehlau, jetzt Finkenweg 12, 31234 Edemissen, am 27. März

Rosteck, Edeltraud, geb. Smorra, aus Treuburg, jetzt Spiegelgraben 26, 96052 Bamberg, am 25. März

Salewski, Hildegard, geb. Seeck, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße 12, jetzt 28195 Bremen, am 26. März

Scheele, Gerda, geb. Weiter, aus Watzum, jetzt Krohnskamp 56c, 22301 Hamburg, am 22. März

Schink, Eva, geb. Springer, aus Klgl. Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neuenhägnerweg 10, 23942 Kl. Schwansee, am 25. März

Sender, Erna, geb. Jobs, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Wiesengrund 4, 25485 Hemdingen, am 27. März

Simon, Waltraut, geb. Palm, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Untere Straße 5, 51688 Wipperfürth, am 21. März

Skusa, Meta, aus Neidenburg, Breitenfelderweg, jetzt Palmstraße 12, 42853 Remscheid, am 22. März

Staffeldt, Helene, geb. Roy, aus Tannau, Kreis Treuburg, jetzt Kapellenstraße 2, 74706 Osterburken, am 24. März

Szubries, Horst, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Südstraße 10, 26736 Krummhörn, am 23. März

Trittschack, Gerda, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Seniorenresidenz Kursana, Dr. Hernier-Straße, 31812 Bad Pyrmont, am 26. März

Tschoppe, Herbert, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 39a, jetzt 25996 Wenningstedt/Sylt, am 6. März

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Siebert, Walter, und Frau Hilda, geb. Konrad, aus Deutschendorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Am Nessenberg 6, 23779 Neukirchen, am 26. März

Steinbacher, Fritz, aus Walddorf, Kreis Schloßberg, und Frau Jutta, geb. Emmrich, aus Gornau, Kreis Zschopau, Sa., jetzt Remsstraße 2, 73655 Plüderhausen, am 12. März ■

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonnabend, 19. März, 22.45 Uhr, VOX: Als der Krieg nach Deutschland kam – Tagebuch 1945.

Sonnabend, 19. März, 23.25 Uhr, NDR: Reise durch Ostpreußen – Königsberg und Kurische Nehrung.

Sonntag, 20. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Montag, 22. März, 22.05 Uhr, MDR: Sterben an der Ostfront – von der Weichsel zur Oder.

Montag, 22. März, 22.15 Uhr, NDR: Offiziere gegen Hitler – Aufstand des Gewissens.

Mittwoch, 23. März, 16.30 Uhr, 3sat: Sphinx – Die letzte Schlacht der Kelten.

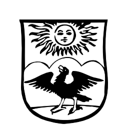
Donnerstag, 24. März, 22 Uhr, HR: Sklaven der Gaskammer.

Sonntag, 27. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

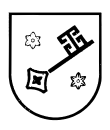
ANGERAPP (DARKEHMEN)



Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Heimattreffen 2005 – Vom 13. bis 20. März 2005, Kirchspieltreffen Kleinlautersee in Kühlungsborn, Hotel Morada Resort. – Am 24. April 2005. Kirchspieltreffen Karpauen in den „Strandterrassen", Meerstraße 2, 31515 Wunstorf-Steinhude. – Am 18. Juni 2005, Kirchspieltreffen Trempen im Hotel Seeterrassen, Bad Gandersheim, Beginn 9 Uhr. – Am 9. September 2005, Treffen der Eschinger im Ostheim, Bad Pyrmont. – Am 24./25. September 2005 findet das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Angerapp in der Schießsportstätte Ostring, 22926 Ahrensburg statt.

GERDAUEN



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Gst.: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Tel. und Fax (0 50 31) 25 89

Sonderheft zum Patenschaftsjubiläum – Die Leser des Heimatbriefes Kreis Gerdauen erhielten bereits als Weihnachtsgabe der Kreisgemeinschaft mit dem letzten Heimatbrief das Sonderheft „50 Jahre Patenschaft". Der 160 Seiten umfassende Sonderband stellt das Thema Patenschaft im Allgemeinen sowie unsere Patenschaft mit der Stadt Rendsburg und dem Kreis Rendsburg-Eckernförde im Besonderen dar. Er besteht, mit einer Ausnahme, aus Artikeln, die speziell für dieses Heft verfaßt wurden. Als besondere Freude darf deshalb gelten, daß auch Schleswig-Holsteins Kultusministerin zur Feder gegriffen und einen Beitrag zu unserem Thema geschrieben hat. Für die Bemühungen um Erstellung und Erlangung der meisten Textbeiträge und vieler Fotos dieses Heftes ist Kreisvertreter Dirk Bannick zu danken, dem das Zustandekommen des Sonderheftes sehr am Herzen lag und der Arbeit maßgebend unterstützt hat. Unter all den bemerkenswerten Artikeln ist der Beitrag „Kleine Kulturgeschichte des Kreises Gerdauen" von Wulf D. Wagner besonderer Aufmerksamkeit zu empfehlen. Der Leser findet hier auf vergleichsweise gedrängtem Raum eine noch nicht da gewesene Fülle von erstmals veröffentlichen Fakten und Daten über unseren Heimatkreis. Quasi eine kleine Geschichte des Kreises Gerdauen und der Menschen, die durch ihn geprägt wurden. Der geschichtsinteressierte Leser findet hier eine Menge Anregungen, so daß zu hoffen ist, daß von Wulf Wagners Abhandlungen weitere Aufsätze ihren Ausgang nehmen werden. Menschen, die ihr heimatliches Kirchspiel erforschen wollen, werden diesen grundlegenden Text sicher mit Gewinn immer wieder nachlesen. Die Geschichtsbetrachtung über die Stadt Gerdauen (Gerdauen in der Geschichte des Preußenlandes" von Ulrich Kühn, der auch für die hervorragende Redaktion und Gestaltung dieser Sonderbroschüre verantwortlich zeichnet, möchte nicht nur die übliche Aufeinanderfolge von Kriegen, Brand und Pest darstellen, sondern versucht die Menschen, die in dieser Stadt lebten, stärker ins Blickfeld zu rücken. Denn „sie erst haben dem Ort seine Seele gegeben. Und die ist, wie wir wissen, unsterblich", so Ulrich Kühn. Das Sonderheft „50 Jahre Patenschaft" ist mit erheblichem Einsatz und Engagement entstanden und zeigt, daß sich die Arbeit der Kreisgemeinschaft heute lohnt. So wie sie vor allem den je gestaltet. So drückte es Wolfgang v. Ancken, Landrat des Kreises Rendsburg-Eckernförde, in seinem Grußwort aus. Dabei sollte auch hier nicht unerwähnt bleiben, daß ein beträchtlicher Teil dieser Aktiven schon nicht mehr im Kreis Gerdauen geboren wurde, sie arbeiten wie alle mit viel Idealismus für die gemeinsame Sache. Bestellung des Sonderheftes zum Preis von 4,50 Euro zuzüglich Porto bei: Kreisgemeinschaft Gerdauen, Hans Eckart Meyer, Oberstraße 28a, 24977 Langballigholz, Telefon (0 46 36) 84 08.

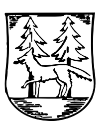
INSTERBURG STADT UND LAND



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Busreise - vom 26. Juni bis 8. Juli - 13 Tage/12 Übernachtungen (HP/DZ); Darmstadt, Schneidemühl, Elbing, Nikolaiken, Insterburg, Danzig, Stettin und Darmstadt. Von Darmstadt zum deutsch-polnischen Grenzübergang, dann über Schneidemühl nach Elbing. Weiter nach Masuren und Nordostpreußen, Insterburg und zum russisch verwalteten Teil der Kurischen Nehrung. Übernachtungen in Schneidemühl und Elbing (1x), Nikolaiken (2x), Insterburg (5x), Danzig (2x) und Stettin (1x). Anmeldeschluß ist der 30. April 2005. Auf dieser Reise sind interessante Stadtrundfahrten, Besichtigungen, Schiffs- und Bootsfahrten vorgesehen. Da für die Durchführung der Reise mindestens 25 Teilnehmer benötigt werden, sind Interessenten gebeten sich baldigst anzumelden. Weitere Auskünfte und Informationen erhalten Sie bei Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 A, 64283 Darmstadt, Telefon (0 61 51) 66 61 67.

JOHANNISBURG



Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Tel. u. Fax 0 51 71/1 77 51. Schriftführerin: Marlene Gesk, Unewattfeld 9, 24977 Langballig, Tel. (0 46 36) 15 60, Fax (0 46 36) 88 33

Heimattreffen – Vom 16. bis 18 September findet das Sparker Treffen (Treffen der Dörfer Balkenfelde, Reinersdorf, Sparken und Wilkenhof) im Hotel Goldener Stern, Bäringerstraße 6, 38640 Goslar, Telefon (0 53 21) 2 33 90 statt. Die Koordination obliegt Dieter Staaks, Siedlungsweg 14, 31135 Hildesheim, Telefon (0 51 21) 88 85 56.

KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Gruppe Süd – Unser 4. Gemeinschaftstreffen im Café Schwermer, Hartenthalerstraße, Bad Wörishofen findet am 30. April und 1. Mai ab 11 Uhr, mit einer Übernachtung im Hartenthaler-Hof, statt. – Herzliche Einladung zu zwei heimatlichen Tagen und zum Gedenken „750 Jahre Königsberg". Am 9. April, 11 Uhr, findet eine Gedenkfeier „60 Jahre Ende von Königsberg" statt. es wird besonders der vielen Opfer gedacht. Treffpunkt: Aussegnungshalle, Waldfriedhof (neuer Teil), Eingang Loretto Platz, München. Nähere Informationen zu beiden Veranstaltungen bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 83 30.

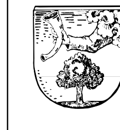
KÖNIGSBERG-LAND



Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24

Erinnerungen an die Heimat – Erinnerungen an die Heimat werden in mühevolle Kleinarbeit zusammengetragen und veröffentlicht. Zwölf Besuche in der Heimat seit 1991 an trugen dazu bei, auch das jetzige Bild von Wickbold (Otwaschnoje) in der Chronik „... nur die Störche sind geblieben" festzuhalten. Der Inhalt ist in verschieden Abschnitte gegliedert: die Geschichte Ostpreußens im Abriß, die Geschichte des Kreises Königsberg-Land und die von Wickbold, Land und Leute von Wickbold, die beiden Güter sowie ihre Besitzer und Instleute, Wickbold gestern und heute, die Kirche im benachbarten Ludwigswalde, Kindheitserinnerungen und Fluchtberichte der Bewohner Wickbolds. Die Chronik enthält viele Fotos aus der Zeit vor dem letzten Krieg, während des Krieges und nach dem Krieg. Sie hat 180 Seiten, kostet einschließlich Porto 14 Euro und ist zu beziehen bei der Herausgeberin Brigitte Profé, Fohlenweg 13, 24539 Neumünster.

LABIAU



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Str. 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Tel. (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Auch 2005 fahren wir in die Heimat. Reiseinfo und Buchung bitte bei Brigitte Stramm (Adresse s. oben) – Alle Fahrten im komfortablen Fernreisebus der Firma Jungjohann, Heide, mit moderner Klimaanlage, WC, Küche. Fahrer: Detlef Tritschler, Reisebegleitung: Brigitte Stramm. 1. Sussemilker Tage, 10 Tage, 29 April bis 8. Mai, 680 Euro, Einzelzimmer-Zuschlag 126 Euro. Die Unterbringung in Ostpreußen erfolgt in der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg/Groß Baum in Doppelzimmern mit Dusche/WC (sollte der Partner ausfallen, erfolgt unter Umständen Einzelzimmerberechnung, Einzelzimmer je nach Verfügung, gilt auch für die anderen Reisen). Zwischenübernachtung in Kolberg/Pommern mit Halbpension (HP) bei Hin- und Rückfahrt. Ankunft in der Hotelanlage Forsthaus am 2. Tag gegen 19 Uhr. Vollpension (VP) vor Ort, bei Tagesfahrten Lunchpakete, abends warmes Essen. Dolmetscherbetreuung von und zur GUS-Grenze. Eintrittsgelder sind nicht im Preis enthalten. Folgende Besichtigungsfahrten mit deutschsprachiger Führung sind im Programm (gilt auch für die anderen Reisen: Busfahrt nach Königsberg und Rauschen an der Samlandküste. Busfahrt auf die Kurische Nehrung nach Sarkau, zur Vogelwarte und zur Düne bei Pillkoppen (Beitrag Naturschutz Nehrung etwa 11 Euro pro Person). Busfahrt nach Pillau, inkl. Besichtigung und Spaziergang an der Bernsteinküste (Pillau etwa 11 Euro pro Person). Fahrt in die Elchniederung oder Rundfahrt. Fakultativ, je nach Möglichkeit, werden Fahrten per Schiff von Labiau nach Gilge oder auch ins Große Moosbruch angeboten (Kosten werden vor Ort erhoben). Für Eigenexkursionen (der 1. und letzte Tag in Ostpreußen ist generell Taxitag) in die Heimatorte etc, wird im Forsthaus ein Taxi-Service mit entweder deutschsprachigem Fahrer und/oder Dolmetscher angeboten. Es stehen Pkw und Kleinbusse zur Verfügung (derzeit gültiger Preis wird vor Ort erhoben).

2. Nordostpreußen, Masuren, Danzig, 10 Tage, 18. bis 27. Juni, 845 Euro, Einzelzimmer-Zuschlag 160 Euro. Zwischenübernachtung im Hotel Skanpol in Kolberg mit HP. Weiterfahrt nach Gr. Baum, dort vier Übernachtungen in der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg/Gr. Baum. VP vor Ort, bei Tagesfahrten Lunchpakete. Weiterfahrt nach Nikolaiken, Hotel Golebiewski, 2 Übernachtung/HP; 1 Übernachtung im Hotel Grand in Zoppot, direkt an der Danziger Bucht. Nachmittags Stadtführung in Danzig. 1 Übernachtung/HP auf der Rückfahrt in Kolberg. Unterbringung in allen Hotels in Zimmern mit Dusche/WC. Reiseleitung in Nord-Ostpreußen, in Masuren und Danzig. Programm (Änderungen vorbehalten): 1. Tag 18. Juni, Fahrt von Heide nach Kolberg, Übernachtung /HP Hotel Skanpol; 2. Tag, 19. Juni, Weiterfahrt nach Groß Baum, Ankunft dort gegen 20 Uhr Ortszeit; 3. Tag, 20. Juni, Taxitag, Sie haben die Gelegenheit, in Ihre Heimatorte zu fahren; 4. Tag, 21. Juni, Programm in Nordostpreußen; 5. Tag 22. Juni, Programm in Nordostpreußen; 6. Tag, 23. Juni, Weiterfahrt nach Nikolaiken, Hotel Golebiewski, 2 Übern./HP, abends Schiffsfahrt; 7. Tag, 24. Juni, Heiligelinde – Masurenrundfahrt; 8. Tag, 25. Juni, Weiterfahrt nach Danzig, Ü/HP in Zoppot, Hotel Grand, nachmittags Stadtführung in Danzig; 9. Tag, 26. Juni, Abfahrt nach Kolberg/Hotel Skanpol/HP über Leba; 10. Tag, 27. Juni, Heimfahrt Kolberg – Heide.

3. Kurische Nehrung/Nordostpreußen, 11 Tage, 22. Juli bis 1. August, 1063 Euro, Memel/Schwarzort/ Gr. Baum, Bus/Schiffsreise, Einzelzimmer-Zuschlag 125 Euro, Außenkabinen auf Anfrage (begrenzt) Labiauer Tag, Fähre Kiel – Memel (Klaipeda) mit Frühstück, Innenkabinen, (Außenkabinen auf Anfrage). Der Bus wird in Heide/Holstein eingesetzt, fährt über Hamburg ZOB nach Kiel zum Fährhafen. Fährpassage bis zum nächsten Abend 19 Uhr. Übern./HP im Hotel Klaipeda in Memel. Im Hotel Azulynas in Schwarzort/Kurische Nehrung nur Frühstück, weil wir dort am Haff die Möglichkeit haben wollen, Räucherfisch zu essen. Weiterfahrt nach Labiau/Gr. Baum, vier Übernachtungen in der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg/Gr. Baum. VP dort vor Ort, bei Tagesfahrten Lunchpakete. Unterbringung in allen Hotels in Zimmern mit Dusche/WC. Programm (Änderungen vorbehalten): 1. Tag, 22. Juli, Fahrt Heide – Hamburg – Kiel, um 22 Uhr Fähre Kiel – Memel, Fährschiff „Svealand" der Scandlines (mit Frühstück); 2. Tag, 23. Juli, Ankunft in Klaipeda um 19 Uhr, Fahrt zum Hotel Klaipeda in Memel (HP); 3. Tag, 24. Juli, Rundfahrt durch das Memelland und Fahrt nach Schwarzort, Hotel Azulynas; 4. Tag, 25 Juli, Ruhetag in Schwarzort, Besuch des Hexenwaldes, Spaziergang am Haff; 5. Tag, 26. Juli, Rundfahrt auf der Nehrung, Besichtigung von Nidden; 6. Tag, 27. Juli, Weiterfahrt über die Kurische Nehrung, Stopp an der Vogelwarte, nach Groß Baum/Forsthaus; 7. Tag, 28.0 Juli, Taxitag, Sie haben Gelegenheit, in Ihre Heimatorte zu fahren, 8. Tag, 29. Juli, Programm Nordostpreußen; 9. Tag, 30. Juli, Labiauer Tag, Programm Nordostpreußen; 10. Tag, 31. Juli, Abfahrt nach Kolberg /Hotel Skanpol (HP), 11. Tag, 1. August, Heimfahrt Kolberg – Heide.

4. Rauschen und Labiau/Gr. Baum, 10 Tage, 19. bis 28. August, 830 Euro, Einzelzimmer-Zuschlag 160 Euro. Zwischenübernachtung im Hotel Skanpol in Kolberg mit HP. Weiterfahrt nach Rauschen, an der Samlandküste. Wir haben vier Übernachtungen/HP im Hotel Russ (vier Sterne), sehr schön und komfortabel. Dann Weiterfahrt nach Gr. Baum/Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg/Gr. Baum. Drei Übernachtungen/VP vor Ort, bei Tagesfahrten Lunchpakete. Unterbringung in allen Hotels in Zimmern mit Dusche/WC. Programm (Änderungen vorbehalten): 1. Tag, 19. August, Fahrt von Heide nach Kolberg, Übernachtung /HP Hotel Skanpol; 2. Tag, 20. August, Fahrt nach Rauschen, Hotel Russ 4 Übernachtungen/HP; 3. Tag, 21. August, Samland, 4. Tag, 22. August, ganzer Tag auf der Kurischen Nehrung, 5. Tag, 23. August, Samland oder Königsberg; 6. Tag, 24. August, Weiterfahrt nach Gr. Baum/Hotelanlage Forsthaus 3 Übernachtungen/VP; 7. Tag, 25. August, Taxitag; 8. Tag, 26. August, Elchniederung; 9. Tag, 27. August, Abfahrt nach Kolberg, Hotel Skanpol/HP; 10. Tag, 28. August, Heimfahrt von Kolberg über Hamburg nach Heide (Kosten der Reisen 1, 2 und 4 sind ohne Nehrungsgebühr, Sondergenehmigung Pillau und Eintrittsgelder)

Busreise zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Berlin vom 20. bis 22. Mai 2005. Fahrt im modernen Fernreisebus, zwei Übernachtungen/ Frühstücksbüfett im Parkhotel Blub, Zimmer mit Dusche/WC, inklusive Stadtrundfahrt am Sonnabend. Sonnabend Mittag habe ich Plätze für ein gemeinsames Mittagessen reserviert. Gegen 13 Uhr Eintreffen am Messegelände. Freitag: Besichtigung in Potsdam (Ohne Eintrittsgelder) Freitag Abend zur freien Verfügung in Berlin. Kosten: 161 Euro pro Person, Einzelzimmerzuschlag 35 Euro.

LYCK



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (0 22 25) 51 80, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Regionaltreffen Nord – Das nächste Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am 17. April 2005, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wie auch in den Vorjahren im Mövenpick-Hotel, Prismensaal, Willy-Brandt-Allee 1-5. Das Hotel liegt in der Nähe des Holstentors und ist vom Lübecker Hauptbahnhof in rund zehn Minuten zu erreichen. Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat werden hierzu herzlich eingeladen. Besondere Einladungen werden nicht versandt. Bitte teilen Sie diesen Termin auch interessierten Lycker Landsleuten mit.

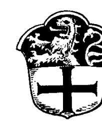
Hauptkreistreffen 2005 – Das nächste Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen findet am 20. und 21. August 2005 statt. Aus organisatorischen Gründen muß unser 50jähriges Jubiläumstreffen bereits um eine Woche vorverlegt werden und findet demnach nicht wie üblich am letzten Wochenende im August statt. wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie auch andere Landsleute auf die Änderung aufmerksam machen. Im Hagen-Lycker Brief Nr. 63/2005 werden wir auf diese Änderung deutlich hinweisen und um Verständnis bitten. Bitte berücksichtigen Sie diesen Termin auch in Ihrer Urlaubsplanung.

Veränderungen in der Ortsvertretung – Als Ersatz für den bisherigen Ortsvertreter wurde Lm. Erwin Kargoll, Solferinostraße 100, 22417 Hamburg, Telefon (040) 5370398, zum kommissarischen Ortsvertreter des Heimatortes Maschen (091), bestellt.

Kurt Dorß verstorben – Am 21. Februar verstarb in Hildesheim Kurt Dorß im Alter von 82 Jahren. Kurt Dorß war von 1980 bis zu seinem Tode Ortsvertreter seines Heimatdorfes Maschen und von 1992 bis 2003 auch Bezirksvertreter des Bezirks Dreimühlen. Die Kreisgemeinschaft wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Unterkunft auch am Wasserturm – Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß bei dem „Deutschen Verein" am Wasserturm in Lyck für Einzelreisende in die Heimat eine preiswerte Übernachtungsmöglichkeit besteht. Es sind sieben Betten in vier Zimmern vorhanden. Auf Wunsch wird auch Frühstück zubereitet. Die näheren Einzelheiten sind bei der Vorsitzenden Irena Szubzda, Telefon 00 48 (87) 6 20 94 62 zu erfragen.

PREUSSISCH EYLAU



Kreisvertreter: Martin Lehmann, Im Taufenbachsgarten 2, 53639 Königswinter, Tel.: (0 22 23) 2 45 33, Fax (0 22 23) 90 52 52, E-Mail: lehmann.vinxel@t-online.de. Anfragen betreffend Versand und Kreiskartei: Manfred Klein, Breslauer Str. 101, 25421 Pinneberg, Tel.: (0 41 01) 20 09 89, Fax (0 41 01) 51 19 38, E-Mail: manfred.klein.rositten@malle-tech.de. Termine zum Besuch des Museums im Kreishaus Verden/Aller (Partnerkreis), Lindhooper Str. 67, bitte mit Herrn Klein telefonisch absprechen.

Heimattreffen 2005 – Das Heimatkreistreffen 2005 der Pr. Eylauer findet wie immer in Verden (Aller) statt, und zwar vom 16. bis 18. September. Die Tagungen werden im Kreishaus abgehalten, während für die eigentliche Begegnung wieder das Parkhotel Grüner Jäger zur Verfügung steht. Kommen Sie zahlreich, denn wir feiern den 50. Jahrestag der Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Verden, und es wird ein erweitertes, attraktives Programm geboten. Nähere Einzelheiten finden Sie in der Mai-Ausgabe des Pr. Eylauer Kreisblatts sowie zeitnah zum Treffen im Ostpreußenblatt. Sichern Sie sich bereits jetzt Ihr Quartier über die Tourist-Information Verden, Telefon (0 42 31) 80 71 80.

RASTENBURG



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Fahrt nach Ostpreußen – Masurische Seenplatte – Kurische Nehrung. In der Zeit vom 23. Mai bis 1. Juni 2005 findet eine Busfahrt nach Ostpreußen statt – Endstation Rastenburg. Programm und Anmeldeformular können bei der Geschäftsstelle, Kaiserring 4, 46483 Wesel angefordert werden. ■

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BUND JUNGES OSTPREUSSEN

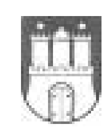


Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

Bundesversammlung – Vom 1. bis 3. April wird der BJO seine diesjährige Bundesversammlung im Ostheim, Bad Pyrmont abhalten. Neben interessanten Vorträgen werden auch die kommenden Maßnahmen geplant. Hier besteht für Interessierte die Möglichkeit, ihre Interessen und Schwerpunkte einzubringen. Das Programm ist erhältlich unter www.ostpreussen-info.de und bei Anfragen in der Geschäftsstelle.

Jugendfreizeit – Eine Fahrt durch das südliche Ostpreußen ins Memelland plant die BJO in Kooperation mit der Heydekruger Jugend vom 21. bis 29. Juli 2005. im Programm sind unter anderem Besuche in Nidden, Memel und Heydekrug sowie die Teilnahme am Sommerfest in Hohenstein. Programm anfordern unter E-Mail: knapstein@ ostpreussen.de .

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonntag, 10. April, 14 Uhr, Besuch der Dittchenbühne in Elmshorn zur Aufführung von „Königin Luise“. Gesamtpreis einschließlich Kaffeegedeck und Eintritt: 15 Euro (Selbstfahrer), 25 Euro (Busfahrt). Der Bus fährt ab Kirchenallee, Hauptbahnhof. Zeiten: Abfahrt des Busses, 14 Uhr; Kaffeetrinken, 15 Uhr; Theateraufführung, 16 Uhr; Rückfahrt gegen 18.30 Uhr. Anmeldungen bei Lm. Bridszuhn, Telefon 6 93 35 20. Die Einzahlungen müssen auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen, Kontonummer: 96 052 01, BLZ: 200 100 20, Postbank Hamburg. Anmeldeschluß: 15. März.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Restaurant Bistro, Möllner Landstraße 27, Billstedter Marktplatz im Ärztehaus (Juli/August nicht). Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

Hamm/Horn – Sonntag, 20. März, 14 Uhr, Frühlingsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom, gleich neben dem Parkplatz U-Bahn Horner Rennbahn. Nach der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried und Gisela Czernitzki, Telefon 6 93 27 24.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 21. März, 15 Uhr, Heimatnachmittag in der „Waldquelle“, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Es gibt Beiträge über die Karwoche und Ostern aus der klassischen Literatur.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 19. März, 14 Uhr, Frühlingsfest im Seniorentreffe, Am Gojenboom 30, zu erreichen mit der U 3, Richtung Mümmelmannsberg bis Horner Rennbahn. Kosten für Kaffee und Kuchen 3 Euro. Anmeldung an Lm. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Gäste sind herzlich willkommen.

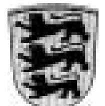
Insterburg – Freitag, 1. April, 14.30 Uhr, Gemütliches Beisammensein und „Schabbern“.

Memellandgruppe – Freitag, 1. April, Stintessen der Gruppe in Finkenwerder. „Stint satt“ kostet 13,70 Euro. Anmeldungen bis zum 23. März unter Telefon (0 40) 6 44 47 25.

WESTPREUSSEN

Mittwoch, 23. März, 15 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahnstation Messehallen. Irmgard Laue hält einen Vortrag zum Thema: „Patientenverfügungen und Vorsorgevollmacht“.

BADEN-WÜRTTEMBERG

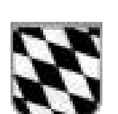


Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Landesgruppe – Mittwoch, 23. März, 19 Uhr, Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wintervorträge des Landesvorstandes“ im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart. Dr. Wolfgang Klein wird in seinem Vortrag „Das Verkehrswesen Königsbergs anhand von historischen Postkarten“ das historische Königsberg wieder auferstehen lassen.

Schorndorf – Anfang des Jahres machte de Gruppe einen Ausflug zur größten Bernstein-Kunstsammlung nach Neuenstadt am Kocher. „Tränen der Götter“ lautete der Titel der Ausstellung. 130 Exponate aus der Danziger Sammlung Myrta wurden dem Interessierten Besucher präsentiert. Mosaiktische, Bildwerke, reich verzierte Krüge, Kleche, Schalen und Uhren gab es zu bewundern. Anschließend ging man noch zum Kaffeetrinken. – Die Frauengruppe fuhr nach Göppingen und besuchte die dortige Kreisfrauengruppenleiterin, Frau Palasch. Diese hatte die Autorin Eva Pultke-Sradnick zu einer Lesung gebeten. Es gab einige sehr vergnügliche Stunden mit Liedern, Gymnastik, Gedichten und Geschichten.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@ low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Kempten – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, „Ostern in der Heimat“ im „Peterhof“.

München Nord/Süd – Sonnabend, 19. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Gemeinsames Singen von Frühlingsliedern mit musikalischer Begleitung durch das Ehepaar Bethke. Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel und abends Klopsessen.

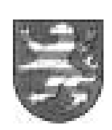
BREMEN



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Freitag, 18. März, 17.30 Uhr, Vortrag „Hier ist die Orag – Rundfunk in Königsberg 1924 bis 1945“ von Dr. Ulrich Heitger im Kapitelsaal der St. Petri Domgemeinde Bremen. Gemeinsame Veranstaltung der Landesgruppe und dem BdV. Ein Streifzug durch die Geschichte des Rundfunks in Ostpreußen illustriert durch Bild- und Tondokumente. Der Referent ist Medienhistoriker für Neuere Geschichte. Die Landsleute der anderen Landsmannschaften sind auch herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei. – Sonderbusreise für den BdV nach Königsberg vom 3. bis 16. August. Folgende Leistungen sind im Reisepreis enthalten: Fahrt im modernen Schlafsesselbus. Übernachtungen: 2x in Schneidemühl (Hotel Elite), 9x in Königsberg (Hotel Baltika), 1x in Memel (Hotel Klaipeda), jeweils in einem DZ mit Bad oder Dusche/WC. Basis: Halbpension, Deutschsprechende Reiseleitung ab/bis Grenze „Mamonowo“, Palmnicken Aussichtsplattform, Kurtaxe für die Kurische Nehrung, Fährpassage von Memel nach „Neringa“, Vogelwarte Rossitten, Eintrittsgelder Insterburg und Gumbinnen und Mittagessen in Trakehnen. Nicht eingeschlossen: sonstige Mahlzeiten und Getränke, persönliche Ausgaben und Reiseversicherungen. Reisepreis pro Person im DZ bei mindestens 30. Teilnehmern: 998 Euro (Einzelzimmer 1.285 Euro), Visabesorgung Rußland 80 Euro; für Trinkgeld dortiger russischer Reiseleitung, dem Busfahrer sowie einer Reiserücktrittsversicherung 50 Euro. Eine Krankenversicherung müßten sie noch persönlich abschießen. Anmeldungen müssen umgehend schriftlich erfolgen an Irmgard Holweck, Parkstraße 6, 28209 Bremen. Es ist eine Anzahlung von 100 Euro erforderlich. Der Reisepreis kann auch in monatlichen Raten ab sofort bezahlt werden.

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

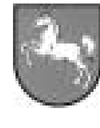
Darmstadt – Zum preußischen Fastloawend hatten sich viele Landsleute eingefunden. Die zum Teil originell kostümierten Fastnacher Begrüßte Vorsitzender Gerhard Schröder mit dem Gedicht „Das Leben froh genießen“. Zwar hätten die Preußen die Fastnacht nicht erfunden, aber schon 1578 wurden auf den Königsberger Junkerhöfen Fastnachtskomödien aufgeführt. In der Altstadt hatte sie der Bischof verboten. Zur Ordenszeit gab es in Ostpreußen bereits Ritter- und Narrenspiele sowie Maskenumzüge. In Elbing wurde die Fastnacht von Männern auf Stelzen mit gleicher Körpergröße „eingeholt“. Nicht nur im Ermland sah man das von kirchlicher Seit als Frevel an. Zur Fastenzeit waren Kaldaunen (Vormagen von Wiederkäuern, in der Küche meist vom Rind, Am. d. R.) ein Festschmaus, man aß Mehl- und Kartoffellinsen und auch Raderkuchen. In schnellem Wechsel mit Liedern folgten lustige Gedichte und Geschichten von Brigitte Schröder, Erwin Balduhn, Brigitte Klemm, Klaus Frankenberg mit Witzen und Gisela Keller, die sich wieder originell verkleidet hatte und einen Vortrag zum Besten gab. Zwiegespräche hielten Irmgard und Sieglinde Pauls, Gustav Rupietta und Lucie Rosigkeit ebenso wie Leonie und Willy Posegga, die Goethes „Erlkönig“ in der Umdichtung des Darmstädter Robert Schneider mit Verve vortrugen. Zum Abschluß ließen sich Aktive und Passive Grützwurst mit Sauerkohl schmecken.

Dillenburg – Mittwoch, 23. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Eckstein. Nach dem Kaffeetrinken wird Heinz Schmidt über Heinrich v. Stephan (1831 – 1897), Generalpostmeister des Deutschen Reiches und Mitorganisator des Weltpostvereins sprechen.

Erbach – Sonnabend, 19. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, I. Stock. Ingrid Streckfuß hält einen Vortrag: „Der Elch, ostpreußisches Wappentier mit seinem unverkennbaren Geweih“. Wer zu Hause noch Elchbilder hat, möge sie für diesen Nachmittag mit bringen.

Kassel – Der 2. Vorsitzende Hermann Opiolla leitete die Jahreshauptversammlung, sprach die Totenehrung und verlas den Tätigkeitsbericht des Vorstandes. Wieder hatte es im abgelaufenen Jahr elf Treffen der Gruppe, aber daneben auch gemeinsame Museumsbesuche, Wanderungen und die Teilnahme an der Feier zum „Tag der Heimat“ im Rathaus. Das abwechslungsreiche Programm, um das sich der Vorstand mit stets neuen Ideen bemüht, lockte immer auch Gäste an, so daß die durchschnittliche Besucherzahl je Treffen auf 42 angestiegen ist. Durch Todesfälle, altersbedingte Austritte, aber auch Neuzugänge hat sich die Mitgliederzahl von 85 auf 80 Mitglieder verringert. Der Kassenbericht ergab keine großen Veränderungen, die Kassen- und Buchführung wurde als einwandfrei bestätigt und den gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Aus Anlaß des Gedenkens an 60 Jahre Flucht und Vertreibung wurde dringend an alle appelliert, die furchtbaren Ereignisse und Leiden der Opfer nicht zu vergessen und Erinnerungen hieran als Mahnung an die Mitmenschen und die nächsten Generationen weiterzutragen.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Bad Bevensen – Auf der letzten Versammlung gedachten die Anwesenden, nach der Begrüßung, den Opfern von Flucht und Vertreibung sowie dem Verlust der Heimat vor nunmehr 60 Jahren. In eindrucksvollen Worten erinnerte der Vorsitzende, Kurt Arndt, an die Qualen, denen die Zivilbevölkerung beim Einmarsch der Roten Armee ausgesetzt war; an die Trecks mit den am Straßenrand abgelegten verstorbenen Kindern, die nur der Schnee zudeckte, an die Menschen, die mit Pferd und Wagen über das zugefrorene Haff zogen, wobei ein großer Teil auf den Grund des Haffes gebombt wurden, an die Tragödien beim Untergang der „Gustloff“, der „Steuben“, der „Goya“ – um nur die bekanntesten zu nennen, an die nach Kriegsende verschleppten Zivilisten, an die in der Heimat verbliebenen Menschen, die vielfach den Hungertod fanden und an die viele Jahre inhaftierten Kriegsgefangenen. Im Hinblick auf die nähere Zukunft gab Kurt Arndt der Hoffnung Ausdruck, daß endlich auch die polnische Seite ihre Schuld annimmt und es zu einer Versöhnung in einem ver- und geeinten Europa kommt. Nach einer Kaffeepause ließ der Vorsitzende in seinem Geschäftsbericht das vergangene Jahr Revue passieren und gab einen Ausblick auf das Jahr 2005, wobei er besonders auf die vom 26. September bis 2. Oktober 2005 stattfindende „Ost- und Westpreußenwoche“ hinweis. Schatzmeister Andreas Springer gab den fälligen Kassenbericht und erhielt Entlastung. Mit dem Hinweis, daß auch in diesem Jahr ein Sommerausflug, ein Weihnachtsbasar und natürlich die obligatorische Weihnachtsfeier stattfinden werden sowie dem Dank für Teilnahme an dieser Versammlung schloß der Vorsitzende die Veranstaltung.

Braunschweig – Bei der letzten Veranstaltung gab es den Vortrag „Annäherung an Kant“, in dem Christel Jaeger des großen Sohn Ostpreußens als „Menschen unter Menschen“ vorstellte. Der Philosoph war nicht, wie vermutet, ein in sich gekehrter Grübler, sondern in Gesellschaft zeigte er sich als glänzender Unterhalter, der die Formen im Umgang beherrschte und sich auch gern mit seinen Freunden Rededuelle lieferte. Seine Vielseitigkeit in geisteswissenschaftlichen Fragen zeigte sich an den verschiedensten Themen seiner Arbeiten. Die Zuhörer waren von dem, was sie hörten, außerordentlich bewegt.

Delmenhorst – Irmgard Lange begrüßte alle anwesenden Landsleute und Gäste zum traditionelle Eisbeinessen. Umrahmt wurde der nette Abend von der Tochter und deren Sohn der Eheleute Strunk. Die wunderbare musikalische Darbietung auf der Klarinette erfreute alle sehr. Danach ging es weiter mit einem Vortrag von Hildegard Rohlfs. Auch Lydia Kruse trug

Landsmannschaftliche Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

zwischendurch ein Gedicht vor. Zur Abwechslung und Bewegung durfte tüchtig geschunkelt werden. Die schönen Stunden vergingen wie im Fluge. Zum Ausklang und Krönung des Abend sangen alle gemeinsam ein Lied.

Göttingen – Dienstag, 22. März, 10.30 Uhr, Führung durch die Fleischfabrik Eisenacher. – April 2005, Besichtigung des *Göttinger Tageblattes*. Termin und Uhrzeit werden im *GT* bekannt gegeben. – 21. bis 23. Mai, Fahrt nach Berlin zum Deutschlandtreffen. Vorgesehen sind eine Stadtführung, Rundfahrt und Schiffsfahrt. – 23. bis 28. Juli, Fahrt nach Bischofsburg zur 15jährigen Gründungsfeier des Deutschen Vereins. – 31. Juli bis 10. August, Fahrt zur 750 Jahrfeier der Stadt Königsberg. Auf der Hinfahrt Zwischenübernachtung in Gnesen, vier Tage in Sensburg, sechs Tage in Cranz. Auf der Rückfahrt Zwischenübernachtung in Neustadt (Pommern). Vorgesehen sind Rundfahrten nach Königsberg, Gumbinnen, Insterburg, Tapiau, Tilsit und vielen anderen Orten. Auskunft zu den Fahrten erteilt Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen, Telefon (05 51) 6 36 75.

Norden – Donnerstag, 24. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Am alten Siel (Alte Sielschule). Es gibt eine Kaffeetafel mit selbstgebackenem Gründonnerstagskringel.

Osnabrück – Donnerstag, 31. März, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Burgsteinfurt – Mit „Sie sagen all, du bist nicht schön“ war der Ostpreußennachmittag mit dem russischen Reiseleiter Eugen Snegowski aus Palmnicke überschrieben. Mit farbenprächtigen Dias vom heutigen Nordostpreußen untermalte er seine Rezitationen und Lieder zur ostpreußischen Landschaft, und gab einen Einblick in den heutigen Alltag der nördlichen Region. Die zahlreichen Besucher waren von seinem Vortrag in gutem Deutsch sehr angetan und dankten herzlich. Vorsitzender Gärtner wies auf die kommenden Veranstaltungen hin: Jahreshauptversammlung (15. April), Vortrag: „750 Jahre Königsberg – eine europäische Metropole“ (17. Juni), Fahrt zur Königsbergausstellung (17. September). Anschließend begrüßte er zwei neue Mitglieder.

Düsseldorf – Die Gruppe fährt zum Deutschlandtreffen (21./22. Mai) nach Berlin. Die Fahrt geht vom 20. bis 24. Mai. Anmeldungen unter Telefon (02 11) 68 23 18. Eintrittsplaketten für die Mitreisenden 9 Euro (10 Euro an der Kasse) pro Person werden besorgt.

Gevelsberg – Sonnabend, 19. März, 16.30 Uhr, Jahreshauptversammlung ohne Wahlen im Keglerheim, Hagener Straße 78. Nach der Versammlung wird an 60 Jahre Flucht und Vertreibung mit Zeitzeugen- und Erlebnisberichten erinnert. Die Gedenkrede hält Herbert Laubstein. Für eventuelle Fragen steht Lm. Laubstein gerne zur Verfügung. Im Anschluß daran wird zu einem gemeinsamen Grützwurstessen eingeladen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Gütersloh – Donnerstag, 24. März, 15 Uhr, Osterfeier mit dem traditionellen Gründonnerstags-Kringel im Gütersloher Brauhaus. Anmelden nicht vergessen. Diese nehmen die Mitgliederbetreuer oder Marlene v. Oppenkowski, Telefon 70 29 19 entgegen.

Neuss – Die Gruppe veranstaltete einen ostpreußischen Liedernachmittag. Es war eine Premiere, da es so eine Veranstaltung in der Gruppe, noch nie gegeben hat. Der Vorsitzende Peter Pott konnte einige Ehrengäste begrüßen, unter anderem auch die stellvertretende Bürgermeisterin, Hannelore Staps. In ihrem Grußwort erinnerte Frau Staps an die Flucht und Vertreibung vor 60 Jahren und das viele Vertriebene in Neuss die zweite Heimat gefunden haben. Zu den Akteuren zählte das Männerquartett der Firma Teekanne 1970. Dieser Chorgesang war im Wechsel mit den Liedern des Sängers BernStein (Bernd Krutzinna). BernStein, dessen Vater aus Masuren nähe Kruklanken kommt und er selbst in Bad Schwartau geboren wurde, hat einige Lieder selbst getextet und komponiert. Zu diesem Liedernachmittag ist er extra von Plön nach Neuss angereist. Es gab auch ostpreußische Mundart mit Käte Kalwa und einen Sketch: „Schiller und Schaller“ mit Käte Kalwa und Agathe Skirlo. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg und das Publikum war begeistert. Es waren auch einige Besucher gekommen, die vorher noch nie bei den Ostpreußen waren. Der Tenor der Besucher war: „Das muß unbedingt wiederholt werden“. Wenn auch nicht alle Kosten mit dem Eintrittsgeld abgedeckt wurden, war Peter Pott doch sehr zufrieden über die so gute Resonanz dieses Nachmittags. Der Vorsitzende bedankte sich im Schlußwort bei allen Akteuren und bei den Gästen, auch versprach er so einen Nachmittag zu wiederholen.

Siegen – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kleinen Saal der Bismarckhalle, Siegen-Weidenau. Unter anderem steht die Wahl der Kassenprüfer auf dem Programm sowie die Vorbereitungen zum 50. Gründungsfest am 25. Juni 2005. Jeder sollte sich bis zum 19. März überlegen, was er selbst zum Gründungsfest beitragen kann, zum Beispiel durch Erinnerungsstücke, Dokumente etc. Aufgrund der besonderen Ausgaben für dieses Fest bittet die Kassenwartin, Gisela Kölsch, um pünktliche Zahlung des Mitgliederbeitrages von 18 Euro.

Wesel – Auf der Jahreshauptversammlung mit Neuwahl begrüßte der 1. Vorsitzende, Kurt Koslowski, die Anwesenden und gab die Tagesordnung bekannt. Diese wurde einstimmig angenommen. Als Wahl- und Versammlungsleiter stellte sich Harry Jacknau zur Verfügung. Der 1. Vorsitzende erinnerte in seiner Rückschau an die Aktivitäten des vergangenen Jahres: an die Feier zum 50jährigen Bestehen, an den Tagesauflug zum Möhnesee, an den Kulturabend, an das Frühlings- und Herbstfest sowie die Weihnachtsfeier. Der „Tag der Heimat“ wurde aus Gründen der Kostenersparnis in der Heimatstube begangen. Zur Freude aller konnte der Vorsitzende mitteilen, daß die Heimatstube erhalten bleibt. Für 50jährige Mitgliedschaft wurden Bruno Nowak und für ihre zehnjährige Arbeit im Vorstand Heinz und Hedwig Piepereit ausgezeichnet. Heinz Piepereit bedankte sich im Namen aller bei Waltraud und Kurt Koslowski für ihre 20jährige Vereinstätigkeit. Bei der Totenehrung wurde auch der Opfer von Dresden gedacht. Nachdem die Schatzmeisterin Gertrud Zuch den Kassenbericht verlesen und Ehrenfried Schröder die Richtigkeit bestätigt hatte, wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung durch die Mitgliederversammlung erteilt. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken, zu dem frische Waffeln mit Kirschen und Sahne angeboten wurden, erfolgten die Neuwahlen wie folgt: Der 1. Vorsitzende wurde wiedergewählt, 2. Vorsitzender wurde Paul Sobotta, 1. Schriftführerin Christel Malle, 1. Schatzmeisterin Sigrid Marenberg, Kulturreferent wurde Paul Sobotta, 2. Schriftführerin Inge Koslowski, 2. Schatzmeister Siegfried Jedamzik, Frauenreferentin Waltraud Koslowski. Alfred Pichler und Manfred Rohde als Beisitzern wurden im Amt bestätigt. Als 2. Kassenprüfer wurde Heinz Piepereit gewählt, während Lise Lotte Malle als Kassenprüferin im Amt bleibt. Der 1. Vorsitzende versprach weiterhin gute Arbeit zu leisten und bat alle alten und neuen Vorstandsmitglieder um tatkräftige Unterstützung. Er bedankte sich bei allen für die Teilnahme und bei Harry Jacknau für seine Mithilfe.

Wetzlar – Der 2. Vorsitzenden, Gerhard Morgenstern, hatte die Leitung des letzten Treffens, das einige Landsleute in Abänderung des Programms „Gegranzt wird nicht – Sachen zu Lachen“ mit Geschichten und Anekdoten zum Schmunzeln mitgestalteten. Karla Weyland erinnerte an 50 Jahre „Charta der Vertriebenen“, welche am 5. August 1950 in Stuttgart ins Leben gerufen wurde und die für ein Europa der Menschenrechte eintrat, unter Verzicht auf Rache und Vergeltung. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihm im Geiste zu töten. Bei Kriegsende hatten Menschenrechte keinen Stellenwert. Bis 1950 verloren über Millionen Ostdeutsche ihre Heimat. mehr als 2,5 Millionen haben Flucht, Vertreibung, Zwangsarbeit und Lagerhaft nicht überlebt.

SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Landesgruppe – Das Vorbereitungskomitee „Tag der Heimat und 750 Jahre Königsberg“ kam zu Beratungen zusammen. Die Arbeit für das anspruchsvolle Jubiläum hat begonnen. Es wurden die Tagungsorte, die Abläufe und die Verantwortlichkeiten für die vier Veranstaltungen festgelegt. Folgende Veranstaltungen werden durchgeführt: 6. Oktober Podiumsdiskussion in Chemnitz Platnerhof; 7. Oktober „Chöre-Treffen“ in der Stadtmission, Dämmeringstraße, Leipzig; 8. Oktober Festveranstaltung in Chemnitz im „Forum“; 8. Oktober Kranzniederlegung auf dem Vertriebenenfriedhof und Festgottesdienst in der Petrikirche Freiberg. Die Festrede hält Bernd Hinz und das Kulturprogramm wird unter anderem vom Kammerchor „Kant“ aus Gumbinnen gestaltet. Dazu sind alle herzlich eingeladen. Der Landesvorsitzende informierte weiterhin: die Reise der LG nach Königsberg vom 13. bis 18. Juni 2005 gemeinsam mit der JU Chemnitz und dem BJO soll das Interesse der Jugendlichen zur Heimat wecken. Es sind noch einige freie Plätze vorhanden. Hinweis: in der Zeit vom 10. bis 24. April ist die Geschäftsstelle der LG geschlossen. Sprechstunde erfolgt nur Dienstag von 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Deutschlandtreffen in Berlin am 21./22. Mai. Die Gruppe fährt hin – es sind noch vier Plätze frei. Preis für Mitglieder 52 Euro pro Person, Gäste 60 Euro pro Person, EZ-Zuschlag 17,50 Euro. Im Preis enthalten sind Kosten für die Busreise, Übernachtung mit Frühstück sowie für die Eintrittsplakette. Anmeldungen bis zum 31. März beim BdV-Dresden, Telefon (03 51) 3 11 41 32 oder bei Frau Wellnitz, Telefon (03 51) 4 96 15 81.

SACHSEN-ANHALT

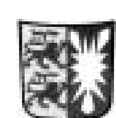


Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch , 30. März, 14 Uhr, Handarbeits-Frauennachmittag im „Bestehornhaus“.

Magdeburg – Dienstag, 29. März, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen“, Immermannstraße 19.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Ein Tanzabend „par excellence“ war das traditionelle Winterfest der Ostpreußen. Weit über 100 Freunde und Gäste der Gruppe konnten zu der schwungvollen Musik der „Giesontros“ wieder einmal so richtig mit Gefühl tanzen, und das wurde reichlich genutzt. Einen weiteren Antrieb dazu gaben im Schauteil junge Tänzerinnen und Tänzer von der Tanzschule Huber-Beuss. Sie entführten mit ihren Tänzen in die Zeit der 20er Jahre. Nach orientalischen, lateinamerikanischen und spanischen Tänzen bei den letzten Winterfesten, zeigte diese Auswahl, daß auch die jeweilige Zeit das Tanzverhalten beeinflußte. Launische Beiträge von Gästen in ostpreußischer Mundart und nicht zu vergessen, eine Tombola, die keine Wünsche offen ließ. Jedes Los war ein Gewinn, und so konnten nach vielen Pillkaller und anderen gehaltvollen Getränken die Gäste am frühen Morgen reich beladen den Heimweg antreten. Die Ostpreußen zeigten wieder einmal, daß man zu feiern versteht.

Fehmarn – Zum wiederholten Male fuhr die Gruppe mit den Landsleuten aus Neustadt und Eutin zur „Dittchenbühne“ nach Elmshorn, um sich dort von „Luise“ verzaubern zu lassen. „Luise“, ein Stück von Ronald Müller, gespielt von hervorragenden Schauspielern, die am Ende der Aufführung mit „Stehenden Ovationen“ bedacht wurden. Alles in Allem, ein unvergeßlicher Nachmittag.

Kiel – Die Frauengruppe Kiel-Elmschenhagen feierte ein Kappenfest mit ostpreußischen Humor unter dem Motto: Wir scherbeln das die Stiefel krachen“. Vorbereitung und Durchführung dieser überaus gelungenen Veranstaltung lagen in den Händen der Kürbiskönigin, Liesbet Kamieniak und ihrem treuen Mitarbeiterstab. Die ausgezeichnete Kapelle sorgten mit karnevalistischen Melodien, für Heiterkeit und Stimmung, ganz nach dem Veranstaltungsmotto. Es wurde kräftig gesungen, geschunkelt, geklatscht und getanzt. Zur fröhlichen Stimmung wurden lustige ostpreußische und schleswig-holsteinische Späßchen vorgetragen. So war es nicht verwunderlich, daß alle Besucher von der lockeren und guten Stimmung angesteckt wurden und bei freundlicher Unterhaltung, Gemütlichkeit und guter Laune den ganzen Nachmittag im Haus verweilten.

Malente – Der Vorsitzende, Klaus Schützler, begrüßte eine große Anzahl Teilnehmer zum traditionellem Flekkessen. Allen haben die nach echt preußischen Rezept zubereiteten „Königsberger Klopse“ und dem „Königsberger Fleck“ ausgezeichnet gemundet. Der vom Wirt gereichte „Pillkaller“ schmeckte allen auch sehr gut. Von Gerda Klemz, Christa Raute, Lieselotte Findeisen, Werner Grunenberg und dem Vorsitzenden wurden während des Abends – ostpreußischer Humor – in Poesie und Prosa vorgetragen. Aber auch dem „Plachandern“ und „Plaudern“ wurde lebhaft nachgegangen. Nach vorgerückte Stunde schloß der Vorsitzende den gemütlichen Abend unter Hinweis auf die nächsten Veranstaltungen der Gruppe.

Mölln – Die Jahreshauptversammlung fand im in diesem Jahr im „Quellhof“ statt. die Bürgervorsteherin, Lieselotte Nagel, überbrachte die Grüße der Stadt und erinnerte an die Flucht aus dem Osten und die Gründung neuer Existenzen im Westen. Die 1. Vorsitzende, Ulla Guttowski, gab bekannt, daß im vergangenen Jahr elf Versammlungen und zwei Fahrten mit insgesamt 518 Personen stattgefunden hatten. Die Schatzmeisterin, Brigit Schumacher, legte den Kassenbericht vor und Elli Wulf berichtete von der ordnungsgemäßen Überprüfung der Kasse. Daraufhin wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Erwin Gerwin gab bekannt, daß Ulla Guttowski ihren Posten der 1. Vorsitzenden aus persönlichen Gründen aufgeben möchte, und schlug Irmingard Alex als neue 1. Vorsitzende vor. Sie wurde von den anwesenden Mitgliedern einstimmig gewählt. In ihrer Ansprache sagte Frau Alex, daß sie die Mitglieder der Gruppe als Schicksalsgemeinschaft ansehe und auf eine gute Zusammenarbeit hinwirken wolle. Kassenführerin bleibt weiterhin Birgit Schumacher. Zur Gruppenbetreuerin wurden einstimmig wiedergewählt: Elli Strelau, Gertraud String und Erohlena Philippzik, die den Posten ihres verstorbenen Gatten übernimmt. Bruno Schumacher übernahm von Irmingard Alex das Amt des Beisitzers. Ulla Guttowski wurde für ihre gute Amtsführung gedankt; sie wurde zur nächsten Kassenprüferin gewählt. Nach den Regularien der Hauptversammlung fand das traditionelle Königsberger-Klopsessen statt. Hildegard Marquardt und Karin Kruse begleiteten mit ihren Anekdoten das Singen von Volksliedern. Außerdem trugen die von Guttowski vorgelesenen Geschichten zur Unterhaltung bei. ■

Geschäftsanzeigen

Immobilien

Verschiedenes

Familienanzeigen

Erich Senf
aus Worfengrund/Ortelsburg
jetzt Kleiberweg 72
22547 Hamburg

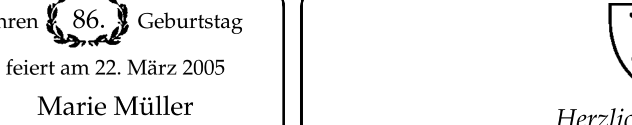
wird am 24. März 2005

79 Jahre.

Es gratuliert
Heinrich Habicht
aus Maldanen/Ortelsburg

Ihren 86. Geburtstag
feiert am 22. März 2005
Marie Müller
geb. Gritzka
aus Masuhren, Kreis Treuburg
jetzt 13591 Berlin

Hallo Omchen,
zu Deinem Geburtstag
gratulieren wir ganz herzlich
und wünschen Dir weiterhin
viel Gesundheit.
Bleib so wie Du bist.
Gruß Andy und Familie





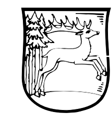
Herzlichen Dank
Für die vielen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag,
ob persönlich, brieflich oder telefonisch, sowie die schönen
Geschenke und Blumen möchte ich mich herzlich bedanken.
Es wird mir ein unvergeßlicher Tag bleiben.
Kurt Zwikla
An der Obererft 46a, 41464 Neuss
früher: Misken, Kreis Johannisburg

Preußische Allgemeine Zeitung

Am 26. März 2005
feiern meine lieben Eltern,
unsere Groß- und Urgroßeltern
Hilda und Walter Siebert
geb. Konrad
früher Deutschendorf
Kr. Preußisch-Holland
jetzt Am Nessenberg 6
23779 Neukirchen
ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute,
vor allem Gesundheit
Hannelore, Melisande, Stephan, Ann-Cathrin und Jan Henrik

„Heimat, Deine Glocken klangen,
mir ins Herz so süß und rein.
Du mein Sehnen und Verlangen,
Heimat, ewig denk' ich Dein.“



Am 24. März 2005 feiert unsere Mutter
ihren 80. Geburtstag
Ingeborg Nedon, geb. Berlinski
aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg

Es gratulieren
ihre vielen Kinder, Enkel und Urenkel
aus Rudolstadt, Halle/S., Leipzig, Rheine, Weimar und Meiningen

Wir trauern um meinen Bruder und Schwager, unseren Onkel

Martin Bleyer

geb. am 1. 1. 1936 in Insterburg
gest. am 6. 3. 2005 in Berlin
zuletzt Brahmannsdorf, Kreis Angerapp

Arno und Ingrid Bleyer*
Elke Sontheim, geb. Bleyer, **mit Christian**
Uwe Bleyer mit Claudia und Kindern

* Simonring 12, 13599 Berlin

Ich gehe heim!
Von Jesus stets begleitet.
Von mühevollem Pfad
er sanft mich hat geleitet.
Daheim, wie gerne geh' ich heim,
um ewig bei dem Herrn zu sein.

Unsere große Familie hat ihren Mittelpunkt verloren.

Emilie Wallis
geb. Blumenstein
* 13. Dezember 1913 Eckwald, Kr. Ortelsburg
† 28. Februar 2005 Bonn

Sie gab uns ihre Kraft und Liebe und wird in unseren Herzen weiterleben.

Wir sind sehr traurig
Käthe und Manfred
Anneliese und Siegfried
Willi und Irmgard
Helga
Ruth und Jo
Dieter und Ruth
10 Enkel und 7 Urenkel

Traueranschrift: Anneliese Hagenau, Birrekoven 50, 53347 Alfter

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Johannes 14, 6

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unser Omche, Uromi und Tante ist nach längerem Leiden ruhig eingeschlafen.

Hildegard Schulz

geb. Krause

* 16. 3. 1908 Tilsit † 19. 2. 2005 Celle

In stiller Trauer
Helga Seefeld, geb. Schulz
Siegfried Seefeld
Stefan und Bianca
mit Melina
Peter Schulz
Charlotte Lanuschny, geb. Schulz
Hans-Georg Lanuschny
Marion und Martin
und alle Angehörigen

Tribunalgarten 1, 29223 Celle

Herr, schicke was Du willt, ein Liebes oder Leides …

In der Nacht der Vollendung seines 88. Lebensjahres entschlief sanft der Mittelpunkt unserer Familie, mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Großvater

Helmut Franz Georg Stegner

Hauptmann a. D.
ehem. Geschäftsführer der I.H.K. Frankfurt/Main

Wir trauern um ihn
Ilse Stegner, geb. Hagenau-Giese
Ilse Uta Fiedler, geb. Stegner
Inga Behnke, geb. Stegner
Helmut Wolfgang Stegner
Björn Fiedler
Till und Vincent Behnke

Gartenstraße 88, 63225 Langen, 28. Februar 2005

Wir haben ihn in aller Stille zu seiner letzten Ruhestätte begleitet.

Wir trauern um Frau

Ursula Lindner

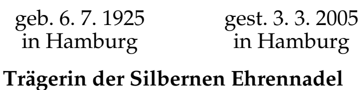
geb. Wacescio

* 3. 5. 1928 in Königsberg (Pr)
† 1. 3. 2005 in Halle/S.

Ortsgruppe Halle S. der Ost- und Westpreußen und Freunde



Margita Birth



geb. Fabian

geb. 6. 7. 1925 in Hamburg gest. 3. 3. 2005 in Hamburg

Trägerin der Silbernen Ehrennadel der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und des Verdienstabzeichens der Landesgruppe Hamburg e.V.

Frau Birth war der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg seit 1953 treu verbunden. Im Vorstand seit 1985 tätig, zuerst als Schriftführerin, dann ab 1997 als 2. Vorsitzende, im März 2005 wurde sie unser Ehrenmitglied. Die Heimatkreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg ist ihr für die unermüdliche Arbeit für die Gruppe auch über ihren Tod hinaus zu Dank verpflichtet. Wir werden sie in unseren Herzen bewahren.

Unser Mitgefühl gilt den Angehörigen.

1. Vorsitzender **Konrad Wien** 2. Vorsitzende **Irene Drechler**

Wir nahmen Abschied am 11. März 2005 in der Christuskirche am Wandsbeker Markt.

Wir gingen zusammen im Sonnenschein.
Wir gingen zusammen in Sturm und Regen.
Doch niemals ging einer von uns allein auf unseren Lebenswegen.

Wir nahmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Mentz

geb. 8. 10. 1918 in Stannaitschen gest. 19. 2. 2005 in Lauenburg

In tiefer Trauer
Ina Mentz
Peter und Pilar Mentz
mit Peter und Rohana
Ulf-Dietrich und Gisela Mentz mit Familie
Brigitte Vestring mit Familie
Wera Hundsdörfer-Eck
und alle Angehörigen

Brandenburger Straße 3, 21481 Lauenburg

Das Leben ist ein Kampf, und wer im Leben kämpft, kann verlieren; und wer im Leben nicht kämpft, hat schon verloren.

Heinz Reichwald

* 7. 10. 1923 Königsberg † 3. 3. 2005 Düsseldorf

In Trauer nehmen wir Abschied
Ursula Reichwald
Ute Reichwald
Franz Röhrig
Eva Reichwald
Astrid Reichwald
Roman Reichwald

Leopoldstraße 39, 40211 Düsseldorf

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am Freitag, dem 11. März 2005, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Stoffeler Friedhofes stattgefunden. Die Urne wird im engsten Familienkreis beigesetzt.

Anstelle von Kränzen und Blumen bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Spende an das Deutsche Diabetes Zentrum Düsseldorf, Konto Nr. 004 049 bei der Sparda Bank Wuppertal, BLZ 330 605 92, Stichwort: Heinz Reichwald.

Am 4. März 2005 ist unsere Mutter

Hildegard Mull

gestorben.

Sie wurde am 24. 5. 1927 in Osterode/Ostpreußen geboren.

In tiefer Trauer, Liebe und Dankbarkeit
Lutz Mull, Thomas Mull und Anja Salg

Die Beisetzung fand in Rodgau-Weiskirchen statt.

Du ließest mich viel Angst und Not erfahren. Belebe mich neu, führe mich aus den Tiefen der Erde. Psalm 71

Hedwig Modersohn

geb. Jonski

* 18. Juni 1918 Alt Rosenthal † 8. März 2005 Mölln

Ein langes, erfülltes Leben ging still zu Ende.

Wir trauern um unsere liebe Tante und Großtante, die Gott, der Herr über Leben und Tod, in seinen Frieden aufgenommen hat.

Peter und Heide-Marie Kalisch, geb. Basedau
und alle Angehörigen

23879 Mölln, Wohnstift Augustinum
(früher Arndtstraße 34, 58097 Hagen)

Auf Wunsch der Verstorbenen hat die Beisetzung im engsten Familienkreis stattgefunden.

Traueranschrift: Peter Kalisch, Rülauer Weg 11a, 21493 Grabenau

---



Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Joh. 11,25

Wir nehmen Abschied von einer starken, aufrichtigen und fürsorglichen Persönlichkeit, unserem Vater, Großvater und Urgroßvater

Werner Kaffke

Sohn des Dr. Alfred Kaffke, Tierarzt in Lyck

* 6. 11. 1917 † 3. 3. 2005

Seine Söhne Rüdiger und Jürgen mit ihren Familien

Teneriffa, Bad Salzuflen, Niederwürzbach, Kirkel und Berlin

Statt Kränzen und Blumen bitten wir um eine Spende zu Gunsten der Landsmannschaft Ostpreußen – Treuespende e.V., Konto-Nr. 113 647, BLZ 200 500 00, Stichwort: Lyck

---

Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben;
wer an mich glaubet, der wird leben,
ob er gleich stürbe.
Joh. 11, 25

Hans-Jürgen Preuß

* 20.04.1941 Königsberg/Preußen † 24.02.2005 Gießen

In Liebe und Dankbarkeit gedenken seines Lebens, das geprägt war von seinem Glauben an seinen Erlöser Jesus Christus,

Friederike Preuß geb. Sayk
Familie Dr. Andreas Preuß
Familie Markus Preuß
Familie Marianne Mani geb. Preuß
und alle Angehörigen

Seine besondere Zuwendung galt den heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen, insbesondere der Erhaltung des kulturellen Erbes seiner ostpreußischen Heimat.

Am 02.03.2005 haben wir von ihm auf dem Neuen Friedhof in Wetzlar mit einer großen Trauergemeinde Abschied genommen.

Anstelle von eventuell zugedachten Kranz- und Blumenspenden wäre eine Spende an das Königsberger Diakonissenmutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg Kontonummer 71 654 bei der Sparkasse Wetzlar (BLZ 515 500 35) im Sinne des Verstorbenen.

35576 Wetzlar, Berliner Ring 82

Du, Herr, hast stets mein Schicksal regiert, und Deine Hand war über mir.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Tante, Groß- und Urgroßtante

Emma Jagalski

geb. Koyro

* 1. 3. 1904 Steinwalde † 4. 3. 2005 Witten

Nach einem langen Lebensweg, geprägt von unermüdlicher Schaffensfreude und Gottvertrauen, wurde sie heute von den geduldig ertragenen Leiden und Beschwernissen des Alters erlöst. Ihre Fürsorge und Hilfsbereitschaft galt stets ihrer Familie und vielen, die ihr nahestanden.

In tiefer Trauer
Anneliese Schwagenscheidt, geb. Huras, **und Familie**
Familie Horst und Brunhilde Braun, geb. Koyro
Familie Zygmunt und Anita Labarzewski, geb. Koyro
Familie Günter und Monika Greszik, geb. Koyro
Geschwister Kirsten Koyro-Böhmer, Ralf und Bernd Koyro und Fmilien
Helga Koch, Ingeborg Koch, geb. Nather, **und Familie**
Lisa Lewandowski, geb. Voigt, **und Familie**
Familie Erhard und Brunhild Saring, geb. Plüquett
Familie Dr. Klaus und Renate Becker, geb. Plüquett

Traueranschrift: Anneliese Schwagenscheidt, Am Tiemen 56, 58452 Witten

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 11. März 2005, in der Familiengruft auf dem ev. Gemeindefriedhof Bochum-Engelsburg-Goldhamme, Pestalozzistraße, statt.

Helles Licht in dunklen Tagen

Vor 60 Jahren erfolgte die »sicherlich größte Rückführung in der modernen Geschichte«, das »Unternehmen Rettung« (Teil II)

Von Hans Georg Prager

Als besonderes Husarenstück kann man die Rettung von 2.000 verschleppungsbedrohten Kindern bezeichnen, die aus Berlin im Rahmen der Kinderlandverschickung ins vermeintlich sichere Hinterpommern verbracht worden waren und im Großeinsatz von Seenotflugbooten aus den bereits von sowjetischen Panzern umstellten Seefliegerhorsten Nest und Kamp herausgeholt wurden.

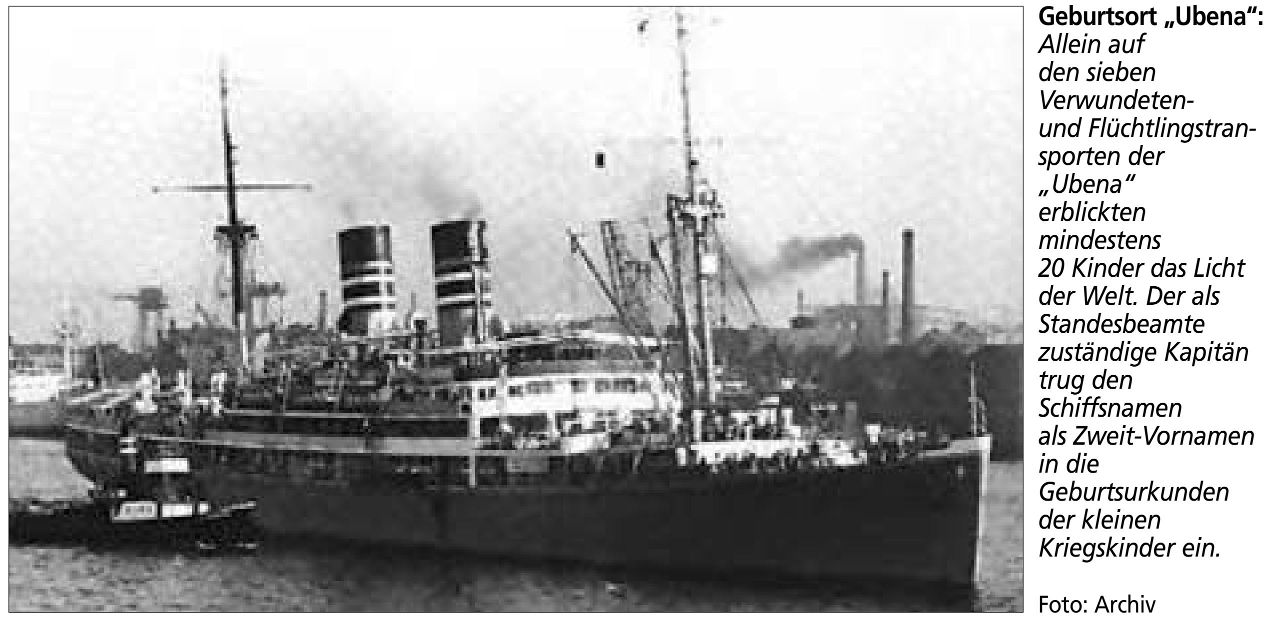
Die Einsätze waren derart riskant, daß der Gruppenkommandeur, Flugkapitän und Hauptmann der Reserve Karl Born, als erfahrenster Seenotflieger selbst am Steuersegment eines dieser Flugboote saß. Er sagte dazu in seinem bewegenden Buch „Rettung zwischen den Fronten“ aus: Offiziell war die gute Do 24 bekanntlich für 14 Schiffbrüchige zugelassen. Eine unserer Maschinen hatte jedoch nicht weniger als 17 Erwachsene und 99 Kinder an Bord!“

Auch dreimotorige Seefernaufklärung-Flugboote vom Typ BV 138 wirkten bei dieser „Kinder-Luftbrücke“ mit.

Die amerikanischen Historiker Samuel E. Morison und Philipp Karl Lundeberg haben das „Unternehmen Rettung“ in den letzten 125 Tagen des Zweiten Weltkrieges als „sicherlich größte Rückführung in der modernen Geschichte, voll der größten Gefahren und Schwierigkeiten“ sowie als den „tatsächlich erfolgreichsten Abzug über See“ bezeichnet.

Die Abtransporte über weite Seestrecken vollbrachte das Großaufgebot der am „Unternehmen Rettung“ beteiligten 672 Handelsschiffe von 159 deutschen Reedereien sowie 409 Kriegsschiffen – vom Kriegsfischkutter bis zum Schweren Kreuzer.

Allein von der Halbinsel Hela wurden (bis zur letzten Stunde des Krieges) 495.810 und aus Pillau (bis zur Eroberung dieser Hafenstadt) durch die Rote Armee 441.230, über Gotenhafen (Gdingen) 406.817 und über Danzig weitere 181.310 Menschen zu den Rettungsfahrten eingeschifft.



Geburtsort „Ubena“: *Allein auf den sieben Verwundeten- und Flüchtlingstransporten der „Ubena“ erblickten mindestens 20 Kinder das Licht der Welt. Der als Standesbeamte zuständige Kapitän trug den Schiffsnamen als Zweit-Vornamen in die Geburtsurkunden der kleinen Kriegskinder ein.*

Foto: Archiv

Es haben einzelne Schiffe unglaubliche Zahlen Geretteter vorweisen können. Spitzenreiter war das 21.000 Bruttoregistertonnen (BRT) große Turbinenschiff Deutschland der Hapag, das auf sieben Fahrten 69.379 Menschen heil ans Ziel brachte. Der viermal so kleine Frachter „Eberhart Essberger“ vollbrachte auf zwölf Fahrten die zweithöchste Leistung mit 66.550 in die Freiheit Gebrachten. Und es ist schlechthin unvorstellbar, daß es dem kleinen mit 1.499 BRT vermessenen kohlegefeuerten, bereits 1899 gebauten Dämpferchen „Söderhamn“ gelang, auf neun Fahrten 19.350 Flüchtlinge zu transportieren! Die gar nur 887 BRT „große“ „Karoline“ führte auf zehn Fahrten immerhin 6.518 Menschen in die Freiheit.

Sogar auf U-Booten wurden Zivilpersonen in den Westen gebracht

Sogar auf U-Booten sind trotz strikten Verbotes, Zivilpersonen an Bord zu lassen, rund 900 Flüchtlinge aus den Einschiffungs-Brückenköpfen fortgebracht worden. Die eigentlich durchs Kriegsgericht zu ahndende Befehlverweigerung war durch den absoluten Notstand gerechtfertigt.

Und noch eins sollten wir wissen: Es sind auf den Fluchtreisen viele Dutzend Kinder geboren worden, die in diesem Jahr ihren 60. Geburtstag feiern werden. Allein auf den Verwundetentransporten der „Ubena“, der in sieben Fahrten 27.170 Verwundete und Flüchtlinge transportierte, sind mindestens 20 Kinder zur Welt gekommen. Der als Standesbeamte zuständige Kapitän trug den Schiffsnamen als Zweit-Vornamen in die Geburtsurkunde ein.

Jedes der beteiligten Schiffe hat ganze Tatsachenromane erlebt. So mutet auch das Durchkommen des knapp 14.000 BRT großen Lazarettschiffs „Monte Rosa“ wie ein Wunder an. Nach zwei erfolgreichen Abtransporten von 7.000 Verwundeten und Flüchtlingen aus Pillau erlitt das Schiff beim erneuten Ansteuern der Danziger Bucht Minentreffer im Achterschiff. Die Maschinen wurden schwer beschädigt und teilweise überflutet. Man brachte den Havaristen zwar im Schlepp nach Gotenhafen ein, aber bei Räumung dieser Stadt am 28. März 1945 war die Wiederherstellung des Schiffes noch nicht geglückt. Es nahm dennoch 5.600 Verwundete und Flüchtlinge an Bord, mußte jedoch vom (selbst mit Flüchtlingen belegten) Marine-Eisbrecher „Eisvogel“ mit nur vier Knoten Geschwindigkeit nach Kopenhagen „gezottelt“ werden, das man tatsächlich erreichte.

Sogar schwerfällige Schleppkähne, Schwimmkräne und Schwimmdocks sind beim großen Ostsee-Exodus in den Westen gelangt. So wurde beispielsweise eins der beiden im Herbst 1944 zunächst nach Pillau verlegten Schwimmdocks der Memeler Lindenau-Werft unter grotesker Schwierigkeit schließlich mit dichtgeschraubten Sektionsschiebern, festgeschweißten Kammrädern und verzurrten Auslegern mit einer Besatzung von sechs Matrosen eines in Pillau zerbombten Dampfes sowie vier Memeler und Königsberger Werftfachleuten an den Trossen von drei Seeschleppern und im Geleitschutz von einem Torpedoboot und vier zu Hilfskriegsschiffen umgerüsteten Fischereifahrzeugen auf die Reise gen Westen geschickt. Eines der Begleitfahrzeuge erhielt den Torpedovolltreffer eines russischen U-Bootes und ging mit der gesamten Besatzung unter. Das Dock aber erreichte glücklich den Westen. Es wurde später zur Keimzelle und ersten Existenzgrundlage der in Kiel-Friedrichsort aufgebauten, im Spezialschiffbau höchst erfolgreichen Lindenau-Werft. Das Dock ist heute noch immer im Betrieb! Es zählt zu den über tausend positiven Beispielen für die bedeutende Rolle der als „Revanchisten“ verleumdeten Heimatvertriebenen beim Gelingen des viel beneideten „Wirtschaftswunders“.

Wichtigster Anlaufplatz zur Abgabe der angelandeten Verwundeten und Flüchtlinge an Lazarett- und Transportzüge war Swinemünde. Über diesen Hafen waren schon bis zum 17. April 1945 mehr als 579.000 Menschen auf die Bahn „umgeschlagen“ worden.

Wenn aus Anlaß der 60. Wiederkehr der „Flucht über See“ das Kreuzfahrtschiff „Columbus“ im Rahmen einer Dank- und Wiedersehensreise nach dem von mir gestalteten Fahrplan in der Zeit 22. Juli bis 3. August dieses Jahres alle bedeutenden damaligen Rettungs-Brückenköpfe von Ost- und Westpreußen, Hinterpommern und Vorpommern sowie die letzte damalige Zuflucht Kopenhagen anläuft, dann soll diese Reise in der Sommerblüte des Friedens noch einmal rückerinnern – in Dankbarkeit von uns Zeitzeugen, die damals mit Hilfe der Rettungsaktion davongekommen sind. Der Dank gilt dem gesamten seefahrenden Personal aller damals beteiligten Schiffe und Boote. Er gilt nicht nur deutschen, sondern auch ausländischen Seeleuten, die infolge horrenden Personalmangels in der deutschen Handelsflotte offiziell angemustert waren. Sie stammten aus Frankreich, Holland, Norwegen, Kroatien und Italien. Sie wußten, welche Gefahren die Rettungsfahrten mit sich brachten. Aber sie waren als Seeleute gewohnt, Menschen in Todesnot zu helfen. Es sind keine Desertionen von Ausländern bekannt geworden, obwohl sie im Getümmel der von Flüchtlingen übervölkerten Einschiffungshäfen leicht möglich gewesen wären.

Auch ausländisches Schiffspersonal half bei der Rettung über See

Man mag das Blatt kritisch drehen und wenden, so oft man will: die Flucht über See in den letzten 125 Tagen des Krieges war ein helles Licht in dunklen Tagen – absolut des Erinnerns wert. ■

Ausführliche Informationen über die sowie Buchungen der vom Autor angesprochenen Dank- und Wiedersehensreise mit der „Columbus“ vom 22. Juli bis 3. August dieses Jahres unter Kennwort „*PAZ*“ bei TUI Special Tours GmbH, Info-Telefon (04 21) 3 22 68 – 80 / 82.

Zwischen Tod und Hoffnung – Auf der Flucht geboren

Nüchtern klingen die Sätze, die vier Jahrzehnte nach der Flucht über die Ostsee aufgeschrieben worden sind. Eine Schwester vom Roten Kreuz wurde im Januar 1945 nach Pillau zur Betreuung der Flüchtlinge auf den Schiffen geschickt. „Wir gingen auf die ‚Pretoria‘“, berichtet sie. „Auf diesem Schiff waren 1.000 U-Boot-Fähnriche in Ausbildung und zirka 3.000 bis 4.000 Flüchtlinge. Die Fähnriche versorgten die Menschen mit Kaffee und Suppen, und wir übernahmen den Sanitätsdienst. Als Arzt hatten wir einen Kriegsbeschädigten (Beinamputation) aus Allenstein ... wir fuhren vom 25. Januar bis 30. Januar 1945 nach Stettin. Während dieser Tage wurden bei uns, so weit ich mich erinnern kann, sechs Kinder geboren. Nach der Geburt kamen unsere beiden Kapitäne, gratulierten der Mutter und brachten ihr die Urkunde mit ... Unsere letzte Wöchnerin bekam noch Kindbettfieber, und dafür fehlten natürlich die nötigen Medikamente ... Gott sei Dank brachten wir alle Mütter mit ihren auf dem Schiff geborenen Kindern gut nach Stettin, wo sie vom Roten Kreuz abgeholt wurden und in die Klinik kamen.“

Es wurden sechs Kinder auf dieser Fahrt geboren. Jede dieser Geburten bietet Stoff für einen Roman oder für einen erschütternden Film. Spätestens seit dem Buch „Im Krebsgang“ von Günther Grass, das den Untergang der „Gustloff“ schildert, weiß eine breite Öffentlichkeit um die Katastrophen, die sich bei der Flucht über die Ostsee abspielten. Bei Günther Grass bekommt die Mutter, die in dem Augenblick, als die „Gustloff“ hell erleuchtet sinkt, in einem Rettungsboot ihr Kind gebiert, 19jährig weiße Haare. Sie trägt das Stigma fortan „wie eine Trophäe“.

Seelisch stigmatisiert, traumatisiert waren wohl alle, die diese Reisen zwischen Hoffnung und Todesangst machten. Über das Grauen wurde später kaum gesprochen. Ein millionenfaches Trauma therapiert man nicht.

Die Dichterin Agnes Miegel verließ am 27. Februar 1945 ihre „gekrönte Vaterstadt“ mit dem Schiff „Jupiter“. Ein Sturm verursacht in dem „Menschenspeicher“ die Seekrankheit, und sie schrieb: „Eisiges Grauen überkroch mich vor der Dunkelheit draußen, vor dem Rauschen und Spritzen des Wassers, vor dem heulenden Sturm. Dort in diesem höllischen Lärm lauerte der Tod, der stille, schreckliche Tod, der stumm wie eine Schlange in der Tiefe heranjagte, mit der feurigen Zunge den eisernen Schiffsleib durchschnitt, und uns alle hinunterzog in den ‚nassen‘ Tod, ein armes Geklumpe und menschlichen Jammers.“

Wie man „herauskam“, war egal, Hauptsache, man ergatterte einen Platz auf einem der Rettungsschiffe. Eine Hochschwangere kam auf ein Frachtschiff ohne Kabinen und Betten, aber als die Geburt näherrückte, überließ ihr der Kapitän sein eigenes Bett. Zwei Ärzte wurden ausfindig gemacht, die die Entbindung auch erfolgreich durchführten. Dann stellte sich heraus, daß es Tierärzte waren. Der Mensch bewährt sich auch in Extremsituationen einen Sinn für Komik. „So groß ist der Unterschied zwischen Mensch und Schwein auch nicht!“, stellte einer der beiden Ärzte jovial fest.

Wer überlebt hatte, war nach Jahren noch erstaunt und dankbar. „Nach 40 Jahren sind die Wunden zwar verheilt. Es blieben Narben. Sie schmerzen noch heute“, sagte die Mutter eines auf der „Pretoria“ geborenen Sohnes, die dankbar für das gesunde und im Leben erfolgreiche Kind war.

Wie erging es den Kleinsten, den Neugeborenen und Kleinkindern, die das Inferno nicht bewußt miterlebten? Hat es Nachwirkungen hervorgerufen? Die Flucht über die Ostsee prägte die nachfolgende, heranwachsende Generation. Zum einen waren es Erzählungen, immer wiederholte Details. Da erinnerte man sich an die Überfahrt nach Dänemark im Februar 1945, die 14 Tage dauerte. Der Säugling bekam eine schwere Ernährungsstörung, weil es keine Babynahrung auf dem Schiff gab. Man konnte froh sein, wenn man auf dem überfüllten Schiff eine Kabine erhielt, Privileg für Mütter mit Kleinkindern und Wöchnerinnen. Verwundete lagen in den Gängen. Der immer wiederkehrende Satz: „Ohne die Marine wären wir nie herausgekommen!“ Aber auch das Unausgesprochene wurde weitergegeben. Welche Ängste stand man aus, wenn man hier auf kleine Kinder oder schwache Eltern achten mußte? Welche Sorgen trug man mit sich um Mann oder Sohn im Feld? Welche Verzweiflung packte die Seele bei dem Gedanken an die ungewisse Zukunft? Wie fühlte man sich als Bettler, Obdachloser, Vagabund? Der Heranwachsende wagte nicht zu fragen.

60 Jahre sind vergangen. Die Frauen, die damals schwanger und mit kleinen Kindern auf die Schiffe gingen, leben heute größtenteils nicht mehr. Die Säuglinge von damals sind heute Großeltern. Das Interesse an den Schicksalen aber flammt immer wieder auf. „Man kann nicht den Menschen verhöhnen und meinen, es treffe den Menschen nicht ...“ (Max Frisch). Es trifft alle Menschen. **Bärbel Beutner**

Alle Zitate (außer Agnes Miegel) sind dem Buch „Auf der Flucht geboren“, Leer 1996, entnommen.



Erbe der Väter

Ein Stück deutsch-deutsche Geschichte

Es ist 1989. Fassungslos nehmen die Zwillinge Ludwig und Conrad die Nachricht des Mauerfalls zur Kenntnis. Nach Jahren der Entfremdung treffen sich die charakterlich so unterschiedlichen Zwillingsbrüder, um über die Grenze zu fahren und ihr altes Zuhause zu besichtigen. Trotz neuaufgebauten Lebens im Westen fehlt den beiden Männern etwas zu ihrem Glück, beide schieben es auf den Verlust ihrer Heimat, den Schlössern Groß Scherkow und Stockhagen mit unzähligen Hektar Land dazu. Besonders der verwitwete Conrad blüht, bei dem Gedanken sein Schloß wiederzubekommen, auf, und versucht seinen Sohn Carl zu einer Zusammenarbeit zu überreden. Doch erst weist der in Kanada lebende Sohn den Vater ab und dann enttäuscht die Bundesrepublik den 60jährigen, denn sie verweigert ihm sein Erbe, woran er zerbricht. Desillusioniert schleicht er sich ins Schloß seiner Eltern und setzt seinem Leben ein Ende.

Feinfühlig schildert die aus Niederschlesien stammende Erfolgsautorin Leonie Ossowski die Gefühle der beiden Brüder, ihr Hoffen, ihr Sehnen und ihre Enttäuschung. Doch mit Conrads Freitod endet keineswegs der Roman „Der einarmige Engel“. Die Autorin läßt ihn zum Signal für Ludwig und den Sohn Carl werden, sich zu ihren Wurzeln zu bekennen und um das Erbe ihrer Väter zu kämpfen. Hierbei zeigt die auf einem Rittergut aufgewachsene Unterhaltungsschriftstellerin, daß sie auch die leisen Töne beherrscht, denn leise ist erst das Murren der „Ossis“, als die „Junker“ im Ort auftauchen, als sie jedoch ihre Pläne verkünden, regt sich offener Widerstand. Zwei Welten prallen ungebremst aufeinander und nur mühsam begreift vor allem Ludwig, daß er nicht an die guten alten Zeiten seiner Großeltern anknüpfen kann. Aber auch die Anwohner brauchen Zeit, um zu begreifen, daß die „Wessis“, wenn auch anders, jedoch keineswegs so sind, wie die DDR-Propaganda ihnen das stets hat weismachen wollen. Ein wenig spektakuläres, aber tragisches Kapitel deutsch-deutscher Geschichte gut umgesetzt! **Rebecca Bellano**

Leonie Ossowski: „Der einarmige Engel“*, Piper, München 2004, geb., 318 Seiten, 19,90 Euro*



Anschaulich

Reiseführer für Danzig und Stettin

Stettin ist mit seinen vielen Parks, Gärten und Alleen die grünste Stadt Polens. Ein wenig erinnert die alte Neustadt um die Plätze Grunwaldzki und Odrodzenia auch an Paris: Dort wurden die Straßen breit und sternförmig angelegt, was die Stettiner Städteplaner zum Ende des 19. Jahrhunderts inspirierte.“

Immer mehr Urlauber verbringen ihre Ferien in Polen. Die Strände mit feinem Sand und dem sauberen Wasser sind die beliebtesten Ferienziele. Auch 2005 ist wieder mit einer steigenden Anzahl Touristen zu rechnen. Der aktualisierte Reiseführer „Die polnische Ostsseeküste entdecken – Unterwegs zwischen Oder und Frischem Haff“ gibt Aufschluß über die sehenswerten alten deutschen Hafenstädte wie Stettin und Danzig und die traditionsreichen Kurorte Misdroy und Zoppot. Ferner bietet dieses kompakte Büchlein eine Fülle an Informationen wie zum Beispiel über die wechselvolle Geschichte, die Landschaft, die Tier- und Pflanzenwelt sowie praktische Tips für Urlauber. Telefonnummern und E-Mail-Adressen bieten dem Leser die Möglichkeit, sich über empfohlene Hotels, Restaurants, Campinglätze und Touristenattraktionen wie dem Slowinzischen Nationalpark zu informieren. Landkarten und zahlreiche Fotos geben einen ersten Einblick auf die vielfältigen Sehenswürdigkeiten der Region.

Sehr anschaulich und mit Liebe zum Detail beschreiben Kerstin und André Micklitza die Ausflüge zu den interessanten Urlaubszielen. „Die Lonzkedüne / Lacka Góra ist mit 42 Metern die höchste im Nationalpark. Der Weg ist mit Stangen markiert. Von oben bietet sich eine herrliche Aussicht. Im Norden erblickt man die Ostsee, im Süden den Lebasee, links und rechts breitet sich die Miniwüste aus.“

Ein kleiner Reiseführer für Leser, die die Wärme der ersten Frühjahrssonnenstrahlen an der polnischen Ostseeküste genießen oder sich einfach nur über die schönen Seiten dieses facettenreichen Landstrichs informieren möchten. **A. N.**

Kerstin und André Micklitza: „Die polnische Ostsseeküste entdecken – Unterwegs zwischen Oder und Frischem Haff“*, Trescher-Reihe Reisen, Berlin 2004, 16 Farbseiten, zahlr. Abb., 288 Seiten, 13,95 Euro*

In der Redaktion eingetroffen

Der verratene Idealismus“ eines Jungen „im Banne des Nationalsozialismus“ ist eine Autobiographie, die bewußt auf die Eindrücke in Schule und „Jungvolk“ aus der Sicht eines Jugendlichen eingeht. Spätere Eindrücke und Erkenntnisse verbannt der Autor erfolgreich aus seinem Werk. Es ist ein Wechselbad kindlicher, aber nicht kindischer Gefühle, in das der Leser unvermittelt fällt: „Führerreden dauerten mindestens zwei Stunden. Trotzdem harrten alle aus, jeder erwartete etwas Besonderes, und hinterher gab es erregte Diskussionen. Jeder meinte etwas anderes gehört zu haben, ... und immer konnte man ein gute Portion Hoffnung heraushören.“ Aber auch beklemmende Erfahrungen an der Heimatfront schildert der Autor Lothar Scholz: „Die Bomber flogen unbeirrt geradeaus, das gleichmäßige und tiefe Dröhnen der Motoren hatte etwas Beängstigendes. Es war, als wenn einem jemand die Luft abschnüren würde ...“ **SV**

Lothar Scholz: „Der verratene Idealismus“*, D & V-Verlag, 2004, geb., 311 Seiten, 30 Euro*

Lebenserinnerungen“ eines Arztes, der schon als Kind den Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie erlebt hat, dann die junge Tschechoslowakei und die Zeit des Protektorats sowie anschließend die Vertreibung, bietet die gleichnamige Autobiographie von Anton Leischner: „Wir wendeten nochmals die Blicke zurück und betrachteten, das wußten wir, wohl zum letzten Male die Fenster, hinter denen unsere Wohnung lag, über deren Besitz wir so glücklich gewesen waren und wo wir gerade ein Jahr gelebt hatten. Aber nun war keine Zeit für Erinnerungen. Wir mußten alle Augen offen halten, um durch die Straßen unbehindert hindurchzukommen. Wenn wir nur keinem bekannten Tschechen begegnen würden, hofften wir ...“ – ein spannend zu lesendes Erinnerungswerk. **SV**

Anton Leischner: „Lebenserinnerungen. Band I: 1908-1945“*, Haag + Herchen Verlag, Frankfurt am Main 2004, 161 Seiten, 13 Euro*



Verstörender Zickenterror

Pubertierende Mädchengruppe macht sich gegenseitig die Klassenreise zur Hölle

Bella Bathurst, gilt als eine der vielversprechendsten Nachwuchsschriftstellerinnen in England. In ihrem Roman „Feindinnen“ nimmt sie ihre Leser mit auf eine Klassenreise einer Gruppe 13jähriger Teenager. Die Schülerinnen eines Mädcheninternats sollen auf dem Lande in einem alten Gemäuer die Tage zwischen ihren letzten Prüfungen und den Ferien mit Spaziergängen und Sport verbringen. Doch die Autorin, die selbst ein Internat besucht hat, erzählt keineswegs von netten Tagen à la Hanni und Nanni, sondern zeigt auf, wie die pubertierenden Mädchen sich gegenseitig schikanieren und auszustechen versuchen. Allenfalls der ruhigen Alison gelingt es, sich dem Zickenterror zu entziehen, indem sie mit ihren Büchern im Wald verschwindet und die Landluft genießt, was die anderen als „uncool“ verabscheuen.

Die schöne Caz hält alle mit ihren Machttiraden in Spannung, keiner wagt Widerspruch. Auch die allabendlichen heimlichen Ausflüge in die Kneipe gehen auf ihre Kappe. Daß die sympathische Jules letztendlich aufgrund der Sorglosigkeit der Kinder mal „nebenbei“ von einem Halbstarken vergewaltigt wird, scheint keinen zu berühren. Die Erzieherinnen sind sowieso überfordert und werden von allen Mädchen, einschließlich der dicken, von den Mitschülerinnen als Mobbingopfer gesehenen Isabel, verabscheut.

Stück für Stück offenbart Bella Barthurst die Vorgeschichten ihrer kleinen Antiheldinnen, zeigt ihre kleinen Macken und großen psychischen Störungen. So heißt Lola seit der Scheidung ihrer Eltern Hen, leidet unter Magersucht und fügt sich regelmäßig selber Schmerzen zu, um ihren „widerwärtigen, minderwertigen Körper seine gerechte Strafe zukommen zu lassen“.

Am Ende dieses sehr düsteren Ferientrips ist eines der Mädchen tot und der Leser froh, erwachsen zu sein. **R. B.**

Bella Bathurst: „Feindinnen“*, Droemer, München 2004, geb., 365 Seiten, 19,90 Euro*

Schillernd

Zum Seufzen schöne Liebesgeschichte

Die Geschichte „Vom Suchen und Finden der Liebe“ beginnt mit einem Lied aus der Oper von Orpheus und Eurydike. Mimi Nachtigal, ein Komponist, begegnet der jungen Sängerin Venus Morgenstern. Die beiden verlieben sich ineinander und nach einigen Jahren der Mühe gelingt es Mimi, Venus als Star groß herauszubringen. Leider bleibt auf dem Wege zum Erfolg die Liebe auf der Strecke.

Eines schicksalhaften Abends, als Venus dem Publikum ihren und Mimis neuesten Song präsentiert, der nur zu gut die Gefühle des Paares widerspiegelt, ist der Augenblick gekommen, der traurigen Wahrheit ins Gesicht zu schauen. „Venus (leise zu Mimi): ‚Warum liebst du mich nicht mehr...?‘ Mimi: ‚Du bist nicht mehr die, die du einmal warst.‘ Venus beginnt zu singen, dem Publikum zugewandt. „... Wohin geht die Liebe, wenn sie geht? ... heimlich, still und leise, und nahm uns nicht mit ...‘ Das Lied ist zu Ende. Venus verbeugt sich. Stürmischer Beifall ...“

Doch bald schon merkt Mimi, daß er mit der Trennung von Venus den größten Fehler seines Lebens begangen hat. Apathisch sitzt er in seiner Wohnung, in der alles ihn an Venus erinnert. Mimis Fixierung auf Venus und deren stete Zurückweisung treiben den unglücklichen Komponisten schließlich in den Selbstmord. Als Venus dies erfährt, steigt sie wie Eurydike hinab in die Unterwelt, um ihren verlorenen Geliebten zurückzuholen.

Eine märchenhaft melodramatisch-romantische Komödie über die Liebe und den Tod. Das gleichnamige Buch zum Film „Vom Suchen und Finden der Liebe“ ist melancholisch, schmerzvoll, schnulzig, lustig, surrealistisch, emotional und lebensnah zugleich. Viele Schwarzweißfotos aus dem Kinofilm mit Moritz Bleibtreu, Alexandra Maria Lara, Uwe Ochsenknecht und Anke Engelke veranschaulichen die schillernde Geschichte zusätzlich.

Helmut Dietl und Patrick Süskind, letzterer bekannt durch den Roman „Das Parfum“, haben mit diesem Buch eine zum Seufzen schöne Geschichte über die einzig wahre Liebe und deren unendliche Kostbarkeit kreiert. **A. Ney**

Helmut Dietl, Patrick Süskind: „Vom Suchen und Finden der Liebe“*, Diogenes, Zürich 2005, zahlr. Szenenbilder aus dem Film, broschiert, 219 Seiten, 9,90 Euro*



An Leib und Seele

Der Einsatz Christlicher Demokraten im Kampf gegen Hitler

Der Mut der Nachgeborenen ist immer am größten. Viele Zeitgenossen, die im freiheitlichen Staatswesen Bundesrepublik Deutschland aufgewachsen sind, können sich nur vorstellen, daß sie die Zeit des Dritten Reiches als Held und Widerstandskämpfer, nicht aber als Mitläufer oder Mann in Feldgrau bestanden hätten. Solche Vorstellungen sind unsinnig. Sie haben aber auch etwas zutiefst Beruhigendes: Kaum ein Angehöriger der Generation der nach 1945 geborenen Deutschen kann sich noch vorstellen, was das Leben unter einer Zwangsherrschaft bedeutet.

Daß zum echten Widerstand Mut und Risikobereitschaft gehören, zeigt der von der Konrad-Adenauer-Stiftung herausgegebene Band über den Versuch christlicher Demokraten, sich dem Regime Adolf Hitlers nicht anzupassen. Der Bonner Politikwissenschaftler Tilman Mayer bringt die außergewöhnliche Leistung dieser Frauen und Männer auf folgende einprägsame Formel: „Der Entschluß, gegen ein totalitäres Regime Widerstand zu leisten, wird heute eher als selbstverständlich angesehen. Dabei bedeutete die Entscheidung, sein eigenes Leben und eventuell das seiner Mitwisser aufs Spiel zu setzen, eine übermenschliche moralische Herausforderung. Eine derartige Haltung kann nicht erwartet werden; sie ist vielmehr eine ganz individuelle, existenzielle Tat, zu der sich nur sehr wenige berufen fühlen.“ In dem über 500 Seiten starken Sammelband finden sich immerhin 60 kurze Lebensbilder dieser Helden. Nicht alle sind so bekannt wie Konrad Adenauer, Eugen Gerstenmaier oder Jakob Kaiser. Aber wer kennt heute selbst so wichtige Nachkriegsfiguren wie Karl Arnold, den Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, den Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers oder den Adenauer-Widersacher Andreas Hermes?

Nun geht es dem Buch nicht darum, noch einmal an verdiente Politiker der CDU oder CSU zu erinnern. Es geht um etwas anderes, was umso wichtiger ist: Gedacht wird jener Frauen und Männer, die in den Konzentrationslagern und Kerkern der Nazis an Leib und Seele geschunden wurden, dennoch nicht brachen und nach 1945 antraten, eine Politik aus christlicher Verantwortung und ohne konfessionelle Verengung für ganz Deutschland zu betreiben. Die meisten der dargestellten Figuren waren im freien Westen tätig. Andere, wie beispielsweise Otto Nuschke, der stellvertretende Ministerpräsident der DDR, spielten im ostzonalen Zwangsregime eine eher unglückliche Rolle.

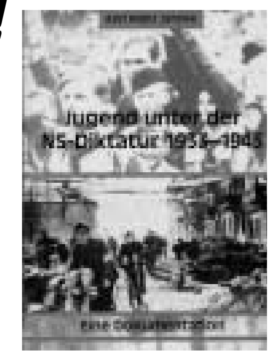
Wenn wir heute des Widerstands gegen Adolf Hitler gedenken, haben wir oft nur die konservativen Kreise des 20. Juli oder den kommunistischen oder linken Widerstand im Blick. Die Herausgeber machen in ihrem gut 40-seitigen-Einleitungstext, der die einzelnen Lebensbilder in den Zusammenhang einordnet, auf das Neue aufmerksam: Es ist an der Zeit, verstärkt auch vom christdemokratischen Widerstand gegen die Nazi-Barbarei zu sprechen. Daß wir keine „CDU-Geschichte“ des deutschen Widerstandes in Händen halten, dafür bürgt schon allein die gediegene wissenschaftliche Qualität der einzelnen Texte und der Beiträger, zu denen so angesehene Wissenschaftler wie Rudolf Lill, Hans Peter Mensing oder Rudolf Morsey gehören. Dieses ausgezeichnete Nachschlagewerk hat es nicht verdient, billig verramscht zu werden oder in Seminarregalen zu verstauben. **Ansgar Lange**

Günter Buchstab / Brigitte Kaff / Hans-Otto Kleinmann (Hrsg.): „Christliche Demokraten gegen Hitler – Aus Verfolgung und Widerstand zur Union“*, Herder, Freiburg 2004, 536 Seiten, 18 Euro*

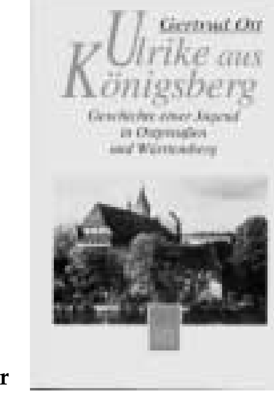
Ostpreußen / Militärgeschichte / Zeitgeschichte

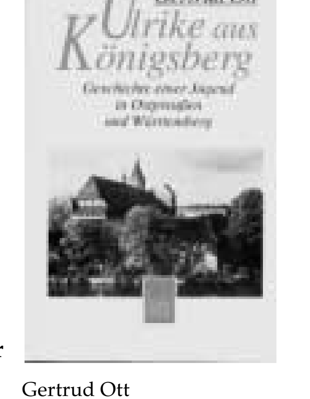


E. Windemuth
Ostpreußen- mein Schicksal
Eine Tragödie der Vertreibung
In diesem Buch werden die entsetzlichen Erlebnisse und Leiden der Vertreibung aus Ostpreußen 1944/45 von Flucht und Vertreibung von einem Opfer in Tagebuchform aufgezeichnet. Kart., 158 S.
Best.Nr.: 4494 16,00 €



Karl-Heinz Jahnke
Jugend unter der NS-Diktatur 1933-1945
Eine Dokumentation
Der Band enthält 311 Dokumente aus den Jahren 1933 bis 1945, die Gelegenheit bieten, sich selbst ein Urteil zu bilden.
Geb., 690 S., ca. 70 Abb.
Best.Nr.: 4405 40,00 €

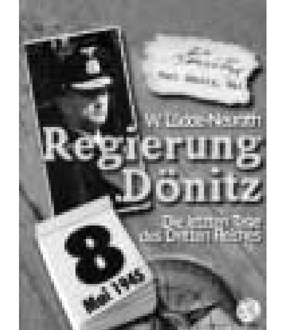




Gertrud Ott
Ulrike aus Königsberg
Geschichte einer Jugend in Ostpreußen und Württemberg
Die Autorin, die einst in ihrer Vaterstadt Königsberg die Agnes-Miegel-Schule besuchte, hat viel in diesem Buch verarbeitet.
Kart., 161 S.
Best.Nr.: 1208 9,90 €



Karl Dönitz
Zehn Jahre und zwanzig Tage - Erinnerungen 1935-45
Mit den Erinnerungen des Großadmiral Dönitz von 1935-1945 entstand ein in der Darstellung der Fakten zuverlässiges und sich weitgehend auf die Wiedergabe von Überlegungen und Gedanken der Kriegszeit beschränkendes Memoirenwerk.
Geb., 512 S. mit Bildteil
Best.Nr.: 1877 29,00 €



Walter Lüdde-Neurath
Regierung Dönitz
Der Adjutant des Großadmirals Dönitz erlebte den Zusammenbruch des Reiches, die Kapitulation der Wehrmacht und die gewaltsame Auflösung der von Dönitz geführten Regierung im Brennpunkt des Geschehens. Aus eigener Initiative hielt er die Ereignisse in einem gewissenhaften Erlebnisbericht fest.
215 S., Kart., viele Abb.
Best.Nr.: 3222 15,50 €



Balkenkreuz über Wüstensand
Die ehemaligen Männer des „Deutschen Afrika Korps", die „Alten Afrikaner", werden sich in diesem einmaligen Reprint wiederfinden. Er zeigt aber auch den jungen Betrachtern die einmaligen Dimensionen dieses Kampfes. Dieser Farbbildband erinnert eindrucksvoll an die Kämpfe des „Deutschen Afrika Korps".
Geb., 160 S. mit 100 meist farb. Bildern
Best.Nr.: 4616 19,90 €

750 Jahre Königsberg
Historisches Stadtsiegel Königsberg um 1360

Das Siegel zeigt König Ottokar von Böhmen, den Gründer der Stadt Königsberg auf einem schreitenden Pferd.

Deutsche Metallgußkunst

Stadtsiegel Königsberg
als hochwertige Bronze-Reproduktion
Durchmesser ca. 7,5 cm,
aus massiver Bronze, geliefert in einem Geschenkkarton
Best.Nr.: 4579 34,95 €

Handarbeit

Stadtsiegel Königsberg, roter Siegellack, in einer handgedrechselten Buchenholzeinfassung. Durchmesser des Siegels: 8,5 cm, Durchmesser Buchenholzeinfassung: 13cm, mit dekorativer Kordel
Best.Nr.: 4563 29,95 €



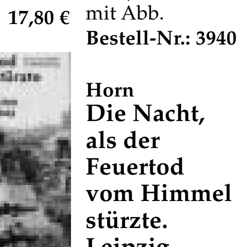
Heinrich Pflanz
Der Spöttinger Friedhof in Landsberg am Lech
Diese Dokumentation soll die historische Bedeutung und die lange Geschichte dieses einmaligen Friedhofes vor Augen führen und die Frage klären, wer dort begraben liegt. Im Landsberger Kriegsverbrechergefängnis (WCP) wurden bis ins Jahr 1951 284 Todesurteile vollstreckt. Wurden die Hingerichteten nicht von ihren Angehörigen überführt, ruhen sie auf diesem Friedhof. Gestützt auf private Aufzeichnungen und Dokumente aus amerikanischen Archiven werden die Schicksale der Hingerichteten, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, aufgezeigt. Besonders erschütternd sind die letzten Worte der Opfer und Fotos, die bei der Vollstreckung gemacht wurden.
Geb., 424 S. mit zahlr. Abb
Best.Nr.: 4574 35,00 €

Rudi Kuke
„Nachts, als die Russen kamen..."
Biographien - Zeitzeugen-Berichte
Als die Russen kamen und riefen: „Frau komm" sind noch jedem, der den Einmarsch der Russen erlebte, gegenwärtig. Tagsüber riefen oder schrieen sie überwiegend: „Uri, Uri" und erschossen viele, wenn sie nicht ihr Ziel erreichten. Es ist unvorstellbar, was die verbliebene Bevölkerung über sich ergehen lassen musste. Wer das nicht miterlebt hat, kann sich keine Vorstellung darüber machen.
Kart., 174 S.
Best.Nr.: 4564 12,10 €



Otila Schwab-Reinwald
Komorken und rotes Kopftuch
Erinnerungen an Ostpreußen
Die Autorin wurde 1922 in der Aumühle bei Rot am See geboren. Hier verlebte sie ihre Kindheit und frühe Jugendzeit. 1940 erfolgte die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend nach Ostpreußen. Angetan von der masurischen Landschaft und Lebensart, entschied sie sich in Ostpreußen zu bleiben und die Ausbildung bis zur Lagerführerin zu durchlaufen. 1945 kehrte sie heim ins Elternhaus.
Geb., 202 S.
Best.Nr.: 2307 13,00 €

Deutsche Städte im Bombenterror

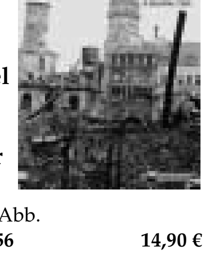


Kühne
Der Tag, an dem Bielefeld unterging - 30. September 1944
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3949 17,80 €

Fuchs
Zwischen Angst und Alltag - Bomben auf Hannover
Geb., 79 Seiten mit Abb.
Bestell-Nr.: 3940 12,80 €

Volmerich
Als der Feuertod vom Himmel stürzte - Dortmund 1943-1945
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.:3950 16,80 €





Horn
Die Nacht, als der Feuertod vom Himmel stürzte. Leipzig, 4. Dezember 1943
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3956 14,90 €



Steinacker
Bombenkrieg über Düsseldorf
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3951 17,80 €

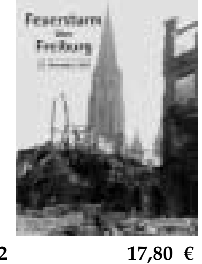
Hils-Brockhoff
Frankfurt am Main im Bombenkrieg - 22. März 1944
Geb., 63 Seiten mit Abb.
Bestell-Nr.: 3941 17,80 €

Hoffmann
Als der Feuertod vom Himmel stürzte - Hamburg - Sommer 1943
Geb., 48 S. mit Abb.
Bestell-Nr.:3953 9,90 €

Förschler
Unser Stuttgart geht unter - Die Bombenangriffe im Juli und September 1944
Geb., 64 S., mit Abb.
Bestell-Nr.: 3942 17,80 €



Schmidt
Es regnet Feuer! Bremen im Bombenkrieg 1940-1945 – Die Schreckensnacht vom 18. August 44
Geb., 64 S., mit Abb.
Bestell-Nr.: 3943 17,80 €



Klugermann
Feuersturm über Freiburg - 27. 11. 44
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3952 17,80 €

Brunswig
Feuersturm über Hamburg
Die Luftangriffe auf Hamburg im 2. Weltkrieg und ihre Folgen. Geb. 472 Seiten, 171 s/w-Abb.
Best.Nr.: 3975 14,90 €



Heinrich Salomon
Nur nicht nach Labiau gehen!
Erlebnisse während der Zivilgefangenschaft in der ostpreußischen Elchniederung von 1945 bis 1948
Kart., 379 S.
Best.Nr.: 3037 22,00 €

NEU!

Ulrich Völklein
“Mitleid war von niemand zu erwarten“
Das Schicksal der deutschen Vertriebenen
Zwölf Millionen Vertriebene trafen nach Kriegsende in der Bundesrepublik und der DDR ein. Meist kamen sie nur mit dem, was sie auf dem Leib trugen. Dass sie in ihrer neuen Heimat mit offenen Armen empfangen wurden, ist ein Mythos. Lange wurde das Leid der Heimatlosen verschwiegen. Erst jetzt, im Alter, sechzig Jahre nach Kriegsende, ist die Generation der Vertriebenen in der Lage, jenseits von Aufrechnung oder Vorwürfen zu berichten. Dieses Buch zeigt, wie schwer ihnen das Leben in der neuen Heimat oft gemacht wurde.
Geb., 368 S.
Best.Nr.: 4615 19,90 €



Anneliese Kreutz
Das große Sterben in Königsberg 1945-1947
Ein halbes Jahrhundert hat sie geschwiegen, aber die übermächtigen Erinnerungen verfolgten sie jede Nacht.
Kart., 252 S.
Best.Nr.: 2308 9,95 €

„Ostpreußens Gold"



Jo Schulz-Vobach
Die Bernsteinfrau
Die große Ostpreußische Familiensaga!
Vor dem Hintergrund der wechselvollen deutschen Geschichte entspinnt sich das Schicksal zweier Schwestern - und einer kleinen Figur aus Bernstein, die in der Familie seit Jahrhunderten für Eifersucht und Zwist gesorgt hat ...
Geb., 379 S.
Best.Nr.: 4554 16,90 €



Karin Haug, Gunter Haug
Der Bernsteinmagier
Erstarrt in alle Ewigkeit
Es sind Bilder, wie man sie noch nie gesehen hat. Wunder der Natur und Fotokunst in Vollendung. Für Kleinstlebewesen, Insekten und Pflanzen wurde das ausgeschiedene Harz zur klebrigen Falle.
Ein prächtiger Bildband, der seinesgleichen sucht!
Geb., S. 160 mit 180 S.
Best.Nr.: 4502 29,90 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: ______ Name: ______

Straße, Nr.: ______

PLZ, Ort: ______ Telefon: ______

Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

11/2005

Quer durchs Beet

»Nazi-Musik« vom Verfassungsschutz

Wie jetzt beim Prozeß gegen die rechtsextreme Rockgruppe „Landser“ herauskam, haben zwei V-Leute des Verfassungsschutzes an Produktion und Vertrieb der inkriminierten Musikstücke mitgewirkt. Die Texte von „Landser“ waren erstmals 1993 von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien indiziert worden, weil sie zu Gewalt und Antisemitismus aufriefen. Das Landgericht Cottbus hat den Geheimdienstlern des Landes Brandenburg nun einen schweren Rüffel erteilt: Die V-Leute seien nicht befugt, „szenetypische Straftaten“ zu begehen, so die Richter. Bereits der Verbotsprozeß gegen die NPD war daran gescheitert, daß nicht zu klären war, welche der als extremistisch eingestuften Aussagen aus der Partei von „echten“ Extremisten und welche von staatlich bezahlten „Schein-Nazis“ ausgegangen waren.

Türken lesen »Mein Kampf«

Hitlers Buch „Mein Kampf“ hat in der Türkei im Februar unerwartet Rang drei der Bestsellerliste erklommen. Das berichtet die britische Zeitung *Financial Times* (FT). Genaue und verläßliche Verkaufszahlen liegen dem Bericht zufolge zwar nicht vor, doch sollen bereits 100.000 Exemplare in Türkisch gedruckt worden sein. Insbesondere junge Türken zeigen offenbar plötzlich ein erhebliches Interesse an dem Buch, das in Deutschland verboten ist. Die deutsche Botschaft in Ankara zeigt sich laut *FT* besorgt über die gänzlich unerwartete Popularität des Hitler-Werks. Der Freistaat Bayern, der die Rechte an dem Buch hat, erwägt offenbar juristische Schritte. Die Jüdische Gemeinde in der Türkei äußerte sich dem Bericht zufolge ebenfalls beunruhigt und erklärte das erwachte Interesse damit, daß die radikale türkische Presse ungehindert Antisemitismus verbreite.

Personalien

Der einsame Kritiker aus Prag



Als erstes europäisches Staatsoberhaupt hat sich Tschechiens Präsident **Vaclav Klaus** offen gegen die geplante EU-Verfassung gestellt und die angestrebte weitere Integration und Vereinheitlichung in der EU als „Gefahr für Demokratie und Freiheit“ bezeichnet (siehe S. 2). Klaus ist seit Februar 2003 Staatspräsident der Tschechischen Republik.

Während der kommunistischen Diktatur stand Vaclav Klaus den Dissidentenkreisen um die „Charta 77“ zwar nahe. Selbst beteiligte er sich jedoch nicht am aktiven Widerstand gegen die roten Despoten. Die politische Karriere des am 19. Juni 1941 in Prag geborenen Wirtschaftswissenschaftlers Klaus begann mit der Revolution 1989. Damals stand er an der Seite von Vaclav Havel, dem ersten postkommunistischen Präsidenten der Tschechoslowakei. Bald jedoch trennten sich ihre Wege. Während Havel beispielsweise die Aussöhnung mit den Deutschen suchte, tritt Klaus noch heute für die Beibehaltung der berüchtigten Benesch-Dekrete ein. Als damaliger Vorsitzender der bürgerlichen Partei ODS war Vaclav Klaus von 1992 bis 1997 Ministerpräsident der Tschechei.



Zeichnung: Götz Wiedenroth

Parallel-Universen

Ein Forscher hat entdeckt: Es gibt Gegenwelten, in den alles anders ist – das erklärt einiges / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Der *Spiegel* hat diese Woche mit einer umwerfenden Geschichte aufgemacht. Es geht um Zeitreisen und „Parallel-Universen“. Ein deutscher Physiker meint, es gebe neben unserem Universum noch zahllose weitere, in denen alles ganz anders gekommen sei. So wäre es auch vorstellbar, daß in einem parallelen Universum Saddam Hussein und Laura Bush glücklich miteinander verheiratet sind oder die Dinosaurier überlebt und sich zu hochintelligenten Wesen weiterentwickelt haben. Also könnte es auch Welten geben, wo man bei Rot über die Ampel gehen muß und wo Gewerkschaften Arbeitnehmerinteressen vertreten. Phantastisch, nicht? Und das Beste: Die Möglichkeit eines Überwechselns ist – zumindest theoretisch – nicht ausgeschlossen, sagt der Wissenschaftler.

Die Amis finden so etwas unterhaltsam, haben bekanntlich sogar schon eine TV-Serie darüber gemacht, wo ein Häufchen Menschen durch allerlei Paralleluniversen wandert. Für uns Deutsche birgt die Forscher-Entdeckung viel mehr als Unterhaltung, nämlich den Beweis für einen Verdacht, den wir seit langem hegen und auf den wir an dieser Stelle auch schon einmal zu sprechen kamen. „Das kann doch alles nicht wahr sein!“ ist längst zu unserem heimlichen Morgengruß geworden. Nun haben wir's: Es ist wahr, nur daß Wahrheit in diesem Universum eben nichts mit dem zu tun hat, was wir aus der „richtigen Welt“ kennen, aus der wir irgendwann hier herübergerutscht sein müssen.

In der richtigen Welt sorgt beispielsweise der weltberühmte deutsche Staatsapparat mit unnachahmlicher Effizienz und Sachkenntnis für eine Ordnung, deretwegen alles wie geschmiert läuft. Aus allen Ländern kommen sie, um zu studieren, wie die Preußen das nur machen. In unserer Parallelwelt schafft der deutsche Staat bei allem, was er anfängt, nur noch mehr Chaos und das Ausland wendet sich mit Grausen ab. In der wahren Welt gibt es eine Europäische Union, in der die wirtschaftlich blühenden Länder ohne Staatsdefizit denen unter die Arme greifen, die in Schwierigkeiten stecken. In unserem grotesken Gegenuniversum zahlt das Mitgliedsland mit dem höchsten Defizit am meisten – und zwar an die, welche die prächtigsten Überschüsse aufweisen.

Im richtigen Leben baut der Staat mit den sichersten Atomanlagen seine Kerntechnik emsig aus, um sie in alle Welt zu exportieren, damit der Planet sicherer wird. In der Gegenwelt verschrottet Deutschland seine Reaktoren und jenes Land, dem ein Meiler aus eigener Fertigung vor knapp 20 Jahren um die Ohren geflogen ist, liefert Nuklearanlagen in den Iran. In der gewohnten Wirklichkeit hilft der Staat der Wirtschaft durch Erleichterungen und weniger Vorschriften, wenn sie einmal strauchelt. Bei uns gibt's noch ein Antidiskriminierungsgesetz und eine Ökosteuer obendrauf. In jenem Normaluniversum feiern

> *Es soll sogar die Möglichkeit geben, zu wechseln. Wir dürfen also noch hoffen.*

Politik und Elite eines Landes seine Triumphe und Helden der Vergangenheit, denen sie Denkmäler bauen, auf das sich das Volk die eigenen Heroen zum Vorbild nehme und erkenne, was alles Positives in ihm steckt – damit es Mut schöpft und selbstbewußt mit seinen Aufgaben fertig wird. In der Antiwirklichkeit wurde sogar der Westfälische Frieden, jene diplomatische Schlachtbank, auf der Deutschland vor dreieinhalb Jahrhunderten zerhackt wurde, jüngst als „Meilenstein der Geschichte“ gefeiert und das größte Monument im Land wird das seiner größten Schande sein, auf daß das Volk erkenne, welcher Abgrund in ihm steckt – damit es an sich selbst verzweifelt und sich mutlos in sein Schicksal fügt.

In der US-Serie gab es dieses Tor, das in gewissen Abständen vorbeikam und durch welches die Verirrten aus dem mißlichen Paralleluniversum entfliehen konnten. Auch der kluge Physiker aus der *Spiegel*-Geschichte hält es, wie erwähnt, nicht für ausgeschlossen, daß man vielleicht überwechseln kann. Also sollen wir hoffen, daß der Forscher das Tor irgendwann findet? Klingt verlockend, allerdings dürfte uns auf der anderen Seite angekommen die nächste Ernüchterung erwarten. Natürlich werden wir erzählen wollen, was wir hier an absurden Erscheinungen gesehen haben. Nur: Wer wird uns *das* glauben? Spätestens wenn wir ein Foto von Wolfgang Thierse aus der Tasche ziehen und behaupten: „Der Zausel hier ist bei uns Parlamentspräsident“, sind wir der Spott an jedem Tresen. Gutmeinende werden uns raten, nicht soviele US-Serien zu gucken. Zumal die meisten gar nicht an Paralleluniversen glauben, wie der Physiker im *Spiegel* beklagt. Also würden wir mit unserer Räuberpistole wohl in einer Reihe mit Ufologen und Erich-von-Däniken-Anhängern abgehakt.

Na ja, bis der Forscher mit seinen Ermittlungen über den möglichen Wechsel von einem zum anderen Universum fertig ist, müssen wir ohnehin hierbleiben. Und da gibt es ja angeblich doch Hoffnung: Diese Woche sind der Kanzler und die Oppositionsführer zusammengekommen, um zu erkunden, wie Deutschland wieder auf die Beine kommt. Indes: Der Erfahrung nach muß, wer kopfsteht, erst umfallen, bevor er wieder auf die Füße kommt. Die Deutschen haben reichlich Erfahrung und waren sich daher in ihrer großen Mehrheit schon vor dem Spitzentreffen ziemlich sicher, daß nichts Entscheidendes herauskommt. Leider waren der Kanzler und die wahrscheinliche Kanzlerkandidatin bei Redaktionsschluß mit ihrem Lauertreffen noch nicht fertig, weshalb auch wir hier nur mutmaßen können.

Doch es gibt Anhaltspunkte: der besagte Physiker hat versichert, daß in allen Paralleluniversen die selben Naturgesetze gelten. Das schafft Sicherheit, die Dinge werden vorhersehbar. Vor einem Jahr versprach der Wirtschaftsminister, daß durch die Zusammenlegung mehrerer aufgeblähter, in Selbstbeschäftigung erstarrter Apparate ein flinkes Werkzeug zur rasanten Arbeitsvermittlung geschaffen werde. Er mußte scheitern, denn er hat die Rechnung ohne die ehernen Naturgesetze gemacht: wenn Elefanten sich schwängern, ist noch nie eine Gazelle aus dem Uterus gesprungen. Vor genau einem Jahr an genau dieser Stelle haben wir daher ein herrliches Kompetenzchaos durch Hartz IV vorhergesehen, das bis in die damals beschriebenen Einzelheiten hinein auch eingetreten ist (siehe Wochenrückblick vom 13. März 2004). Also doch erst umfallen? Wenn da bloß nicht der harte Aufprall wäre, könnte man sich sogar drauf freuen. Eiern tun wir schließlich schon ganz schön kräftig. ■

Zitate

*Unentwegt fordern Politiker und Prominente aus Europa und Afrika eine deutliche **Erhöhung der Entwicklungshilfe**. Der* Spiegel *vom 14. März hingegen zitiert den Direktor des kenianischen Instituts „Inter Region Economic Network“, James Shikwati, der noch mehr Entwicklungshilfe **für Gift** hält:*

„Die ständige Erhöhung der Hilfszahlungen macht überhaupt keinen Sinn. Das ist alles nur rausgeworfenes Geld und nützt nur den Regierenden. Afrika braucht Handel. Dieses unentwegte Überschütten des Kontinents mit Geld, Kleiderspenden oder subventioniertem Mais macht uns nur zu Bettlern.“

Die Lausitzer Rundschau *aus Cottbus fragte sich am 15. März, wieso **Deutschland**, pleite und hoch verschuldet, eigentlich immer noch **Milliarden überweisen** muß an viel besser gestellte **EU-Staaten**:*

„Es ist die Psychologie, die für den Aufschwung sorgt, nicht irgendein Pakt oder eine Agenda. Zweifellos sind auch Reformen nötig, das ist ein natürlicher Dauerprozeß. Ganz vordringlich: Eine Föderalismusreform, die mit dem Kompetenzwirrwarr aufräumt. Eine EU-Reform, die das Richtlinien-Unwesen transparenter macht. Wenn sich dazu noch eine Antwort auf die Frage gesellt, warum unser ächzendes Defizit-Land mit seinen üppigen EU-Zahlungen ausgerechnet jene Staaten päppelt, die mit ihren Steuerkampfquoten und Billiglöhnen unser System aushöhlen, könnte man der Wahrheit etwas näher kommen.“

Gläserne Konten und gläserne Patienten gibt es bereits. Die Neue Osnabrücker Zeitung *vom 14. März fürchtet, daß mit der **dramatischen Ausweitung des Telefonüberwachung** der Rubikon zum Überwachungsstaat überschritten ist und wendet ein:*

„Privatangelegenheiten gehen in einem freien Land den Staat nichts an. Das war gestern. Jetzt verlangt die Bekämpfung des Terrorismus in Deutschland angeblich anderes ... Schon hat die Bundesregierung die nächste Etappe (der Überwachung) im Visier: Wer sich mit wem wann, wie lange und wie oft per Telefon oder E-Mail austauscht – das soll zentral gespeichert werden. Jede Verbindung ein ganzes Jahr ... die Mißbrauchsmöglichkeiten solcher Datensammlungen sind so groß, daß über jede weitere erst dann zu reden wäre, wenn eines endlich klar ist: Wer genau sind die Kontrolleure, und wer kontrolliert sie?“

Frauentag alla turca

Märchenhaftes „Tischlein deck' dich“,
das gefällt den Türken sehr,
und „Europa-Esel streck' dich“
freut sie alle noch viel mehr.

„Knüppel aus dem Sack“ indessen
geht seit je aus eigner Kraft,
ist dem Zwecke angemessen,
wenn man türkisch Ordnung schafft.

So auch hielt's am Frauentage
jüngst die Türkenpolizei –
leider war beim Knüppelschlage
diese Fernsehbrut dabei!

Um den Schaden abzubiegen
räumt der Erdogan nun ein:
Frauen, die am Boden liegen,
zu verdreschen sei nicht fein.

Ist ja wirklich einzusehen,
daß das Weib nach Protokoll
nur im Knien oder Stehen
weichgeprügelt werden soll!

Für Europa ist's erledigt,
denn wir wissen, was sich schickt:
Wird die Muselfrau beschädigt,
war's ein Eigentumsdelikt.

Pannonicus